



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zwischen Freiheit und Unfreiheit.
Eine gesellschaftliche Revolution im Mittelalter“

verfasst von / submitted by

Gregor Ellmauthaler, BA Bakk.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 688

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Thomas Ertl

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Fragestellung	3
Einführung in die Forschungsdiskussion.....	6
Verwendete Literatur.....	9
1. Begriffsdefinitionen und zeitliche wie räumliche Einschränkungen	11
1.1 Grundherrschaft.....	11
1.2 Feudalismus.....	13
1.3 Leibeigenschaft	14
2. Das Frühmittelalter als Grundlage einer europäischen Agrarrevolution	15
2.1 Die Ausgangslage im Frühmittelalter.....	15
2.2 Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstrukturen im Frühmittelalter	19
2.3 Technische Entwicklungen zur Intensivierung der Landwirtschaft	21
2.4 Gesellschaftliche Anpassungen im Frühmittelalter.....	24
2.5 Die Stellung der Bauern im Frühmittelalter	27
2.6 Der beginnende Ausbau der Verwaltung.....	29
2.7 Zeitliche und räumliche Ausbreitung	37
2.8 Der Einfluss der landwirtschaftlichen Revolution auf das urbane Leben	38
2.9 Der Aufstieg der Stadt	39
3. Das Hochmittelalter – Die veränderte Gesellschaft	44
3.1 Das Resultat der Veränderung.....	44
3.2 Der Verteilungskampf und die Herrschaft des Adels.....	47
3.3 Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstrukturen im Hochmittelalter	57
3.4 Anpassungen und Angleichungen – Die Stellung der Bauern	61
3.5 Die Abschaffung der Sklaverei	63
3.5.1 Widerstände gegen die Sklaverei	70
3.5.2 Das Ende der ruralen Sklaverei im Hochmittelalter	71
3.6 Die Herrschaft der Stadt im Hochmittelalter.....	72
4. Resümee	77
Bibliographie	82
Quellentexte.....	82
Monographien	82

Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken	84
Onlinematerialien	86
Anhang	87
Zusammenfassung	87
Abstract	88
Quellen	89

Einleitung

Im europäischen Frühmittelalter (500-1000) waren zunächst noch manche antiken Einflüsse zu erkennen, besonders im Bereich von Recht und Ökonomie. Mit der Zeit sollten diese Reste der antiken Kultur immer weiter verdrängt und ersetzt werden. Gegen Ende des Frühmittelalters begann eine Periode steigender Veränderungen. Robert I. Moore spricht im Zusammenhang mit diesem Wandel, der sich sowohl sozial, ökonomisch als auch kulturell niederschlagen sollte, sogar von einer „ersten europäischen Revolution“¹. Dabei geht Moore davon aus, dass eine Steigerung der mittelalterlichen landwirtschaftlichen Produktion notwendig wurde und die zahlreichen Auswirkungen unter anderem zu einem erhöhten Einfluss des Adels führten. Diese und weitere Hypothesen Moores sind als Grundlage der Auseinandersetzung mit den umfangreichen Veränderungen zu sehen, die im 9. Jahrhundert ihren Anfang nahmen und um das 13. Jahrhundert als abgeschlossen angesehen werden können. Moore ist sich dabei der Schwierigkeit der Beschreibung einer solchen Veränderung bewusst und erkennt eine Transformation der gesamten Gesellschaft. Jener Wechsel der Gesellschaftsordnung erscheint dabei als ein tiefgreifender, der das vorhandene soziale Gefüge völlig veränderte. Gleichzeitig markierte diese Veränderung den Aufstieg Europas und die Ankunft in einem neuen Zeitalter.²

Fragestellung

Vorliegende Masterarbeit soll eingangs die Frage klären, ob man überhaupt, wie von Moore geschildert, von einer europäischen Revolution sprechen kann, die die mittelalterliche Lebenswelt in einer so durchdringenden Weise veränderte. Wichtig erscheint die Beschäftigung mit dem Revolutionsbegriff, da dieser nicht nur ein häufiges Diskussionsthema ist, welches in der Grundlagenliteratur fortwährend angesprochen wird, sondern immer auch eine Transformation bedeutet. Diese Masterarbeit setzt sich mit den Veränderungen im Früh- und Hochmittelalter auseinander.

¹Robert Moore, Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 2001) 300.

²Vgl. Robert Moore, Postscript: The Peace of God and the Social Revolution. In: Thomas Head, Richard Landes (Hg.), The Peace of God. Social Violence and Religious Response in France around the Year 1000 (Ithaca/London 1992) 308f.

Der Fokus der Arbeit soll auf der Frage liegen, welche Rolle die Landwirtschaft in den ökonomischen und sozialen Veränderungen ab dem 9. bis in das 13. Jahrhundert spielte. Als ökonomische Veränderungen sind dabei jene Wandlungen auszumachen, die eine unmittelbare Auswirkung auf die Ökonomie eines größeren Gebietes bewirkten, solange sie gesamtwirtschaftlich als von Belang und als dauerhaft angesehen werden können.³ Die sozialen Veränderungen sind besonders in den Lebensumständen der Zeitgenossen zu suchen: Im Fokus stehen deshalb die Gruppenzugehörigkeit der Menschen und die Frage, wie sich diese Gruppenzugehörigkeit veränderte. War ein Wechsel zwischen den sozialen Schichten möglich, und wie unterschieden sich diese voneinander? Was waren die Gemeinsamkeiten des europäischen Adels und wie vergleichbar war das Leben der Bauern untereinander?⁴ Wie stand das Wirtschaftssystem mit der sozialen Ordnung in Verbindung und welchen Einfluss übten beide aufeinander aus. Diese Fragen betreffen Veränderungen der sozialen- und wirtschaftlichen Ordnung einer Gesellschaft und beschreiben sie in ihrer Struktur und Denkweise. Daher sind sie wesentlich, um ein tieferes Verständnis für das Leben der Menschen im Früh- und Hochmittelalter zu erlangen und jene Faktoren auszumachen, die dieses Leben veränderten.

Die Frage der Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion ist grundlegend für die daraus resultierenden gesellschaftlichen Entwicklungen, da ein steigendes Bevölkerungswachstum erhöhte Nahrungsmittelproduktion erforderlich macht. Für die weitere Debatte ist die Frage nach Veränderungen im Agrarbereich deshalb enorm wichtig.⁵ Allerdings gilt zu bedenken, dass auch ein Wachstum der Städte nicht ohne Bevölkerungswachstum und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion möglich gewesen wäre.

Des Weiteren soll geklärt werden, inwiefern der Hochadel zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert an Einfluss gewann und warum. Jene Rolle des Adels ist wichtig, da ihn viele Autoren als so wesentlich für die Entwicklung betrachten, dass praktisch nur die Aristokratie in deren Darstellungen vorkommen, während zum Beispiel die Bauernschaft nur die Vorgaben der Eliten erfüllt habe. Die Zustände bei den Bauern können demnach aus den Zuständen der Eliten abgeleitet werden, wobei zum Zustand der Bauernschaft die lokalen Gegebenheiten sehr

³Vgl. Michael Mitterauer, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs* (München 2003) 41.

⁴Rösener beschäftigt sich genauer mit den Gemeinsamkeiten des europäischen Adels. Moore interessiert sich für die Unterschiede unter den Bauern.

⁵Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 59f.

unterschiedlich gewesen sein können.⁶ In diesem Zusammenhang ist auch die Rolle der Kirche zu sehen, die zusammen mit dem Adel die Elite bildete und ihre leitenden Mitglieder traten als Grundherren auf.

Als vierte Forschungsfrage steht die Bewertung des Status der Bauernschaft an. Lebte ein Teil der bäuerlichen Landbevölkerung in einem sklavenähnlichen Zustand, oder ist dieser Vergleich völlig unpassend? Wie veränderte sich das bäuerliche Leben generell, welche Verbesserungen, welche Verschlechterungen traten auf? Wie war das Verhältnis zwischen *Freien* und *Unfreien*? Traten Widerstände von *Unfreien* auf, die sich durch ihren Status benachteiligt sahen? Moore sieht die Veränderungen in Hinsicht auf das Wohlergehen der produzierenden Bevölkerung sehr kritisch.⁷ Jene Fragestellung ist von Bedeutung, da eine umfassende Revolution ohne Beteiligung der Landbevölkerung nicht möglich war und eine solche Revolution aus historischer Sicht nur durch Untersuchung der Rolle dieser produzierenden Landbevölkerung beschreibbar wird. Nur sie kann die Grundlage einer umfassenden Revolution sein, da die Lebensmittelproduktion Existenzgrundlage ist und die Basis einer jeden kulturellen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung darstellt.⁸ Besonders der andere rechtliche Status der Bauern hebt die sozialen Unterschiede hervor und grenzt sie von den Eliten ab.

Abschließend muss noch die Frage gestellt werden, wie es zu einer beginnenden Verstädterung Europas durch eine Revolution kam. Wie veränderte sich das Leben der Menschen auf lange Sicht und inwiefern übte die Stadt Dominanz über die umliegenden ruralen Gebiete aus? Auch die Stadtentwicklung ist dabei von Bedeutung und die Faktoren, welche sie beeinflussten. Die Stadtentwicklung stellt ein deutliches Zeichen der Veränderung des mittelalterlichen Europas dar. Das Leben in einer Stadt unterscheidet sich deutlich vom Leben auf dem Land, sowohl hinsichtlich des sozialen Gefüges, als auch hinsichtlich des ökonomischen Überlebens seiner Einwohner. Von Bedeutung ist die Auseinandersetzung mit der Stadt, da die Stadt mit dem Land in Austauschbeziehung stand und daher eine gegenseitige Beeinflussung stattfand, welche für die Entwicklung von beiden bedeutsam war.⁹

⁶Müller bemerkt, dass für England die einzelnen Dörfer durch Bauern dominiert sind, die aufgrund von Profitmaximierung arbeiteten. – Vgl. Miriam Müller, A Divided Class? Peasants and Peasant Communities in Later Medieval England. In: Past & Present 195 (2007) 115.

⁷Vgl. Moore, europäische Revolution, 91f.

⁸Vgl. Jared Diamond, Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften (Frankfurt 1998) 91-93.

⁹Gemeint sind etwa Migrationsströme, beziehungsweise der Handel von Waren und Dienstleistungen.

Die hier skizzierten Fragestellungen bilden den Rahmen der vorliegenden Arbeit. Durch sie soll eine Diskussion eingeleitet werden, die die relevante Forschungsliteratur umfasst und die wissenschaftliche Kontroverse wiedergibt.¹⁰

Einführung in die Forschungsdiskussion

Moore selbst sieht den Begriff der Revolution kritisch: „Revolution ist ein schwieriger und riskanter Begriff für den Historiker, sowohl im Allgemeinen wie auch in je besonderen Kontexten.“¹¹ Er sieht den Begriff der Revolution als einen epochalen¹². Moore beobachtet in der momentanen Forschung eine Entwicklung, die viele kleinere Revolutionen umfasst, diese jedoch nur unzureichend zueinander in Beziehung setzt. Ihm geht es darum, die gesamte Epoche als eine umfassende Revolution zu verstehen.¹³ Gab es also eine europäische Revolution, und wie wirkte sich diese gegebenenfalls aus? Dabei soll die Definition der Revolution von Tilly herangezogen werden, die auch strukturellen Wandel inkludiert.¹⁴ Wobei sich Moore bei dem Begriff einer ersten europäischen Revolution auf Karl Leyser bezieht, der das 11. Jahrhundert als eine Umbruchzeit sieht.¹⁵ Beiden widerspricht dabei deutlich Schieffer. Dabei sieht er in dieser Benennung keinen großen Wert. Der Begriff verkommt dabei zu einer Kennziffer für jeden größeren Umbruch.¹⁶

Da Leyser eine Revolution in moderner marxistischer Weise ausschließt, sieht Schieffer keinen Sinn, diesen Begriff überhaupt zu verwenden, da der Gebrauch des Begriffes Revolution so häufig wie möglich zu benutzen wäre, um Parallelen zu modernen Revolutionen aufzuweisen.¹⁷ Auch Barthélemy steht einer allumfassenden Revolution kritisch gegenüber. Er sieht ab dem Jahr 860 eine Serie von diversen politischen Veränderungen und einer schrittweise voranschreitenden sozialen Revolution. Er erkennt keine umfassenden plötzlich auftretenden

¹⁰Als Grundlage zur Diskussion wird Robert I. Moores Werk „Die erste europäische Revolution“ herangezogen, unter dessen Thesen die gesamte Auseinandersetzung zu sehen ist. Geografisch steht dabei das Frankenreich im Vordergrund, wobei auch das restliche West-, sowie Süd- und Mitteleuropa von Bedeutung sind.

¹¹Moore, europäische Revolution, 20.

¹²Moore unterscheidet hier nach Sir Richard Southern der zwischen einer zentralen und einer stillen Revolution unterscheidet. Wobei die stille Revolution sozusagen ohne ein zentrales Ereignis auskommt.

¹³Vgl. Moore, europäische Revolution, 21.

¹⁴Nach Tilly besteht eine Revolution aus zwei Komponenten, welches aus einer als revolutionär zu betrachtenden Situation und einem revolutionären Ergebnis besteht. – Vgl. Charles Tilly, Die europäischen Revolution (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1993) 31.

¹⁵Vgl. Karl Leyser, Am Vorabend der ersten europäischen Revolution: Das 11. Jahrhundert als Umbruchszeit. In: Historische Zeitschrift 257 H.1 (1993) 1.

¹⁶Vgl. Rudolf Schieffer, Deutungen des Investiturstreits. In: Florian Hartmann (Hg.), Briefe und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits (Köln/Weimar/Wien 2016) 38.

¹⁷Vgl. Schieffer, Deutungen, 38.

Fortschritte, große Veränderungen treten erst im Laufe der Zeit auf.¹⁸ Mitterauer unterscheidet beim Begriff der Revolution zwischen einer politischen und einer wirtschaftlichen Revolution. Ähnlich wie Moore unterscheidet er zwischen häufig auftretenden kleineren Revolutionen und größeren epochalen Revolutionen.¹⁹

Die Frage nach einer grundlegenden Revolution ist die wohl elementarste bei Moore, nimmt sie doch Teile von älteren und bestehenden Debatten auf um sie in einer epochalen sozialhistorischen Betrachtungsweise weiterzuführen. Moore setzt damit viele kleinere Entwicklungen in Zusammenhang und baut sie zu einem europaweiten Phänomen aus, wobei er jedoch betont, dass regional wie zeitlich Unterschiede bestehen. Reizvoll erscheint hierbei die Verflechtung von Phänomenen, die ansonsten getrennt betrachtet werden.²⁰ Die erwähnten Kritiken scheinen wichtig zu sein, keine dieser Forschungsmeinungen hat sich bis heute völlig durchgesetzt. Dabei wird der Begriff der Revolution mit Unbehagen verwendet, da dieser, wie etwa bei Tilly, einer bestimmten Situation und einem bestimmten darauffolgenden Ereignis zugeordnet wird.²¹ Moore verwendet den Begriff der Revolution jedoch anders. Auch er ist grundsätzlich ein Gegner der Praxis, den Begriff der Revolution inflationär zu verwenden. Moore meint eine gesamtgesellschaftliche soziale Revolution, wobei er auf die stille Revolution von Southern verweist.²²

Es ist eine historische Tatsache, dass ein moderates Bevölkerungswachstum und eine Steigerung der Nahrungsmittelproduktion stattfanden. Mitterauer vergleicht die Veränderungen in Europa mit Revolutionen im außereuropäischen Raum und findet vergleichbare Entwicklungen, etwa in der Landwirtschaft oder bei der Bevölkerungsentwicklung.²³ Mitterauer unterstreicht die Bedeutung von Agrarentwicklungen für die weiteren sozialen Entwicklungen, wobei laut Mitterauer die verbesserte landwirtschaftliche Produktion zu einem besseren Nahrungsangebot geführt hat und damit zu einer größeren Bevölkerungsdichte, die sich durch das stabile Angebot auch dauerhaft halten konnte.²⁴ Dabei ist besonders die Ordnungsfunktion der Grundherren bedeutend, die die europäische soziale Ordnung auf lange Dauer beeinflusst habe.²⁵

¹⁸Vgl. Dominique *Barthélemy*, Stephen *White*, Debate. The Feudal Revolution. In: *Past & Present* 152 (1996) 197f.

¹⁹Vgl. *Mitterauer*, Warum Europa, 18.

²⁰Vgl. *Moore*, europäische Revolution, 21.

²¹Vgl. *Schieffer*, Deutungen, 38.

²²Vgl. *Moore*, europäische Revolution, 21f.

²³Vgl. *Mitterauer*, Warum Europa, 18f.

²⁴Vgl. *Mitterauer*, Warum Europa, 35f.

²⁵Vgl. *Mitterauer*, Warum Europa, 41.

Die soziale Ordnung veränderte das Leben der Bauern laut Mitterauer sehr, da diese mit der grundherrschaftlichen Ordnung in unmittelbarer Beziehung stand, wobei er nicht nur ökonomische Faktoren ausmacht.²⁶ Dabei scheint allgemeiner Konsens zu herrschen, dass sich die Lage der Bauern besonders im Hochmittelalter stark veränderte. Manche sprechen etwa von mehr Rechten, aber auch von steigenden Kosten für die Bauern.²⁷ Duby und Bisson sehen dabei den Wandel kritischer als Moore und als sehr problematisch für die Bauern in Verbindung mit der Herrschaftsausübung durch den Adel, auch wenn sie sich eher darauf beschränken die Herrschaftsausübung zu beschreiben und weniger direkt auf die Bauern eingehen.²⁸ Barthélemy kritisiert es, die Verantwortung für aufgetretene Probleme zu sehr auf die Grundherrschaft, also als Problem der Eliten untereinander zu sehen. Damit wären problematische Lebensumstände der Bauern wohl nicht als absichtsvolles Nebenprodukt zu sehen.²⁹ Bonnassie unterstützt Moores Aussagen, so argumentiert er etwa mit zahlreichen neuen Bürden, die den Bauern um das Jahr 1000 durch die Eliten auferlegt wurden, die damit eine neue dienende Klasse schufen.³⁰ Fest steht, dass die Veränderungen tiefgreifend waren und die bäuerliche Gesellschaft bis auf ihre Grundfesten erschüttert wurde.³¹ Forscher aus dem angloamerikanischen Raum sehen mit Englandbezug den Zustand der bäuerlichen Bevölkerung weit individualistischer als Moore, Duby und andere, auch wenn sich dies auf das Spätmittelalter bezieht.³² Forrest lobt Moores Analyse zu den umfangreichen Veränderungen im sozialen und ökonomischen Bereich für das Hochmittelalter und stellt dabei die Veränderung der Familienverhältnisse in den Vordergrund.³³ Ausführlicher werden die angesprochenen Veränderungen im dritten Kapitel beschrieben.

²⁶Vgl. Mitterauer, *Warum Europa*, 41f.

²⁷Vgl. Arnd Reitemeier, *Grundherrschaft und bäuerliche Lebensbedingungen* (Kiel 2008) 22f.

²⁸Vgl. Thomas Bisson, *The crisis of the twelfth century. Power, Lordship, and the Origins of European Government* (Princeton/Oxford 2009) 23-25.

²⁹Vgl. Barthélemy, *White*, *Feudal Revolution*, 196.

³⁰Vgl. Pierre Bonnassie, *From Slavery to Feudalism in South-Western Europe* (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991) 57-58.

³¹Barthélemy, *White*, *Feudal Revolution*, 201.

³²Vgl. Müller, *A Divided Class*, 115-117.

³³Vgl. Ian Forrest, *The Transformation of the Visitation in thirteenth-century England*. In: *Past & Present* 221 H.1 (2013) 3.

Verwendete Literatur

Die einschlägige Sekundärliteratur ist problematisch. Moore schildert in seinem Werk zwar deutlich seine Thesen, er blendet dabei jedoch politische Ereignisse fast völlig aus.³⁴ Eine Einordnung der Argumente fällt daher teilweise schwer. Sieht Moore dies nun etwa für das Hoch- oder das Frühmittelalter, ist das betreffende auf ganz Europa anzuwenden, oder nur auf das Frankenreich? Dies bleibt dem Leser oft unklar.

Ein weiteres Problem stellt die Wanderung auf bereits recht ausgetretenen Pfaden dar. Bereits über mehrere Jahrzehnte hinweg hatten sich Historiker wie Moore, Rösener, Kuchenbuch, Duby, Le Goff und weitere mit den diversen Veränderungen der mittelalterlichen Gesellschaft und ihren Auswirkungen auseinandergesetzt, in den letzten Jahren scheint die Kontroverse darüber jedoch relativ zur Ruhe gekommen zu sein. Der Vorteil liegt auf der Hand: Eine lange Liste an Forschungsliteratur, auf die zurückgegriffen werden kann. Es ist jedoch schwierig sich bei der Menge an Literatur einen Überblick zu verschaffen. Durch die diversen vorhandenen Forschungsschwerpunkte und Ergebnisse verliert man sich oft in Einzelheiten.

Der Aufbau der Diskussion orientiert sich dabei neben Moore an Werner Röseners Werk: „Die Bauern in der europäischen Geschichte“³⁵. Die Arbeit ist chronologisch gegliedert. Nach einer grundlegenden Begriffsbestimmung wird das Thema ausgehend vom frühmittelalterlichen Karolingerreich bis ins Hochmittelalter diskutiert. Daher überschneiden sich immer wieder behandelte Fragen, viele Entwicklungen begannen etwa im Frühmittelalter und erreichten erst im Hochmittelalter ihren Höhepunkt. Innerhalb dieser beiden Kapitel werden die angesprochenen Fragen nach thematischen Gesichtspunkten behandelt. Inhaltlich soll es im vorletzten Kapitel um Abhängige und Sklaven gehen, mit dem Fokus auf Personen aus ruralen Gebieten, welche in einem bäuerlichen Betrieb ihre Arbeit verrichteten, die urbane Sklaverei des Spätmittelalters spielt dabei keine Rolle. Die ruralen Gebiete machen eine Agrargesellschaft aus, deren Analyse ist daher von größter Bedeutung für das Forschungsfeld.³⁶

³⁴Vgl. Thomas Ertl, Rezension von: Robert Moore, Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Mittelalter (München 2001). In: H-Soz-Kult, 03.04.2002, online unter <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-975>> (22.09.2016).

³⁵Werner Rösener, Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (Göttingen 1991).

³⁶Vgl. Thomas Zotz, Der Prozess der Urbanisierung und Entwicklung der Stadt-Land Beziehungen. In: Carola Fey, Steffen Krieb (Hg.), Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters (Stuttgart 2012) 68.

³⁷Moore stellt in seinem Werk: „Die erste europäische Revolution“³⁸ die grundlegende Frage, ob im europäischen Hochmittelalter eine tiefgreifende gesamteuropäische Revolution stattfand. Quer durch Europa sieht er grundlegende wirtschaftliche und soziale Veränderungen, die im Frühmittelalter begannen und ihren Höhepunkt im Hochmittelalter des 12. und 13. Jahrhunderts erreichten. Dabei geht er von ökonomischen Faktoren aus, die als Katalysator für alle weiteren Veränderungen fungierten. Moore zeichnet zwar ein sehr anschauliches Bild einer mittelalterlichen europäischen Gesellschaft, jedoch werden seine Beschreibungen schnell unübersichtlich, was die räumliche und zeitliche Einordnung betrifft. Werner Röseners Werk ist von mehrfacher Bedeutung für die Entstehung dieser Masterarbeit. Zum einen wurden inhaltlich mehrere seiner Veröffentlichungen herangezogen, zum anderen konnte durch sein Werk „Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter“³⁹ eine übersichtliche Anordnung der Kapitel erreicht und ihre Benennung erleichtert werden. Duby und Bonnassie lieferten grundlegende Beiträge sowohl für das Verständnis der Agrarentwicklung des Früh- und Hochmittelalters als auch zur Diskussion zur Sklaverei beziehungsweise der feudalen Abhängigkeitsstrukturen.^{40 41}

³⁷Die Diskussion stützt sich grundlegend auf die Werke von Moore, Rösener, Duby, Bonnassie, Verhulst, Kuchenbuch, Wickham, Mitterauer und Bisson. Besondere Bedeutung kommt Moore, Rösener, Duby, und Bonnassie zu.

³⁸Moore, europäische Revolution.

³⁹Werner Rösener, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 13, München 1992) 21.

⁴⁰Verhulst, Kuchenbuch, Wickham, Bisson und weitere trugen mit ihren Veröffentlichungen inhaltliches bei. Wobei etwa Wickham unter anderem zur Diskussion über die Bedeutung der *mancipia*, Bisson über seine Ansichten über den Burgenbau im Frankenreich, Kuchenbuch über Ansichten zur Grundherrschaft und Verhulsts Forschungen zur mittelalterlichen Stadt- und Bevölkerungsentwicklung, sowie die Entwicklung der Sklaverei, zur Arbeit beitrugen.

⁴¹Zahlreiche Artikel fanden ebenfalls Eingang in die Arbeit, darunter teils kritische Texte von Barthélemy, Schieffer, Bailey, Müller und andere. Im Falle von Schieffer war dessen Beitrag darauf angelegt vergangene Debatten zu überblicken und kritisch zu betrachten.

1. Begriffsdefinitionen und zeitliche wie räumliche Einschränkungen

Um ein grundlegendes Verständnis für die im Kontext der Arbeit verwendeten Begriffe zu schaffen, werden in diesem Kapitel einige grundlegende und häufig verwendete Begriffe definiert, um Klarheit über deren Verwendung zu schaffen. Zudem wird sich die Masterarbeit hauptsächlich mit der Situation in Mittel- und Westeuropa befassen.

1.1 Grundherrschaft

Das Konzept der „Grundherrschaft“ war kein im Mittelalter selbst gebräuchlicher Begriff. Er entstand erst im 16. Jahrhundert, beziehungsweise wird die Verwendung des Begriffes ab diesem Zeitpunkt nachweisbar. Zwar werden die Auswirkungen der Grundherrschaft bereits in Quellen, die aus dem Mittelalter stammen, beschrieben, jedoch wird er unter diversen lateinischen Begriffen wie „dominium, potestas und dominatio“⁴² geführt. Wobei der Begriff „dominus fundi“⁴³ schon im Jahr 1227 in einer schlesischen Urkunde zu finden ist. Man könnte den Begriff mit Grundherr übersetzen.⁴⁴ Ab dem 19. Jahrhundert war der Begriff Grundherrschaft ein historischer Fachbegriff, der nicht mehr nur als wirtschaftliches System zu verstehen war, sondern auch mit seinen sozialen und rechtlichen Eigenschaften verstanden wurde.⁴⁵

Laut Max Weber könnte man die Grundherrschaft auf drei wesentliche Elemente zurückführen, nämlich auf den Besitz von Raum und von Arbeitskraft, also die Herrschaft über Menschen in ihren diversen Formen, insbesondere die Kontrolle über die vorhandenen Rechtsmittel wie etwa bei einer Personalunion von Richtern und Grundherren.⁴⁶

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts rückte nun mehr die Kontrolle über die Menschen in den Vordergrund, so beschreibt etwa Schlesinger die Grundherrschaft als „Herrschaft über Land und Leute.“⁴⁷ Jedoch war diese Bezeichnung schon damals umstritten, vielmehr sollte

⁴²Werner Rösener, Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (Göttingen 1991) 15.

⁴³Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 15.

⁴⁴Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 15.

⁴⁵Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 15f.

⁴⁶Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 18.

⁴⁷Walter Schlesinger, Herrschaft und Gefolgschaft in der germanisch-deutschen Verfassungsgeschichte. In: Historische Zeitschrift 176 H.2 (1953) 135.

man die Grundherrschaft als ein ökonomisches wie auch sozial eng verzahntes Gebilde begreifen, welches, wie schon von Weber erwähnt, verschiedene Elemente enthält, auch wenn diese Verflechtungen wohl weit komplexer und verflochtener sind, als dieser annahm.⁴⁸

Das Problem einer Definition der Grundherrschaft mag sein, dass dieses kein feststehendes unveränderliches Gebilde darstellt, ebenso wenig wie das Mittelalter selbst ein gleichbleibendes monolithisches Gebilde gewesen wäre. Es gibt regional starke Unterschiede.

Daher sollte, wie Rösener sagt, die Grundherrschaft als keine freie arbeitsteilige Wirtschaftsform gesehen werden, sondern als ein Verhältnis zwischen Macht und Herrschaft.⁴⁹ Die Grundherrschaft stellte eines der grundlegenden Elemente der feudalen Ökonomie dar. Die Grundherrschaft vereinnahmte die bäuerliche Lebenswelt, bis es schließlich fast nur noch abhängige Bauernschaften gab.⁵⁰ Daher wäre es wohl am treffendsten und am nachhaltigsten von einer Form von Machtausübung zu sprechen, die sich in allen Bereichen des bäuerlichen Lebens manifestierte und deshalb auch als besonders beständig bis weit in die Neuzeit hinein erhalten blieb.⁵¹

Es wird noch zwischen einer geistlichen und einer weltlichen Grundherrschaft unterschieden. Bei der weltlichen Grundherrschaft stellt ein weltlicher Adeliger den Grundherren, wie etwa eine Grafschaft, wo ein Graf den Grundherren stellt. Auch kann eine geistliche Grundherrschaft, welche Kirchenbesitz darstellt, wieder zu weltlicher Grundherrschaft werden und umgekehrt, etwa durch Schenkungen, oder Landraub.⁵²

Kuchenbuch fasst die Grundherrschaft als Herrschaft über einen gewissen Anteil von Grund und Boden auf, der mehr oder weniger zentriert beziehungsweise verteilt war. Viele Einkünfte der Grundherren, hatten nicht oder nur indirekt mit Grund und Boden zu tun. Darunter fallen etwa gelegentliche Tributzahlungen, diverse Entgelte die durch die Kontrolle von Gebieten anfielen, sowie Einnahmen aus Trossdiensten, Bußen, Verkehr und Handel. Außerdem sind Gewinne aus Reichtümern, wie aus dem Abbau von Erz oder Salz und aus den Pflichten der *Unfreien* zu nennen. Ansonsten gibt es noch den Zehnt und Einnahmen aus der Fischerei, Forsten und so weiter.⁵³

⁴⁸Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 21.

⁴⁹Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 25.

⁵⁰Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 26.

⁵¹Vgl. Otto Hintze, Feudalismus – Kapitalismus (Göttingen 1970) 20.

⁵²Vgl. Moore, europäische Revolution, 133.

⁵³Vgl. Ludolf Kuchenbuch, Abschied von der „Grundherrschaft“. Ein Prüfgang durch das ostfränkisch-deutsche Reich 950-1050. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 121 H.1 (2004) 5.

Diese zusätzlichen Einkünfte rangieren nicht als primäre Merkmale der Grundherrschaft. Kuchenbuch hält den Begriff der Grundherrschaft generell für problematisch, da es weder eine Trennung der Herrschaft über Boden, Personen oder Sachbesitz gab, noch eine direkte Verbindung gefunden werden konnte, die auch zeitlich in ihrem Bestehen und ihren Auswirkungen unterschiedlich aufgefasst werden.⁵⁴

Das „Lexikon des Mittelalters“⁵⁵ bezeichnet die Grundherrschaft kennzeichnend als Element der mittelalterlichen Agrarverfassung mit sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Auswirkungen. Erwähnung findet meistens die direkten Erscheinungsformen der Grundherrschaft. Darunter fallen Fronhöfe mit dem Salland und die Hufenbauern. Wichtig sind auch die Verpflichtungen der von der Grundherrschaft abhängigen Bauern durch Abgaben und Dienstverpflichtungen und die Einflüsse der Grundherrschaft auf die Landwirtschaft, den Handel, das Handwerk und den Verkehr.⁵⁶

1.2 Feudalismus

Der Begriff des Feudalismus wurde geprägt als ein ökonomischer und gesellschaftlicher Überbegriff.⁵⁷ Grundsätzlich meint er eine Herrschaftsform die auf Grundbesitz basiert und hierarchisch aufgebaut ist. Die Grundbesitzer stellen dabei die führenden Schichten wie Adel und Klerus. Diese Feudalherren vergeben Land, aber auch Rechte an Vasallen weiter, die ihrerseits wieder Leistungen erbringen mussten. Zum vergebenen Land gehörte auch die dort ansässige abhängige Bevölkerung. Der Begriff wird normalerweise mit den mittelalterlichen europäischen Agrargesellschaften in Verbindung gesetzt, erlaubt jedoch eine Verbindung zu bestehenden Agrargesellschaften.⁵⁸

Als politisches Schlagwort entstand der Feudalismus im 19. Jahrhundert, als Grundlage dafür diente die Französische Revolution. Der Begriff gelangte durch die Unterscheidung zwischen der frühen Neuzeit und der Zuwendung zum Mittelalter in den wissenschaftlichen Betrieb. Da

⁵⁴Vgl. *Kuchenbuch*, Abschied von der „Grundherrschaft“, 98.

⁵⁵Norbert Angermann, Robert Auty, Robert-Henri Bautier (Hg.), *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 4 (München/Zürich 1989).

⁵⁶Vgl. *Angermann, Auty, Bautier*, *Lexikon Mittelalters*, 1739f.

⁵⁷Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 59f.

⁵⁸Vgl. H. *Wunder*, *Feudalismus*. *Lexikon des Mittelalters*. (Online Ausgabe München/Zürich 2016) 414f.

das Mittelalter als Fundus zur Rechtfertigung der Nationalstaatlichkeit entdeckt wurde und genauso wichtig wie die antiken Traditionen wurde.⁵⁹

1.3 Leibeigenschaft

Die Leibeigenschaft beziehungsweise die mit ihr eng zusammenhängende Grundherrschaft hielt sich bis in die Neuzeit. Grundlegend umfasste die Leibeigenschaft einen großen Katalog an Pflichten verschiedenster Art und Weise, für den der Leibeigene seinem Grundherrn zu Diensten stehen musste.⁶⁰ Welche Arten von Diensten zu erfüllen waren, war abhängig von dem jeweiligen Abhängigkeitsverhältnis, welches je nach Grundherr und eigenem sozialem Status variierte. Im Gegensatz zum frühen Mittelalter wurde der unterschiedliche soziale Status unter den „Unfreien“⁶¹ immer differenzierter, jedoch machte dieses nuancierte Rangsystem unter den gesellschaftlich gesehen Rangniedrigen in der Realität keinen Unterschied in der Lebenswelt der Betroffenen aus, auch wenn jener Status für die Betroffenen persönlich sehr wohl einen Unterschied ausgemacht haben wird. Am ehesten könnte man diesen Status als unfrei und etwas weniger unfrei einteilen, dadurch unterschieden sich jedenfalls wieder minimal die Pflichten der Leibeigenen. Bis in das 12. Jahrhundert wurde ein Großteil der bäuerlichen Bevölkerung in die Leibeigenschaft gezwungen, welche regelmäßige Einnahmen für ihre Grundherren versprach. Die bäuerliche Leibeigenschaft stellte ein Grundelement des Feudalismus dar.⁶² Das *Lexikon des Mittelalters* beschreibt die Leibeigenschaft als eine Abhängigkeit zu einem Herrn, beziehungsweise einer Herrschaft. Als Ursachen werden vor allem Schulden, Kriegsgefangenschaft oder aber durch die Geburt in den Stand der Mutter erwähnt.⁶³

⁵⁹Vgl. Angermann, Auty, Bautier, *Lexikon Mittelalters*, 411.

⁶⁰Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 87.

⁶¹Rösener, *Grundherrschaft im Wandel*, 532.

⁶²Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 86-88.

⁶³Vgl. Angermann, Auty, Bautier, *Lexikon Mittelalters*, 1845.

2. Das Frühmittelalter als Grundlage einer europäischen Agrarrevolution

2.1 Die Ausgangslage im Frühmittelalter

Das Frühmittelalter war noch stark durch antike Strukturen geprägt, die in vielen Lebensbereichen immer noch sichtbar waren, wie etwa das römische Recht in der Jurisdiktion, oder durch die Dreiteilung der Bevölkerung in Bauern, Sklaven und Herren. Eine wirkliche Ankunft Europas im Mittelalter sieht Moore deswegen erst mit dem 11. Jahrhundert als abgeschlossen.⁶⁴ Dieser Meinung mag nicht jeder Historiker sein, Le Goff sieht den Übergang von der Antike zum Mittelalter als langwierig, jedoch nicht bis in das 11. Jahrhundert reichend, ebenso ist für ihn der Begriff Revolution problematisch.⁶⁵ Barthélemy sieht zwar ebenfalls viele Gewohnheiten, die aus der Antike übernommen wurden, das 11. Jahrhundert nimmt eine größere Bedeutung bezüglich gesellschaftlichen Veränderungen ein.⁶⁶ Revolutionäre Veränderungen werden kritisch betrachtet, da er ein langsames Vorankommen der kleinen Schritte annimmt.⁶⁷ Auch wenn Moores Konzept nicht unumstritten ist, passt es doch gut zur Annahme, dass im Hochmittelalter enorme wirtschaftliche und soziale Veränderungen auftraten. Verhulst widerspricht diesem Konzept und spricht hier von der „*domaine bipartite*“⁶⁸, bei ihm gibt es daher diese Einteilung bereits ab dem Jahr 600 nicht mehr, er gebraucht nun den Ausdruck „*mancipia*“^{69, 70} Wobei der Ausdruck vielerlei Bedeutungen einnehmen kann. Wickham meint, dass der Begriff einen abhängigen Pächter als auch einen „Freien“⁷¹ oder *Unfreien* im Westfränkischen Reich bezeichnen kann.⁷² Im 9. Jahrhundert beherrscht laut Rösener vor allem der rechtliche Status die Einteilung in die verschiedenen sozialen Gruppen, besonders wichtig dabei sind die Kriterien zur Unterscheidung zwischen *Freien* und *Unfreien*.⁷³ Die *domaine bipartite* spricht dabei die Zweigeteiltheit dieser Grundherrschaftsform in den Herrenhof oder Fronhof, sowie in die Hufenbauern an.⁷⁴

⁶⁴Vgl. Moore, europäische Revolution, 90f.

⁶⁵Vgl. Jacques Le Goff, Die Geburt Europas im Mittelalter (Beck'sche Reihe/Europa bauen 32004) 29.

⁶⁶Vgl. Barthélemy, White, Feudal Revolution, 216f.

⁶⁷Vgl. Barthélemy, White, Feudal Revolution, 197f.

⁶⁸Adriaan Verhulst, The Carolingian Economy (Cambridge 2002) 34.

⁶⁹Verhulst, Carolingian Economy, 52.

⁷⁰Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 52.

⁷¹Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 532.

⁷²Vgl. Chris Wickham, Framing the early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400-800 (Oxford/New York 2006) 81.

⁷³Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 532.

⁷⁴Vgl. Mitterauer, Warum Europa, 42.

Auch übte die Stadt nun immer stärker, wie in der Antike, Herrschaft über das Land aus, welches die Stadt durch die stetige Belieferung mit Lebensmitteln und Rohstoffen am Leben erhalten musste. Die Städte wurden im europäischen Hochmittelalter zum Zentrum, auch wenn diese nicht mit den Städten in der islamischen Welt zu vergleichen waren, deren Städte nicht nur zahlreicher waren, sondern durchschnittlich weitaus mehr Bevölkerung aufwiesen. Moore spricht jedoch noch zunächst von einem urbanen Niedergang. Dieser Zustand sollte sich erst mit dem 12. Jahrhundert ändern. Bei jenen Städten, die in der Antike große Bedeutung hatten, verzeichnet er einen Niedergang. Später stiegen vormals eher unbedeutende Städte auf.⁷⁵ Sehr selten fußte demnach eine bedeutende mittelalterliche Stadt auf antiken Wurzeln, wobei die wenigen Ausnahmen zum Beispiel Verdun, Basel oder Konstanz wären.⁷⁶ Er sieht darin den späten Niedergang der Antike und nicht den Beginn des Mittelalters.⁷⁷ Ab dem Hochmittelalter kommt es laut Müller zumindest in England zu einer immer weiter voranschreitenden Verstädterung von kleinen Gemeinden, auch wenn in diesen die Landwirtschaft immer noch im Mittelpunkt stand. Größere Gemeinden beeinflussten demnach auch den Handel und die Produktion des Umlandes, da von diesen die größere Nachfrage ausging. Dies führte oftmals zu Spezialisierung, so wurden etwa Getreidemühlen an den Ufern des Wyle Flusses gebaut.⁷⁸ Bailey sieht die Stadt und auch den Einfluss der Herrscher zwischen 1100 und 1300 ansteigen, er beruft sich dabei auf den stark anwachsenden Austausch von Gütern und Dienstleistungen und die Art, wie Adelige ihre Macht ausübten. Für ihn ist der Anstieg des Handels entscheidend, da die Städte stets Zentren des Handels waren. Dabei stieg die Anzahl der Städte und der Einwohner der Gemeinden in dieser Zeit an. So berichtet das Domesday Book von rund 5000 Einwohner der Stadt Norwich 1086, um 1330 hatte die Stadt bereits 25000 Einwohner, selbiges kann bei weiteren Städten wie etwa London angenommen werden. Die Anzahl der Gemeinden erhöhte sich von 100 gesicherten Orten, die als Städte in England ausgemacht werden können auf beinahe 500 im frühen 14. Jahrhundert. Dazwischen muss also ein erhöhtes Wachstum der Bevölkerung der Städte stattgefunden haben.⁷⁹ Ein Aufstieg der Städte ist auch durch die Vergabe von Rechten zu erkennen und wurde darüber hinaus auch im 12. und 13. Jahrhundert strenger festgehalten. Dies erlaubte vor allem den größeren Städten mehr Unabhängigkeit gegenüber dem Adel, wobei oftmals um Privilegien zu behalten, Gebühren an die Eliten gezahlt

⁷⁵Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 63.

⁷⁶Vgl. Frank Hirschmann, *Die Stadt im Mittelalter* (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 84, Berlin/Boston 2016) 1.

⁷⁷Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 63.

⁷⁸Vgl. Müller, *A Divided Class*, 120f.

⁷⁹Dabei muss angemerkt werden, dass bei Eroberung Englands durch Wilhelm der Eroberer und durch danach aufgetretene Aufstände, Ortschaften verwüstet und viele Bewohner getötet wurden. – Vgl. K. Schnith, *Wilhelm I. „d. Eroberer“*, *Kg. v. England. Lexikon des Mittelalters* (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016) 127-129.

werden mussten, kleinere Städte hatten hierbei oft das Nachsehen und verloren daher Privilegien. Viele Orte erreichten auch nie den offiziellen Status eines Stadtrechts, erfüllten aber trotzdem ihren Zweck als Stadt, mit weniger Eigenständigkeit.⁸⁰ Die Möglichkeit der Einflussnahme der Städter zeigt sich am Beispiel einer Bischofswahl in Mainz durch einen Rat, der aus Laien und Klerikern bestand. Konrad, der 1066 Erzbischof von Trier werden sollte, wurde, da ihn die Bürger nicht wählen wollten, umgebracht.⁸¹ Dies zeugt von einem selbstbewussten Auftreten ursprünglich eigentlich Unfreier im Dienste der Gemeinde.⁸² Mitterauer sieht das europäische Siedlungswesen als System von Mittelpunktsiedlungen, die gewerblich orientiert waren. Diese war eng mit dem Umland verbunden und blieb lange charakteristisch für das Zusammenspiel von urbanen Zentren und ländlichen Gebieten.⁸³

In dieser Zeit des Umbruchs beanspruchten Adel und Klerus dieselben Ressourcen. Ausgangspunkt war die Bevölkerung, die stetig wuchs und daraus die Notwendigkeit entstand, die Landwirtschaft entweder auszuweiten oder zu intensivieren. Dies verdeutlicht nun das Beispiel der Mönche von Bobbio, die im Jahr 862 eine Rodung zuungunsten der Bedürfnisse der bäuerlichen Bevölkerung betrieben, um die zukünftige Ernährung der umliegenden Bevölkerung zu sichern. Die bis dahin noch vorhandene Nahrungsversorgung durch das Sammeln auf Wald und Wiesen und dem Anbau von Getreide, wurde ergänzt, durch die später zum Privileg für den Adel werdenden Jagd. Außerdem diente der Wald als Viehweide und zur Brennstoffgewinnung. Zunächst entstand also eine Intensivierung der Landwirtschaft nicht aus Gründen eines Gewinnstrebens, sondern aus Notwendigkeit.⁸⁴ Die Agrarisierung neuer landwirtschaftlicher Nutzflächen war ein gebräuchlicher Vorgang. Altes Ackerland wurde brachgelegt und auf bisher unkultivierter Erde wurde ein neues Feld eröffnet. In der noch nicht spezialisierten Landwirtschaft des Frühmittelalters war die Stilllegung von Flächen über einen langen Zeitraum hinweg Tagesordnung.⁸⁵ Wie bereits erwähnt sieht auch Mitterauer Verbesserungen im Agrarsektor als grundlegend an für den Aufstieg von Kulturräumen. Er sieht dabei die Einführung von neuen Kulturpflanzen wie Roggen und Hafer besonders für Mittel- und Westeuropa als wesentlichen Bestandteil einer frühen Veränderung der

⁸⁰Vgl. Mark *Bailey*, Trade and towns in medieval England: New insights from familiar sources. In: *The Local Historian* 29 H.4 (1999) 194-196.

⁸¹Vgl. Knut *Schulz*, Ministerialität und Bürgertum in Trier. Untersuchungen zur rechtlichen und sozialen Gliederung der Trier Bürgerschaft vom ausgehenden 11. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Bonn 1968) 28.

⁸²Vgl. *Hirschmann*, Stadt im Mittelalter, 7f.

⁸³Vgl. *Mitterauer*, Warum Europa, 40.

⁸⁴Vgl. *Moore*, europäische Revolution, 74f.

⁸⁵Vgl. Georges *Duby*, The Early Growth of the European Economy. Warriors and peasants from the seventh to the twelfth century (Ithaca/New York 1978) 199.

Landwirtschaft.⁸⁶ Mitterauer und Moore sehen demnach die Landwirtschaft als maßgebend für eine Agrarrevolution im Frühmittelalter. Mitterauer beruft sich dabei auf Lynn White, der ebenfalls der Landwirtschaft große Bedeutung zumaß.⁸⁷ Dieser spricht bereits für das Frühmittelalter von einer Agrarrevolution. Technische Entwicklungen sind für ihn ausschlaggebend.⁸⁸ Mitterauer fasst dies zusammen mit dem Einsatz des schweren Pfluges, die Drei-Felder-Wirtschaft und der Einführung von Hufeisen für Pferde.⁸⁹ Die Folge der besseren Nahrungsmittelversorgung war ein Bevölkerungswachstum. Mitterauer führt den Zuwachs in Europa direkt auf die landwirtschaftlichen Innovationen zurück, wobei der Bevölkerungsanstieg in Mittel- und Westeuropa am größten war. Er vergleicht hier die Daten von Europa mit solchen aus China und dem islamischen Raum und kommt bei landwirtschaftlichen Innovationen als Auslöser zu sehr ähnlichen, vergleichbaren Ergebnissen.⁹⁰ Mitterauer sieht dabei ähnlich wie Moore die Eliten als Träger der Innovationen und verweist auf einen engen Zusammenhang zwischen Agrarrevolution und Grundherrschaft.⁹¹ Jene Intensivierung der Landwirtschaft ermöglicht daher erst den Ausbau der Herrschaft und spricht somit für Moores Behauptung von der Intensivierung der Landwirtschaft und den Zugewinn an Einfluss durch die Eliten. Dies gilt laut Mitterauer sowohl für die Grundherren als auch für den König. Daraus sei eine Tendenz zu Herrschaftszentren zu erkennen, die durch diese spezielle Form der Grundherrschaft und der Wirtschaftsform noch gefördert worden ist.⁹²

Durch welche Gründe auch immer eine Veränderung in der landwirtschaftlichen Produktionsweise im 9. Jahrhundert stattfand, so war sie erst der Beginn einer Reihe von Veränderungen, die in den nächsten Jahrhunderten noch deutlicher werden sollten und die mittelalterliche Lebensweise von Grund auf sowie auf Dauer verändern sollten. Was die Nahrungsmittelproduktion betraf, scheint eine größere Veränderung aus Gründen der Notwendigkeit heraus entstanden zu sein. Dies Erfordernis ist einfach zu begründen, denn es berichten allein die Quellen im heutigen Frankreich von zehn bedeutenden Hungerkatastrophen im 10. Jahrhundert und sechszwanzig im 11. Jahrhundert. Die bisherige Agrarproduktion war somit ungenügend um die Bevölkerung ausreichend zu ernähren.⁹³ In Folge der

⁸⁶Vgl. Mitterauer, *Warum Europa*, 17f.

⁸⁷Vgl. Lynn White, *Medieval technology and social change* (London/Los Angeles 1962) 69.

⁸⁸Vgl. White, *Medieval technology*, 40.

⁸⁹Vgl. Mitterauer, *Warum Europa*, 18f.

⁹⁰Vgl. Mitterauer, *Warum Europa*, 35.

⁹¹Vgl. Mitterauer, *Warum Europa*, 41

⁹²Vgl. Mitterauer, *Warum Europa*, 110.

⁹³Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 75.

Intensivierung der Landwirtschaft sollte sich die Anzahl der Hungersnöte stark verringern beziehungsweise teilweise überhaupt verschwinden.⁹⁴ Moore beruft sich dabei auf Montanari, der von 29 großen Hungersnöten in Frankreich spricht, die zwischen 750 und 1100 auftraten, das 8. und 9. Jahrhundert scheinen dabei besonders betroffenen gewesen zu sein, wobei ein weiterer Höhepunkt das 11. Jahrhundert gewesen zu sein scheint.⁹⁵

2.2 Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstrukturen im Frühmittelalter

Bereits im ersten Jahrtausend wuchs die Bevölkerung stetig, daher wurde eine Intensivierung der Landwirtschaft nötig, dies wird von zahlreichen Ausgrabungen und Schätzungen zur europäischen Bevölkerungsentwicklung belegt. Beispielsweise wie im Dorf Hailfingen, belegt, welches im 6. Jahrhundert noch zwei oder drei Bauernhöfe umfasste mit etwa 20 Einwohnern. Ein Jahrhundert später umfasste das Dorf bereits 9 Bauernhöfe und gegen Ende desselben Jahrhunderts waren es bereits 16 mit ungefähr 250 Einwohnern.⁹⁶

Vergleichbares ergeben Schätzungen zur gesamteuropäischen Bevölkerung, so soll etwa der west- und mitteleuropäische Raum im Jahr 500 neun Millionen Einwohner gehabt haben, im Jahr 1000 bereits 12 Millionen und im Jahr 1340 bereits 35,5 Millionen Einwohner. Eine ähnliche Entwicklung gibt es für Gesamteuropa, wo im Jahr 500 noch 27,5 Millionen und im Jahr 1000 bereits 38,5 Millionen Menschen Europa bevölkerten. In den Jahren vor dem ersten Millennium kann man jedenfalls einen langsamen aber stetigen Aufwärtstrend bei der Bevölkerungsentwicklung ausmachen, der den Druck auf die Landwirtschaft immer weiter verstärkt haben dürfte.⁹⁷ Eine ungefähre Übereinstimmung ergibt sich mit dem Zahlenmaterial von Biraben. Für Gesamteuropa (ohne Russland) ergibt sich um 500 eine Gesamtbevölkerung von 30 Millionen, mit einem Einbruch auf 22 Millionen zwischen 600 und 700, danach folgte ein lang anhaltender Aufwärtstrend, wie dies auch von allen anderen Quellen angegeben wird, der sich ab dem 10. Jahrhundert verstärkte. Um 1050 ist man bei 32 Millionen, bis 1300 steigt die Zahl auf 79 Millionen an. Wobei das für das Mittelalter vorhandene Zahlenmaterial nur eine ungefähre Vorstellung von der tatsächlichen Größe der Bevölkerung geben kann.⁹⁸ Biraben

⁹⁴Vgl. Moore, europäische Revolution, 74f.

⁹⁵Vgl. Massimo Montanari, Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1993) 53.

⁹⁶Vgl. Hans Ulrich Rudolf, Grundherrschaft und Freiheit im Mittelalter (Düsseldorf 1976) 13.

⁹⁷Vgl. Massimo Livi Bacci, Europa und seine Menschen. Eine Bevölkerungsgeschichte (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1999) 15.

⁹⁸Vgl. Paolo Malanima, Europäische Wirtschaftsgeschichte. 10.-19. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2009) 20.

sieht beim Jahr 1000 dreißig Millionen und 1100 fünfundreißig Millionen, bis 1300 steigt diese Zahl auf 70 Millionen an.⁹⁹ Livi Bacci gibt für seine Schätzungen zur Bevölkerungsentwicklung für das Jahr 1000 eine Schwankungsbreite von fünfzig Prozent an.¹⁰⁰

Verhulst untersuchte die Bevölkerungsentwicklung ausgehend vom Kinderreichtum einer Durchschnittsfamilie aus. So gibt er zur Zeit der Karolinger eine durchschnittliche Anzahl von Personen in einer Kernfamilie von 4,5 bis 5,5 Personen an, das würde eine Kinderzahl von drei überlebenden Kindern im Durchschnitt ergeben, welche auf das bereits angenommene langsame, aber stetige Wachstum schließen lässt, Verhulst wie auch Moore gehen beide von einer ähnlichen Bevölkerungsentwicklung aus.¹⁰¹

Daher kann man annehmen, dass es aus Gründen des Bevölkerungsdrucks und der daraus resultierenden Intensivierung des Ackerbaues zu einer Entwicklung von sich stark verändernden Bedingungen in der Landwirtschaft kam und andere, möglicherweise als revolutionär zu bezeichnende Gegebenheiten dadurch begünstigt wurden. Im 9. Jahrhundert war die Intensivierung der Landwirtschaft jedoch noch nicht abgeschlossen. Der zeitliche Höhepunkt einer mittelalterlichen Agrarrevolution ist nicht ganz eindeutig. So meinte etwa Duby, den Höhepunkt eines agrarischen Umbruches zwischen 950 und 1050 auszumachen.¹⁰² Wie schnell sich in diesen Zeiträumen die Umstände in den Grundherrschaften ändern können, zeigt der Wandel der geistlichen Grundherrschaft der Abtei Maursmünster. Rösener bezieht hierbei seine Daten aus Urkunden und einem Güterinventar, wobei er die Quellenlage als schwierig bezeichnet.¹⁰³ Die Größe des Fronhofes blieb in der Zeit zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert in etwa gleich groß, wobei sich die Anzahl der abhängigen Bauern um ein Drittel verringerte. Auch die durchschnittliche Größe der Fronhöfe sank von 9,5 Hufen¹⁰⁴ auf 4,1 Hufe, insgesamt sank daher die Eigenwirtschaft der Klöster. 990 gab es 36 Bauernhufen, welche sich auf acht benachbarte Ortschaften verteilten. Der Fronhof befand sich dabei am Hauptort Kleingöft. Rösener zeigt damit die großen Auswirkungen durch die Veränderung des grundherrschaftlichen Systems.¹⁰⁵

⁹⁹Vgl. Jean-Noel Biraben, *Essai sur l'évolution du nombre des hommes*. In: *Population* 35 H.1 (1979) 16.

¹⁰⁰Vgl. Livi Bacci, *Europa Menschen*, 248.

¹⁰¹Vgl. Verhulst, *Carolingian Economy*, 24.

¹⁰²Vgl. Adriaan Verhulst, *Rural and urban aspects of early medieval Northwest Europe* (London 1992) 18.

¹⁰³Vgl. Rösener, *Grundherrschaft im Wandel*, 147.

¹⁰⁴Eine Hufe entspricht etwa 25 Hektar.

¹⁰⁵Vgl. Rösener, *Grundherrschaft im Wandel*, 167-169.

2.3 Technische Entwicklungen zur Intensivierung der Landwirtschaft

Eine Intensivierung der Landwirtschaft wurde aber nicht nur durch eine Umstellung von der Viehzucht auf den Ackerbau oder durch eine Umwidmung von der Wald- zur Ackerwirtschaft ermöglicht. Mitterauer sieht hier eine wesentliche technische Veränderung im Frühmittelalter, verbunden mit der Einführung neuer Kulturpflanzen wie Roggen und Hafer. Er vergleicht die Veränderungen in Europa mit Revolutionen im außereuropäischen Raum.¹⁰⁶ Einen gewichtigen Einfluss hatten auch neue technische Errungenschaften, wie in der Debatte zwischen Duby und White ersichtlich ist. Dabei wurde zwischen Pferden und Ochsen unterschieden. Ochsen können, mehr Gewicht tragen, während das Pferd mobiler und schneller ist.¹⁰⁷ Lynn White sieht die Vorteile beim Pferd in seiner deutlich erhöhten Ausdauer und höheren Arbeitsgeschwindigkeit, daher kann es ein bis zwei Stunden pro Tag länger arbeiten als ein Ochse. Besondere Vorteile sieht er hierbei für den Norden Europas. Nachteile sind durch den höheren Futterverbrauch bei Pferden und dessen schlechtere Verkaufschancen im Alter gegeben, da sich Ochsen dann immer noch gut an den Fleischer verkaufen ließen.¹⁰⁸ Als technische Veränderung gilt auch die Beschlagung des Pferdes mit Hufeisen und schonendes Zaumzeug. Durch diese technischen Verbesserungen und die generelle Schnelligkeit des Pferdes, die es ihm ermöglichte, in derselben Zeit wie drei bis vier Ochsen das Feld zu bearbeiten, erlangte ein Bauer, der Pferde statt Ochsen benutzte, einen großen Vorteil, da er mit gleich vielen Tieren in derselben Zeit drei-bis viermal so große Flächen bewirtschaften konnte, auch wenn ein Pferd drei- oder viermal so teuer war im Vergleich zu einem Ochsen. Hinzu kommen noch weitere Entwicklungen wie ein schwerer Pflug, teilweise aus Eisen gefertigt, der ab dem 11. Jahrhundert die leichteren, aber weniger effizienten Pflugscharen ersetzte. So hielten die schweren Pflugscharen nicht nur länger der Arbeitsbelastung stand, sondern trieben auch tiefere Furchen in die Erde, dadurch konnten bessere Ernteerträge erwirtschaftet werden. Hinzu kam noch, dass mit dem neuen Werkzeug, die Felder auch großräumiger bewirtschaftet werden konnten, die Felder mussten nun zum Ackerbau nicht mehr in kleine Einheiten aufgeteilt werden. Dies alles waren Gründe, die für das Pferd und gegen den Ochsen sprachen, da nun ein anderes Beackern des Feldes notwendig wurde. Darauf folgend entstand die Drei-Felder-Wirtschaft, ein weiteres Novum in der Landwirtschaft, bei der nicht wie bei der veralteten Feldgraswirtschaft ein Feld jahrelang brachliegen musste, um es dann wieder

¹⁰⁶Vgl. Mitterauer, Warum Europa, 18f.

¹⁰⁷Vgl. Verhulst, Rural and urban aspects, 19-21.

¹⁰⁸Vgl. White, Medieval technology, 62.

bewirtschaften zu können. Das neue Feldbewirtschaftungssystem, es ermöglichte es, auch ohne eine Ausweitung des Ackerbaugebietes eine wachsende Bevölkerung zu ernähren. Dies funktionierte also durch die Einführung neuer Technologien. Für diese Zeit stellten diese Neuerungen einen enormen Fortschritt in der Landwirtschaft dar. Statt der Hälfte der Anbaufläche musste jetzt nur noch ein Drittel brachliegen. Hinzu kam noch, dass nun auch das Sommergetreide Hafer verstärkt angebaut werden konnte, welches die Pferdehaltung erleichterte und in Verbund mit den bereits erwähnten neuen Technologien und mit der Einführung des Radpfluges die technologische Entwicklung noch weiter beschleunigte.¹⁰⁹ Duby sieht neben der im Frühmittelalter noch große Verfügbarkeit von freien Landflächen zum Ackerbau und den Veränderungen durch die Abschaffung der Sklaverei auch die Verbesserung wichtiger Agrartechniken als entscheidend an.¹¹⁰ Die Wichtigkeit von Anbaumethoden zeigt sich auch bei Mitterauer, der die Einführung der Drei-Felder-Wirtschaft bereits im 8. Jahrhundert als urkundlich belegt feststellt. Zudem zeigt sich, dass dadurch der Ertrag beim Ackerbau enorm gesteigert werden konnte. Dadurch konnten auch die Feldarbeiten besser über das Jahr verteilt werden und das Risiko eines Ernteausfalls vermindert werden. Mitterauer sieht in diesem Zusammenhang, durch die Intensivierung der Getreidewirtschaft das Entstehen einer bäuerlichen Produktionsweise, die eng mit der Großtierhaltung verzahnt war. Dazu kommt noch die bereits erwähnte Nutzung neuer Kulturpflanzen und technischer Neuerungen.¹¹¹ Auch den Anbau von Hafer sieht Duby als grundlegende Voraussetzung an, um das Pferd weiträumig in die mittelalterliche Lebensrealität einzuführen. Außerdem umgibt das Pferd als Reittier der sozialen Eliten, einen höheren Status, als der etwa mit Ochsen verbunden ist. Neben seiner Bedeutung als Arbeitstier ist das Pferd das Kernelement der berittenen militärischen Macht.¹¹² Ein häufiges Auftreten der Pferde vor allem in den fortschrittlichen westlichen Regionen sieht Duby ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts als gegeben. Gleichzeitig reduzierte sich die Anzahl der Ochsen. Auf einem Herrensitz der zu Ramsey Abbey gehörte, halbierte sich die Zahl der Ochsen zwischen den Jahren 1125 und 1160, während sich die Anzahl der Pferde hingegen vervierfachte. Daraus resultierte ein erhöhter Verbrauch von bearbeiteten Metallen, einerseits für die Pferde, andererseits für das Werkzeug. Die Anzahl der Dorfschmieden stieg daher stark an. Diese Anschaffungen waren teuer, daher wurde eingeübtes und spezialisiertes Personal immer wichtiger, um nicht das teure Werkzeug unnötig zu beschädigen.¹¹³ Nicht überall

¹⁰⁹Vgl. *Verhulst*, Rural and urban aspects, 19-21.

¹¹⁰Vgl. *Duby*, European Economy, 186.

¹¹¹Vgl. *Mitterauer*, Warum Europa, 21f.

¹¹²Vgl. *Duby*, European Economy, 188.

¹¹³Vgl. *Duby*, European Economy, 194f.

konnten Modernisierungen vorgenommen werden. Im 12. Jahrhundert gab es fortschrittlichere Gegenden wie die Île de France oder auch Picardy, andere blieben zunächst zurück. Die technischen Entwicklungen verstärkten die sozialen Unterschiede innerhalb der Bauernschaft weiter. Auch wenn diese eigentlich minimal waren, hatten sie für die Betroffenen eine große Wirkung.¹¹⁴ Näheres dazu im folgenden Kapitel.

Zusätzlich wurde durch das neue Agrarsystem die Anpflanzung von nährstoffreichen Hülsenfrüchten wie etwa Bohnen und Nüssen gefördert. Interessanterweise waren diese technologischen Entwicklungen um 1100 praktisch schon abgeschlossen, so wurde die Dreifelder-Wirtschaft um 1100 durch das fränkische Reich bereits flächendeckend eingeführt, andere Neuerungen kamen bereits vorher zum Einsatz. Es gab also bereits seit dem 9. Jahrhundert einen gewissen Anstieg der Ernteerträge, jedoch war dieser über Jahrhunderte noch zu gering, um von einem wirklichen Durchbruch im Ackerbau zu sprechen. Die steigende Nachfrage nach Nahrung konnte immer noch nur durch das Anlegen neuer Ackerbaugebiete befriedigt werden.¹¹⁵ Die Ernteerträge konnten also, obwohl durch neue Methoden und durch neue Technologien ansteigend, mit dem Bedarf an benötigten Erträgen zuerst noch nicht mithalten. Auch war es zunächst immer noch produktiver, neue Ackerbaugebiete durch Rodung zu erschließen, ab 1100 sollte jedoch die Produktivitätssteigerung durch Technologien, der Neubeschaffung von Ackerland überlegen sein und eine Bewirtschaftung mit den alten Methoden an Produktionseffizienz übertreffen.¹¹⁶ Moore geht nicht direkt auf die neuen Techniken beziehungsweise neue Methoden zur Anpflanzung ein, diese werden einfach vorausgesetzt. Vielmehr geht es ihm um die Ausbreitung von neuen Fertigkeiten und Techniken auf allen Gebieten, die so ein neues System erst ermöglichten.¹¹⁷ Rösener betont, dass die Anwendung zwar relativ neuer, aber bekannter Techniken zur Verbesserung der Erträge in der hochmittelalterlichen Agrarwirtschaft typisch für die Landwirtschaft jener Zeit sei.¹¹⁸ Dabei handelte es sich nicht um spektakuläre Erfindungen, sondern um bereits länger bekannte Methoden, die nun ihre Anwendung fanden.¹¹⁹

¹¹⁴Vgl. *Duby*, *European Economy*, 197.

¹¹⁵Vgl. *Verhulst*, *Rural and urban aspects*, 21.

¹¹⁶Vgl. *Verhulst*, *Rural and urban aspects*, 20f.

¹¹⁷Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 192.

¹¹⁸Vgl. *Werner Rösener*, *Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter* (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 13, München 1992) 21.

¹¹⁹Vgl. *Rösener*, *Agrarwirtschaft Gesellschaft*, 75.

2.4 Gesellschaftliche Anpassungen im Frühmittelalter

Es scheint dem Adel und dem Klerus bereits gegen Ende des 1. Jahrtausends bewusst gewesen zu sein, dass eine Erhöhung des Outputs aus der landwirtschaftlichen Produktion, speziell der aus dem Ackerbau, notwendig ist, um die wachsende Bevölkerung weiter ernähren zu können. Offenkundig wurde es den Zeitgenossen, während es allein im 10. Jahrhundert zahlreiche Hungersnöte gab.¹²⁰ Diese erforderliche Produktionssteigerung ergibt sich aus dem beschriebenen Bevölkerungszuwachs und der daraus entstehenden Notwendigkeit, mehr Nahrungsmittel zu produzieren, um Versorgungsproblemen entgegenzuwirken.¹²¹

Anders als im Jahrhundert davor war eine Intensivierung der Landwirtschaft kein Novum mehr, daher brauchte man eine möglichst große Anzahl von Menschen, die sich dem Ziel der Produktionssteigerung vollkommen unterwarfen. Man fand die benötigte menschliche Arbeitskraft in der Bauernschaft, die bisher relativ frei gewirtschaftet hatte und eher Generalisten als Spezialisten in der Nahrungsmittelproduktion waren. Die Produktion war im Vergleich zu später ineffizient, ermöglichte den Bauern aber eine gewisse Unabhängigkeit. Die Bauern besaßen vorher durchwegs „das alte Recht der freien Nutzung von Wald und Wasser“¹²², welches unter anderem das Recht umfasste, im Wald auf die Jagd zu gehen, im Wald Holz zu sammeln, das Vieh in den Wald zum Weiden zu treiben, diverse Früchte im Wald zu sammeln und Fische zu fangen. Diese und weitere Rechte wurden nun enorm eingeschränkt, die alte Gesellschaft sollte sich von Grund auf zu etwas Neuem entwickeln, die Landbevölkerung wurde dabei immer stärker ihrem Grundherren ausgeliefert, ihre Rechte wurden weiter eingeschränkt. Ein Zwang zur Spezialisierung entstand, denn die Ackerbaufläche der Bauern wurde ausgeweitet, alles andere wurde eingeschränkt. Die Bauernschaft sollte vollkommen abhängig von ihren Äckern sein. Dies erleichterte die Abgabe von Getreide an die Grundherren und machte die Bauern gleichzeitig noch abhängiger als zuvor, denn das Korn musste in der Mühle des Grundherren gemahlen werden. Handbetriebliche Mühlen wurden weitestgehend verboten, besonders ab dem 10. Jahrhundert kamen immer mehr Wassermühlen auf, die direkt dem Grundherren unterstellt waren. Eine eigene Mühle betreiben zu dürfen galt als große Freiheit und Privileg. Wassermühlen breiteten sich ab dem 10. Jahrhunderts von Katalonien und Chartrain aus, im 11. Jahrhundert wurde sie flächendeckend in der Provence und in der Picardie eingeführt. Durch die geänderte

¹²⁰Vgl. Moore, europäische Revolution, 75.

¹²¹Vgl. Montanari, Hunger und Überfluß, 53.

¹²²Moore, europäische Revolution, 91.

Produktions- und Lebensweise der Bevölkerung veränderte sich die mittelalterliche Bevölkerung Grundlegend.¹²³ Montanari sieht die Verbindung zwischen gewöhnlicher Landwirtschaft und die Nutzung weiterer, eigentlich nicht zur Landwirtschaft gehörender Flächen als charakteristisch für die Landwirtschaft in Europa vom 6. bis zum 10. Jahrhundert an. Dazu gehören neben dem Getreideanbau auch das Sammeln von Wildfrüchten, der Anbau im eigenen Garten, die Jagd von Wild, Freiland Tierzucht, Fischerei. Dies ermöglichte weiten Teilen der Bevölkerung trotz des ineffizienten Produktionssystems das Überleben.¹²⁴ Die Gesellschaft des 9. Jahrhunderts im karolingischen System der „*potentes und pauperes*“¹²⁵ unterscheidet nicht zwischen freien Produzenten oder freien Ausbeutern, sondern zwischen Produzenten und Nicht-Produzenten, oder zwischen Arm und Reich. Somit hatte die Bauernschaft in diesem System einen hohen Stellenwert, da sie zur produzierenden Schicht gehörte. Dieses Verhältnis sollte sich in den folgenden Jahrhunderten immer weiter zu Ungunsten der Produzenten verändern.¹²⁶

Bis in das 12. und 13. Jahrhundert differenzierte sich das Gesellschaftssystem weit aus. Aus den vormals zwei Gesellschaftsschichten wurden Dutzende, deren Unterschiede für einen Außenstehenden schwer zu unterscheiden waren. Minimale Vorrechte gegenüber *niedriger* Stehenden machten für die Betroffenen große Unterschiede aus, waren aber in Wirklichkeit trivialer Natur.¹²⁷ Rösener unterscheidet hierbei jedoch bereits mit dem ausgehenden 9. Jahrhundert grundlegend zwischen Freien und Unfreien, wobei er sich auf Untersuchungen von Urkunden der Grundherrschaften von St. Gallen, Maursmünster und Weißenburg stützt. Er differenziert daher zwischen vollkommener Freiheit und gänzlicher Unfreiheit. Gab man sich in die Abhängigkeit einer Grundherrschaft, verlor man zwar nicht sofort seinen freien Rechtsstatus, nach längerer Zeit verwirkte dieser jedoch.¹²⁸ Die Gesellschaft hatte sich dem neuen ökonomischen System vollkommen angepasst. Dies äußerte sich nicht nur in einem System, das die Menschen zu „Hörigen“ machte, sondern auch durch ein verändertes Abgaben- und Steuersystem. Zuvor wurden die Abgaben in Naturalien geleistet, nun mussten diese meist mit Geld bezahlt werden. Die Bauern mussten also nicht nur eine bestimmte Menge an Getreide abliefern, sondern auch einen Geldbetrag zahlen, den sie durch den Verkauf ihrer Güter am Markt erst bekommen konnten, was als Nebenprodukt den Handel förderte. Denn die

¹²³Vgl. Moore, europäische Revolution, 91f.

¹²⁴Vgl. Montanari, Hunger und Überfluß, 38f.

¹²⁵Rudolf, Grundherrschaft Freiheit, 287.

¹²⁶Vgl. Rudolf, Grundherrschaft Freiheit, 287.

¹²⁷Vgl. Rudolf, Grundherrschaft Freiheit, 287f.

¹²⁸Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 532f.

Bezahlung mit Geld war zunächst unter den einfachen Leuten keineswegs verbreitet gewesen, meist hatte Tauschwirtschaft vorgeherrscht. Auch die Steuer an sich änderte sich. War zunächst der Zehnte eine optionale Spende gewesen, machte ihn Karl der Große per Dekret im Jahr 810 zur Pflicht. Der zu zahlende Betrag war einkommensabhängig, die Obrigkeit wollte also nicht nur aus Gründen der Nahrungsmittelsicherheit, dass mehr produziert wurde, vielmehr ging es auch um Steuereinnahmen. Der Zehnte erweckte bereits im 9. Jahrhundert das Interesse des Adels und führte oft zur unrechtmäßigen Aneignung von Kirchenbesitz. Diese Entwicklungen waren bis in das 13. Jahrhundert abgeschlossen.¹²⁹

Das neue System brachte nicht nur einen sozialen Wandel in Bezug auf das Schichtenbewusstsein mit sich, sondern zwang große Teile der Bevölkerung immer tiefer in ein Abhängigkeitssystem, aus dem man sich kaum mehr lösen konnte. Wie Moore sagte, erhöhte sich zwar das reale Pro-Kopf-Einkommen und mit der gleichen Fläche von Land konnten weit mehr Menschen als zuvor ernährt werden, doch durch die nun geschaffene Abhängigkeit vom Ackerbau machte man sich auch anfälliger für Katastrophen. Wenn etwa die Ernte verdarb, Schädlinge die Pflanzen zerstörten, die Ernte durch eine Dürreperiode zerstört wurde oder irgendwie anders in Mitleidenschaft gezogen wurde. Vor der Monokultivierung hätte man immer noch auf diverse andere Einnahmequellen ausweichen können, dies war nun aber nicht mehr möglich. Man hatte also die Wahl, zu verhungern oder den Grundherren um Hilfe zu bitten, Bauern mussten also in Folge Schulden machen, die meist nicht mehr abbezahlt werden konnten.¹³⁰ Ein Hauptkennzeichen der Bevölkerungsstruktur war, dass die Bauern die größte Bevölkerungsgruppe einer arbeitsteiligen Gesellschaft bildeten. Sie waren auch die Hauptproduzenten von Konsumgütern in einer Gesellschaft, die auf der Agrarwirtschaft basierte, somit waren sie die wichtigste Bevölkerungsgruppe. Ihre Stärke lag in der Produktion der Hauptkonsumgüter und in der Möglichkeit der Selbstversorgung. Trotzdem hatten sie wenig Einfluss, waren die Bauernhöfe doch meist familiär geführt und Gruppenbildung nur lokal. Obwohl durchaus intensive Beziehungen zu der Stadt gehalten wurden und diese ja auf die Konsumgüter angewiesen waren, waren sie von den Marktzentren und von der Führung durch nichtbäuerliche Personen abhängig.¹³¹

¹²⁹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 75f.

¹³⁰Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 60-62.

¹³¹Vgl. Werner Rösener, *Die Bauern in der europäischen Geschichte* (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1993) 17.

2.5 Die Stellung der Bauern im Frühmittelalter

Mit dem Beginn der Intensivierung verschlechterten sich die Lebensumstände für die Bauernschaft partiell. Anders als noch ein Jahrhundert zuvor zeigte man nun kein Verständnis mehr für die Bauern. Im 9. Jahrhundert herrschte durchaus noch Verständnis für die Bauernschaft, wenn diese etwa notgedrungen Land abgeben mussten. Dies änderte sich im 10. Jahrhundert völlig, als etwa „normannische Bauern 996 eine Abordnung zu ihrem Grafen schickten, die ihn dazu bewegen sollte, das alte Recht der freien Nutzung von Wald und Wasser wiederherzustellen, ließ er den Gesandten Hände und Füße abhacken [...]“.¹³² Diese ersten Verluste an Rechten waren aber nur der Anfang. Die Rechte der Bauern sollten besonders im 11. Jahrhundert weiter eingeschränkt werden. Das Verhalten des Adels und des Klerus änderte sich, gegenüber den Bauern. Hatten heilige Kirchenmänner im 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts den Bauern zunächst noch zur Seite gestanden, änderte sich dies im Laufe des 11. Jahrhunderts. So wurden entlaufene Leibeigene, wenn sie erkannt wurden, getötet. Der Heilige Benedikt verkrüppelte einem Hörigen, der ebenfalls weglaufen wollte, die Hand, einem anderen wurde die Zunge herausgeschnitten, um ihn verstummen zu lassen, nachdem er seine Freiheit gefordert hatte.¹³³ Verstümmelung war dabei nichts Ungewöhnliches, sondern die übliche Strafe, die entlaufene Bauern zu erwarten hatten.¹³⁴

Diverse Zwänge wurden, so Moore, mit Hilfe des Reliquienkultes durchgesetzt. Die strengen Feiertagsregeln zeigen den starken Einfluss des Religiösen auf den Alltag der produzierenden Bevölkerungsmasse. Die Religion half dabei mit, die neuen ungewollten Verhaltensweisen einzuführen und den Willen der Grundherren gegenüber den Bauern durchzusetzen. Wer die Regeln nicht einhielt, wurde streng bestraft.¹³⁵ Wenn das Christentum das Leben der Menschen im europäischen Mittelalter bestimmte, muss auch die Institution der Kirche selbst großen Einfluss besessen haben, sie bestimmte daher das gesellschaftliche und geistige Leben der Menschen im Alltag.¹³⁶

¹³²Moore, europäische Revolution, 91.

¹³³Vgl. Richard Hodges, *Anglo-Saxon Achievement. Archaeology & the Beginning of English Society* (London 1989) 174.

¹³⁴Vgl. Moore, europäische Revolution, 93.

¹³⁵Vgl. Moore, europäische Revolution, 93f.

¹³⁶Vgl. Michael Borgolte, *Die mittelalterliche Kirche* (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 17, München 2004) 66.

Die Strenge der religiösen Regeln, wie etwa das Fasten, die Feiertagsregeln (es durfte nicht gearbeitet werden) und so weiter betrafen die Menschen in unterschiedlicher Weise. Reiche Adelige, Kaufmänner, oder auch Handwerker konnten es sich leisten, die Arbeit etwa für einen Tag niederzulegen. Aber ein Unwetter ruht nicht am Feiertag, wenn schnell geerntet werden musste, um die Ernte vor der Vernichtung zu retten, oder Vieh einzufangen. Dadurch wurde die Bauernschaft weiter diskriminiert, Moore meint, dass die künstliche Zeiteinteilung der Religion, die auf die Natur keine Rücksicht nimmt und diejenigen Gruppen voneinander trennt, die diese Regeln einhalten können (Klerus, Stadtbewohner etc.) und denen die Einhaltung der Feiertage nicht möglich ist (Bauern). Wie wichtig den Menschen, die Einhaltung der kirchlichen Regeln war und welchen Einschnitt dies in der sozialen Ordnung bedeutete, lässt sich durch die Strenge der göttlichen Strafen erahnen, die bei Nichteinhaltung erfolgten. So wurde einem Mann, der zu Ostern das Korn in der Mühle mahlte, die Hand gelähmt, auch das Arbeiten an anderen Feiertagen wurde streng bestraft, eine Frau die Brote buk wurde verkrüppelt, eine Brauerei brannte ab, da Bier an einem heiligen Tag gebraut worden war. Die Wichtigkeit der kirchlichen Feiertage, wurde laut Moore, wie etwa in den Beschlüssen der Synode von 994 in Charroux festgelegt, dass die Bauern eine eigene Art der sozialen Ordnung darstellten. Denn schließlich konnten sie keine vollständigen Christen sein, da es ihnen auch nicht möglich sein konnte, die christlichen Feiertage vollkommen einzuhalten. Wie im Reich üblich, sahen sie viele jetzt nicht mehr unter den Begriff der *pauperes*, neue Klassifikation sollten sich entwickeln, die jedoch allesamt negativ konnotiert waren, und die Bauernschaft zusammen mit den untersten Schichten gleichstellte.¹³⁷ Es ist jedoch zu sagen, dass die neue Agrarökonomie, keineswegs von allen Orden in großem Stil vorangetrieben wurde, hauptsächlich wurde es innerhalb der Geistlichkeit durch die neu im Hochmittelalter gegründeten Orden vorangetrieben.¹³⁸

Es gibt zwar durchaus auch positive Beispiele, wie etwa von dem geistlichen Herren Gerald von Aurillac der seine Siedler ziehen ließ, als diese das Land verlassen wollten, obwohl ihm seine Gefolgsleute geraten hatten, diese zurückzutreiben. Nebenbei wird jedoch erwähnt, dass diese Siedler eigentlich Kolonisten waren, die Gerald's Männer zuvor in die Abhängigkeit gezwungen hatten.¹³⁹

Auch *Bauer* als Standesbegriff entstand erst seit dem Hochmittelalter. Trotz der sich verändernden sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten für die Bauern lässt sich dieser

¹³⁷Vgl. Moore, europäische Revolution, 93-96.

¹³⁸Vgl. Reitemeier, Grundherrschaft und Lebensbedingungen, 21.

¹³⁹Vgl. Moore, europäische Revolution, 94.

leicht von jenem Stand der Sklaven oder der Grundherren unterscheiden, da sich Bauern durch fünf Kriterien nach Wenskurs charakterisieren lassen. Zunächst ist der Bauer ein Produzent von Nahrungsmitteln durch Ackerbau und Großtierhaltung. Zweitens produziert er auch für seinen eigenen Nahrungsbedarf und veräußert nicht notwendige Nahrungsmittel. Beides unterscheidet ihn vom Sklaven, der nur für den Sklavenhalter arbeitet. Drittens, wird die Arbeit am Feld unter Mithilfe von Pflugscharen durchgeführt. Außerdem arbeitet der Bauer auch selbst und die Familie oder andere Hilfskräfte arbeiten ebenfalls mit.¹⁴⁰

2.6 Der beginnende Ausbau der Verwaltung

Das nun intensive Landwirtschaftssystem musste verwaltet werden. Eine Abwanderung von Arbeitskräften wollte man möglichst verhindern. Die Einnahmen aus der Landwirtschaft waren für die Städte, Geistlichkeit und Adel lebenswichtig. Umso wichtiger wurde es, die eigenen Arbeitskräfte nicht zu verlieren, da sonst Verluste bei den Einnahmen drohten. Daher wurde neben den Burgen auch das Pfarrsystem massiv ausgebaut, ein Netz aus Pfarren durchzog Europa flächendeckend.¹⁴¹ Mitterauer benennt den Ausbau der Burgen mit der sogenannten „Burgherrschaft“¹⁴² ab dem 10. Jahrhundert. Sichtbar wird dadurch der dezentrale Charakter des Herrschaftssystems in Lehen und ist ein typisches Merkmal des Feudalismus in Europa.¹⁴³ Dabei ist die Kontrolle durch die Grundherren als maßgebend zu betrachten.¹⁴⁴

Die Herrschaft wurde damit gesichert, dass tausende Burgen in Europa gebaut wurden, Soldaten und große Heere, waren dazu nicht nötig.¹⁴⁵ Die Burgen dienten als dezentrales Kontrollinstrument der Eliten, da von den Burgen „Herrschafts- und Hoheitsrechte“¹⁴⁶ ausgingen.¹⁴⁷ Der Kirche wurde so eine direktere Kontrolle gegenüber seinen Gläubigen ermöglicht, welche dadurch leichter zentral gesteuert werden konnten. Denn die Pfarren waren das Endglied einer hierarchischen und im Verlauf des Mittelalters immer zentralistischer werdenden Organisation [...].¹⁴⁸ In den Pfarren wurden nicht nur Taufe oder Eucharistie

¹⁴⁰Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 30.

¹⁴¹Vgl. Moore, europäische Revolution, 96.

¹⁴²Mitterauer, Warum Europa, 110.

¹⁴³Vgl. Mitterauer, Warum Europa, 110.

¹⁴⁴Vgl. Mitterauer, Warum Europa, 41f.

¹⁴⁵Vgl. Mitterauer, Warum Europa, 130.

¹⁴⁶Mitterauer, Warum Europa, 130.

¹⁴⁷Vgl. Mitterauer, Warum Europa, 130.

¹⁴⁸Nathalie Kruppa (Hg.), Pfarreien im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien, und Ungarn im Vergleich (Tagung des Max-Planck-Institutes zum Thema Pfarreien in Mitteleuropa im Mittelalter, Göttingen 2008) 7.

gefeiert, in ihr mussten auch Abgaben geleistet werden. Die Kirchen und Pfarren leisteten also nicht nur religiöse Dienste an den Menschen, sondern auch Dienste, die politischer Natur waren, etwa wenn sie die Gerichtsbarkeit inne hatten oder zur Stabilisierung von Herrschaftsgebieten beitrugen, wie etwa das des Karolingerreichs im Frühmittelalter. Ferner wären soziale Leistungen zu nennen.¹⁴⁹ Ein wichtiges Charakteristikum, welches ursprünglich mit der Autorität des Königs verbunden war (neben der Steuerhoheit), ging nun auf ein für die normale Bevölkerung gesperrtes Gebiet über. Der Befehlshaber einer Burg hatte in seinem Umkreis den Frieden aufrechtzuerhalten, wurde zwar von einem höheren Adeligen eingesetzt, besaß aber einen großen Handlungsspielraum. Zwar hatte er die Jurisdiktion in seinem Zuständigkeitsgebiet inne, aber in der Realität begegneten Adel und Klerus einander nur mit großer Vorsicht und Zurückhaltung. Wichtig waren die Steuereinnahmen in Form von Gebühren und Eintreibungen, die er an seinen Herren abliefern musste. Nebenbei konnte der Burgherr auch selbst einen Teil der Einnahmen für sich beanspruchen. Die Bauern konnten für Arbeiten herangezogen werden, ebenso hatten sie die Burg mit frischem Proviant zu versorgen. Der Burgherr konnte außerdem Einnahmen von Pilgern und Händlern durch diverse Gebühren einnehmen. Darüber hinaus fungierten Burgen oft als Münzprägestätten. Jenes Bild prägte das späte Frühmittelalter und wurde typisch für das folgende Hochmittelalter.¹⁵⁰ „Through all manner of expedients he would make use of the authority at his command, so that in the end the *bannum* assumed the form of a network of exactions imposed in the various ways on the surpluses from peasant output and on the profits from trade.“¹⁵¹ Thomas Glick sieht den aufkommenden Feudalismus, daher auch seine Kontrollsysteme nur als eine weitere Form der politischen Kontrolle, wobei eine Entwicklung davon für ihn die vermehrte Errichtung von Burgen darstellt.¹⁵² Das immer weiter ausgebauten Burgensystem war etwa in Katalanien nicht rein defensiver Natur. Ein Großteil davon befand sich nicht an den Landesgrenzen, sondern mitten im Land, also in den eigentlich am besten geschützten Gebieten. Die gefährdetsten Gebiete wurden dagegen kaum von Burgen verteidigt. 49 Prozent der Burgen Katalaniens waren darüber hinaus in der Hand von kirchlichen Organisationen. Viele Burgen lagen in

¹⁴⁹Vgl. Leszek Zygmunt, Einführung. In: Nathalie Kruppa (Hg.), Pfarren im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien, und Ungarn im Vergleich (Tagung des Max-Planck-Institutes zum Thema Pfarren in Mitteleuropa im Mittelalter, Göttingen 2008) 9.

¹⁵⁰Vgl. Duby, *European Economy*, 172f.

¹⁵¹Duby, *European Economy*, 173.

¹⁵²Vgl. Thomas Glick, *From Muslim fortress to Christian castle. Social and cultural change in medieval Spain* (Manchester/New York 1995) 92.

ländlichen Gebieten und kontrollierten die umliegenden Dörfer. Besonders um Städte herum war die Anzahl der Burgen und Kastelle hoch.¹⁵³

Was die Entwicklungen in den nördlichen Gebieten, in Westeuropa und in Italien betrifft, verlief die zunehmende landwirtschaftliche Nutzung durch Rodung und Ackerbau nahezu parallel, es ist daher anzunehmen, dass auch gesellschaftliche Veränderungen in etwa gleich abgelaufen sein werden. Interessant sind die raschen Veränderungen in der geistlichen Grundherrschaft von Cluny, die innerhalb einer Generation auftraten. So wurden bis 994 die Höfe nach römischem Vorbild verstreut angesiedelt. Der nachfolgende Abt konzentrierte jedoch nun die Höfe in Dörfern. Moore meint dazu: „Eine derartige Konzentration muß den Leuten nicht in jedem Fall aufgezwungen worden sein.“¹⁵⁴ Er geht etwa davon aus, dass durch Bildung von Gemeinschaften mehr Freiheiten, wie etwa Selbstverwaltung, ausgeübt werden konnten. Anders im Umland von Latium, die Bauernschaft versorgte dort, wie auch schon zur Römerzeit üblich, die Stadt Latium mit Nahrungsmitteln. Die benötigte Steigerung des Ernteertrages konnte hier jedoch nur durch Konzentration der Bauern erfolgen, da dort die Getreidewirtschaft ohnehin schon seit langer Zeit vorherrschend war. Es ging im Wesentlichen um die Verfügungsgewalt über die menschliche Arbeitskraft, welche durch eine entsprechende Konzentration so gesteuert werden konnte, dass eine Intensivierung möglich wurde. Jene Umsiedlungsaktion wurde 200 Jahre später als großes Unglück beschrieben. Die Schuld für die Not wurde dabei dem Adel gegeben, die aus Gründen des Geldes so gehandelt hätten.¹⁵⁵ Eine Konzentration von Menschen muss aber nicht zwangsweise zur Ausübung von erleichterter Kontrolle durch die Obrigkeit führen oder ursprünglich aus Gründen der Kontrolle der Bauern vorgenommen worden sein, sondern konnte auch gewisse Freiheiten und zusätzliche Sicherheit bedeuten, oft bedeutete es aber das Gegenteil der *Freiheit*. Hervorzuheben ist, dass von späteren Generationen die frühmittelalterliche Zeit als ein Goldenes Zeitalter angesehen worden zu sein scheint. Die Betonung von *Fülle* meint wohl die hohen Abgaben, die später an die Adeligen abzugeben waren. Interessanter ist jedoch die *Freiheit*, die ab dieser Zeit so stark eingeschränkt wurde, dass es 200 Jahre später immer noch die Gemüter beschäftigte.¹⁵⁶

Gleichzeitig wurde auch massiv der Ausbau von Burgen vorangetrieben. Sie waren „[...] Symbole und Instrumente des Zwangs gleichermaßen –, war doch das Mittel der Gewalt weit

¹⁵³Vgl. Glick, Muslim fortress, 107.

¹⁵⁴Moore, europäische Revolution, 85.

¹⁵⁵Vgl. Moore, europäische Revolution, 83-85.

¹⁵⁶Vgl. Moore, europäische Revolution, 90.

verbreitet.“¹⁵⁷ Es gab weit mehr Burgen als lange vermutet, der größte Teil davon entstand im 10. und im 11. Jahrhundert, also genau zu jener Zeit, in der sich die mittelalterliche Lebenswelt auch veränderte. Die Burgen scheinen auch nicht unbedingt als Bollwerke gegen Eroberer und Plünderer von außen gedacht gewesen zu sein, vielmehr schien sich etwa das Frankenreich immer weniger nach außen verteidigen zu können. So berichtet Bernhard von Angers über Raimund II. von Rouergue, als dieser eine Burg errichten ließ, um sich das Umland nötigenfalls durch Gewalt zu sichern.¹⁵⁸

Wie stark die Anzahl der Burgen als Kontroll- und Verwaltungsstellen im Reich anstieg, kann am Beispiel der Provence gesehen werden. Dort gab es im 10. Jahrhundert nur einige wenige Burgen. Im Jahr 1013 zählte man schon etwa 100 Burgen. In der Auvergne erhöhte sich die Zahl im gleichen Zeitraum von 9 auf 41 befestigte Anlagen. Auch in Katalonien, wurden in der ersten Hälfte des 11. Jahrhundert zahlreiche Burgen errichtet, um dem Adel als Stützpunkte zu dienen, um die Landbevölkerung in die Abhängigkeit der Leibeigenschaft zu zwingen. Der Burgenbau setzte sich im 10. und 11. Jahrhundert auch in Burgund und anderen Gegenden fort, die Anzahl der Burgen erhöhte sich massiv.¹⁵⁹

Es spricht also vieles dafür, dass Burgen eine zentrale Rolle in der, wie es Moore nennt *europäischen Revolution* spielten. Einerseits scheinen es Orte zu sein, die schon aus Gründen, der Größe und beeindruckenden Stärke von vielen Festungsanlagen als Symbol für die Macht des Adels standen. Andererseits sind es Instrumente, die nicht nur als zentrale Anlaufstelle zu sehen sind, um etwa die Einhebung von Steuern zu kontrollieren und zu lagern, sondern auch um der Bevölkerung notfalls mit Gewalt zu begegnen. Burgen und das Wirtschaftssystem wirkten zusammen, um die Vorteile der Eliten zu garantieren.¹⁶⁰

Andere Quellen stellen wiederum vermehrt die Verteidigungsfunktion der Burgen in den Mittelpunkt. So meint Goetz, dass „der frühmittelalterliche Burgenbau entwickelte sich vor allem im Zusammenhang mit der Landesverteidigung im 9./10. Jh. gegen Normannen, Ungarn, und Slawen“¹⁶¹. Wobei man dies natürlich besonders an den Grenzgebieten, etwa des heutigen Deutschlands und Österreichs nicht ausschließen kann und seine Berechtigung hat. Der

¹⁵⁷Moore, *europäische Revolution*, 85.

¹⁵⁸Vgl. Michael Clanchy, *Memory to Written Records. England 1066-1307* (überarb. und wesentl. erw. Aufl. London ²1993) 35.

¹⁵⁹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 85f.

¹⁶⁰Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 88f.

¹⁶¹Hans Werner Goetz, *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert* (München ⁷2002) 172.

Burgenbau im Frankenreich scheint jedoch tatsächlich innenpolitische Gründe gehabt zu haben, besonders, da diese auch keiner unmittelbaren Bedrohung durch fremde Reiterhorden ausgesetzt waren.¹⁶²

Trotzdem hatte das heutige Frankreich eine der höchstens Burgendichten, Bisson nennt es passend „Castled France“¹⁶³ Neben den Kontrollzwecken gegenüber der eigenen Bevölkerung mag zudem der bröckelnde Einfluss des Königs eine Rolle gespielt haben, denn etwa der Kapetinger Ludwig VI. musste sich innenpolitisch gegen mächtige Lehenfürsten behaupten.¹⁶⁴

Den Druck, der ausgeübt wurde, um die Landbevölkerung in die Leibeigenschaft zu zwingen, zeigt der Ort *Casciavolo*¹⁶⁵, welcher um 1100 vermutlich von den Männern des benachbarten Adeligen überfallen wurde. Dabei ging es vor allem darum, das Vieh und alles andere zu stehlen, wessen sie habhaft werden konnten und die Ernte zu vernichten.¹⁶⁶

Wirtschaftliche Schocks wie eine Viehseuche oder Ernteaufälle konnten die Abhängigkeit der Bauern von den Grundherren erhöhen, denn wenn der Bauer keine Reserven angelegt hatte, musste er sich, um den Winter zu überleben, etwas vom örtlichen Grundherren leihen. Umgekehrt konnten die Grundherren aber auch die Leibeigenen unterstützen. Die Folgen eines Diebstahls oder einer Naturkatastrophe konnten so abgemildert werden, da der Grundherr der Bauernfamilie mit Geld oder Gütern aushelfen konnte. Der Einfluss von Grundherren ist also nicht immer negativ zu bewerten, ohne höhere Autorität wären viele Bauern auf sich alleine gestellt äußeren Einflüssen gegenüber ungeschützt gegenübergestanden.¹⁶⁷

Überhaupt war die Sklaverei im Karolingerreich des 10. Jahrhunderts, auch wenn diese Praxis offensichtlich im Konflikt mit den Lehren der Kirche stand, noch weit verbreitet. Die Anzahl der Sklaven kann aber als sehr gering eingeschätzt werden, wobei die meisten Sklaven des 10. Jahrhunderts Nachkommen von ehemaligen Sklaven waren, die oft tatsächlich noch von antiken Sklaven abstammten. Kürzlich in die Sklaverei überführte waren meist Verbrecher oder Kriegsgefangene. Im 12. Jahrhundert konnte die ursprüngliche Sklaverei durch die Leibeigenschaft ersetzt werden. Die Leibeigenen des 12. Jahrhunderts bestanden nun zum Großteil aus ehemals freien Bauern. Es lebten nun große Teile der Bevölkerung in Leibeigenschaft. Während vormals die Sklaverei als Übel wahrgenommen wurde und ein

¹⁶²Vgl. Moore, europäische Revolution, 131.

¹⁶³Bisson, crisis twelfth century, 229.

¹⁶⁴Vgl. Bisson, crisis twelfth century, 241-243.

¹⁶⁵Heute Cascina in der Provinz Pisa, Italien.

¹⁶⁶Vgl. Moore, europäische Revolution, 84f.

¹⁶⁷Vgl. Moore, europäische Revolution, 84f.

Großteil der Bauern freie Bauern gewesen waren, die ihr Land hatten frei bewirtschaften können, ihre Rohstoffe selbst, oder bei wem sie wollten weiterverarbeiten hatten lassen und diverse alt eingesessene Rechte bei der Nutzung des Umlandes genossen hatten, verwandelte sich nun die mittelalterliche Gesellschaft in etwas Neues. Anders als in der Antike erreichten die Eliten ihre Kontrolle durch wirtschaftliche Zwänge und feine Unterschiede in der gesellschaftlichen Nomenklatura aufrecht. Materielle Vorteile ergaben sich durch die vielen Unterscheidungskriterien bei der produzierenden Bevölkerung jedenfalls nicht, das Leben wurde durch den Willen ihrer Herren bestimmt.¹⁶⁸ In manchen Gebieten Europas ging der Einfluss des neuen Wirtschaftssystems soweit, dass „praktisch die gesamte bäuerliche Bevölkerung leibeigen“¹⁶⁹ war. Die Leibeigenen waren dabei in einem System verflochten, das sie selbst nicht als homogene Gruppe auftreten ließ oder die eigentliche Gleichheit zumindest für den einzelnen schwerer erkennbar machte, wenn er der Form halber einen etwas anderen Rang innehatte als sein Nachbar. Jene diversen Zwänge, denen sie ausgesetzt waren, wurden in zahlreichen Urkunden ab etwa 1030 festgehalten. Diese werden als „consuetudines“¹⁷⁰ bezeichnet. Dabei handelt es sich um lange Aufzählungen von Pflichten, die eingefordert wurden. Bei Besitzübertragungen wurden auch jene Ansprüche und Pflichten übereignet. Zu diesen Pflichten gehörte etwa die Bezahlung des Zehnt, die Feldarbeit und das Hüten von Weidetieren des Klosters. Außerdem mussten die Bauern ihr Getreide in der Mühle des Klosters mahlen lassen und das Brot auch im Kloster backen. Überdies musste Soldaten Kost und Verpflegung gewährt werden, Straßen repariert und Brücken errichtet werden, für deren Benutzung die Bauern wiederum bezahlen mussten. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Auch das Rechtssystem wendete sich gegen die Bauern. So konnten sich Leibeigene eines Klosters nur an klösterliche Gerichte wenden, einige Rechte wurden ursprünglich vom königlichen Recht, wie etwa das Recht Soldaten beherbergen zu müssen, abgeleitet. Vieles wurde auch einfach neu erfunden, weil es für die Herren so am profitabelsten war.¹⁷¹ Bei Müller werden ebenfalls Lebensumstände der Bauern auf die Dominanz Eliten zurückgeführt, wobei die Unterschiede zwischen dem Verhältnis der Bauernschaft und der Grundherrschaft zueinander betont werden. Ungleichheiten und Belastungen waren gegeben, von sklavenähnlichen Zuständen wird nicht berichtet. Die kirchlichen und adeligen Eliten waren klar im Vorteil. Die Grundherren hätten nicht aus ökonomischer Notwendigkeit, sondern

¹⁶⁸Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 86f.

¹⁶⁹Moore, *europäische Revolution*, 87.

¹⁷⁰Mitterauer, *Warum Europa*, 193.

¹⁷¹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 88.

aufgrund ihrer rechtlichen Vorteile gegenüber den Bauern diese zu diversen Diensten und Abgaben verpflichtet.¹⁷²

Ab dem 10. Jahrhundert fand eine Art Neuordnung der europäischen Gesellschaftsordnung statt, wobei diese im Süden etwas früher als im Norden einsetzte. Die Veränderungen begannen in der Landwirtschaft, die von Kontrollzentren ab dem 10. Jahrhundert gesteuert wurden. Die Burgen dienten der wirtschaftlichen Kontrolle des ländlichen Umlandes. Dort wurden nicht nur die bäuerlichen Abgaben gesammelt, sie übten auch Kontrolle über die Verkehrswege aus und waren oft dessen Knotenpunkte. Je geringer die Zentralgewalt des Königs war, umso früher scheinen Burgen gebaut worden zu sein und umso höher war ihre Dichte im jeweiligen Gebiet. Neben ihrer militärischen Funktion dienten sie auch als Märkte. Es wird eine Tendenz ausgemacht, das Umland von Burgen auszubeuten, unabhängig davon ob die Zentralgewalt geschwächt war oder nicht.¹⁷³

Ein Ersatz für die schwindende Macht des Königs scheint oft die Kirche gewesen zu sein, so setzten im 10. Jahrhundert Kirchenversammlungen ein, auf welchen die Kirche die Macht des Königs ausübte, um Frieden und Ordnung zu bewahren. Auch war zu dieser Zeit ein Großteil des Landes in Kirchenbesitz. Im 11. Jahrhundert festigte sich jedoch wieder die Macht des Königs.¹⁷⁴

Es veränderte sich jedoch nicht nur die Lebenswelt der produzierenden Bevölkerung enorm, sondern auch die von deren Grundherren. Diese bildeten eine neue Elite, welche auf der Abhängigkeit der Bauern beruhte. Denn viele der späteren Verwalter und Grundherren stiegen erst zu jenen auf und waren davor Teil der „manorial familia“¹⁷⁵ gewesen.¹⁷⁶

Auch kam im 8. Jahrhundert durch die Schaffung schwerer Kavallerie, das Lehnswesen auf. Ein Gefolgsmann musste mit Land ausgestattet werden, denn um sich seine Ausrüstung, wie Waffen, Pferd und Rüstung finanzieren zu können, war es nötig, dass dieser wirtschaftlich selbstständig war. Dieser war wiederum seinen Lehensherren zur Gefolgschaft (besonders im Kriegsfall) verpflichtet. Aus dieser zunächst mit dem Tod des Lehensherren wegfallenden Pflicht zur Treue sollte später ein vererbbares Lehen entstehen, welches die abhängigen Bauern,

¹⁷²Vgl. Müller, A Divided Class, 115-117.

¹⁷³Vgl. Moore, europäische Revolution, 88f.

¹⁷⁴Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 26.

¹⁷⁵Werner Rösener, The Decline of the Classic Manor on Germany during the High Middle Ages. In: Alfred Haverkamp, Hanna Vollrath (Hg.), England and Germany in the High Middle Ages (London 1996) 322

¹⁷⁶Vgl. Rösener, Decline Germany, 322.

nun ebenso erblich, an den jeweiligen Vasallen weitergab.¹⁷⁷ Das Karolinger Reich und seine Kriegeraristokratie basierte auf der ständigen Ausweitung des Herrschaftsraumes, ansonsten hätte die Stabilität des Reiches nicht aufrechterhalten werden können. Durch die fehlenden Eroberungen, die aufkommende Konkurrenz innerhalb des Reiches und auch Zersplitterungen musste die Macht des Herrschers immer weiter unterminieren.¹⁷⁸

Die veränderten Bedingungen gereichten den Bauern auch noch in weiterem Maße zum Nachteil. Durch die sich erhöhenden Belastungen, denen die Bauern ausgesetzt waren, wurde ihre militärische Bedeutung immer geringer. Daraus entstand eine neue Form des Landadels. Ein Großteil der bäuerlichen Einheiten konnten nun nicht mehr die hohen Kosten aufbringen die die Ausrüstung eines gepanzerten Reiters kostete. Darauf folgte eine teilweise Entfremdung des Kriegsdienstes und 1152 sogar ein Waffenverbot für Bauern. Daher wurde die Bildung eines spezialisierten Kriegeradels notwendig, welcher dem Aufgebot der Bauern auf dem Feld zudem überlegen war.¹⁷⁹ Der rasche Fortschritt des Militärwesens im 11. und 12. Jahrhunderts sollte dann den Bauernstand noch weiter in die Bedeutungslosigkeit rücken, umso notwendiger wurde ihr erwirtschaftetes Einkommen, denn die Kosten eines Kettenhemdes lagen in etwa beim Wert eines größeren, gut geführten, Bauernhofs.¹⁸⁰ Der Adel und der Ritterstand grenzten sich immer weiter von der bäuerlichen Bevölkerung ab. Dadurch entstand im Frühmittelalter der Bauernstand, wie er die nächsten Jahrhunderte prägen sollte. Die Veränderungen hatten für die bäuerliche Bevölkerung nicht nur weitreichende wirtschaftliche und soziale Auswirkungen, auch das Ansehen des gesamten Bauernstandes sollte darunter über eine lange Zeit hinweg leiden.¹⁸¹

An diesen tiefgreifenden Veränderungen, hatten die Grundherren im frühen und hohen Mittelalter einen sehr großen Anteil. Denn zur Durchführung der Reformen wurde eine grundlegende Reformierung der dörflichen Siedlungsstruktur, welche sich in einer „Gewannflurverfassung“¹⁸² ausdrückte, wie fixe Termine für Ernte- und Anbauermine, notwendig. Diese strengen Richtlinien konnten nur durch die Grundherren durchgesetzt werden. Änderungen in der Flur waren nur mit ihrer Zustimmung möglich. Auch wurde durch die Drei-Felder-Wirtschaft eine vermehrte Zusammenarbeit der Dorfbewohner Voraussetzung,

¹⁷⁷Vgl. Hermann Kinder, Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution, Bd.1 (München ³⁹2007) 127.

¹⁷⁸Vgl. Moore, Peace of God, 309f.

¹⁷⁹Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 31f.

¹⁸⁰Vgl. Duby, European Economy, 167.

¹⁸¹Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 33.

¹⁸²Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 35.

um überhaupt produzieren zu können, was in weiterer Hinsicht zu einer größeren Sesshaftigkeit und Abhängigkeit vom Grundherren führte. Andere Arbeiten als die reine Getreideproduktion wurden immer unwichtiger, da die Bauern durch diese schon ausgelastet waren. Auch das politische und soziale Engagement beschränkte sich immer mehr auf das unmittelbare Umfeld.¹⁸³

2.7 Zeitliche und räumliche Ausbreitung

Als Zentrum der umfassenden sozialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen muss das Frankenreich angesehen werden. Die Franken sind im Gebiet zwischen Rhein und Loire bereits im 8. und 9. Jahrhundert auszumachen. Zu dieser Zeit veränderten sich bereits wichtige Elemente der Landwirtschaft. Dazu zählten der schon sehr früh erfolgte Anbau von Getreide in größerer Menge und eine Intensivierung der Feldbewirtschaftung bis zu einer Veränderung der Dorfgemeinschaft. Zudem erfolgte bereits in einigen Kerngebieten des Frankenreichs der Anbau durch die neue Methode der Drei-Felder-Wirtschaft, die sonst erst im Hochmittelalter eine flächendeckende Verbreitung in der europäischen Agrarwirtschaft finden sollte. Von diesen Kerngebieten breitete sich eine neue europäische Agrarverfassung, langsam bis in die Peripherie des abendländischen Raumes, aus.¹⁸⁴

Neben der Unterscheidung zwischen Zentrum und Peripherie und des dadurch entstandenen unterschiedlichen chronologischen Ablaufs der Veränderung spielen auch räumliche Unterschiede, besonders was den Ackerbau betrifft, eine große Rolle. Es lassen sich vier große Agrarzonen unterscheiden, nämlich Nord-, Ost-, West-, Süd- und Mitteleuropa.¹⁸⁵ Wobei klimatisch bedingt sich die Anbauregionen für Getreide bis weit in den Norden erstreckten. Im Norden wurde hauptsächlich Gerste in Skandinavien angebaut. Es herrschte eine Mischung aus Ackerbau, Viehzucht und Waldwirtschaft vor. Im Süden waren wiederum Hafer und Roggen vorherrschend. Im Zentrum der Entwicklung, also West- und Mitteleuropa mit Frankreich, Deutschland und England, gab es eine Vielzahl von Pflanzen und Bewirtschaftungsformen. Diese reichten von einer Grünlandwirtschaft an den Küsten bis zu einem Gebiet, wo hauptsächlich Roggen angebaut wurde. Im Osten herrschte ebenfalls Roggen vor, hinzu kamen Hackfrüchte wie etwa Mais. Durch Mitteleuropa führte noch ein schmaler Streifen, der

¹⁸³Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 36f.

¹⁸⁴Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 34.

¹⁸⁵Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 40.

aufgrund seines Bodens ideal für Ackerbau war. Hier wurden hauptsächlich Weizen und Zuckerrübe angebaut. Westlich davon bis in den Süden, vor allem in Frankreich und England, gab es eine große Winterweizenregion. In den südlichen Gebieten Spaniens, Italiens und Frankreichs war ebenfalls Winterweizen das bevorzugte Getreide. Die Landwirtschaft in den südlichen Gebieten war zudem eher als extensiv zu beschreiben, ausgenommen sind einige wenige Gebiete wie etwa die Poebene. In den östlichen Gebieten Ungarns und noch weiter im Osten erstreckt sich ein Roggen- und Hafergebiet. In dieser groben Auflistung fällt auf, dass die besonders fruchtbaren Gebiete, auch die Ausgangspunkte für die Intensivierung des Getreideanbaus waren.¹⁸⁶

2.8 Der Einfluss der landwirtschaftlichen Revolution auf das urbane Leben

Eine der Grundvoraussetzungen für eine dauerhafte Veränderung in der mittelalterlichen europäischen Gesellschaft war die bereits erwähnte Veränderung der Produktionsweise in der Landwirtschaft. Ausgelöst wurde diese durch das stetige Bevölkerungswachstum und durch einen Mangel an Gütern. Sofern nicht genug Land vorhanden war, um durch Urbarmachung mehr Raum zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung zu gewinnen, musste die Produktion durch Intensivierung der Landwirtschaft, etwa durch neue Techniken oder Konzentrationen der bäuerlichen Bevölkerung verstärkt werden. Es folgten Urbanisierung und Vergrößerung der bereits bestehenden Zentren, da nun auch größere Städte durch ihr Umland erhalten werden konnten. So entstanden nicht nur mehr und dichter besiedelte Gebiete im Vergleich zu den davor recht verstreut liegenden Höfen, sondern es wurde auch der Zuzug in bereits bestehende urbane Zentren ermöglicht. Ein Merkmal der Stadt ist es, sich selbst nicht erhalten zu müssen. Menschen, die in den Städten lebten, mussten sich nun nicht mehr um die Produktion der eigenen Nahrungsmittel kümmern, die sie zum Teil in einer Art intensiveren Gartenwirtschaft betrieben hatten, sondern konnten nun hauptberuflich einem Gewerbe nachgehen. Weitere Folgen dieser Differenzierung durch Spezialisierung waren weitere Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen, da die Unterschiede nun noch größer geworden waren als zuvor.¹⁸⁷ Die Wirtschaft wandte sich immer weiter arbeitsteiligen Strukturen zu, der Niedergang der bäuerlichen Landbevölkerung bewirkte eine Blüte des Handwerks.¹⁸⁸

¹⁸⁶Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 41f.

¹⁸⁷Vgl. Moore, europäische Revolution, 59f.

¹⁸⁸Vgl. Reitemeier, Grundherrschaft und Lebensbedingungen, 20.

In Europa entstand ein dichtes Netz aus kleinen und mittelgroßen Städten, große Städte wie im Orient waren selten. Die europäischen Städte scheinen sich anders entwickelt zu haben als anderorts. Eine Grundlage war das Frühmittelalter mit dem Beginn einer wirtschaftlichen Veränderung. Die europäische Stadtkultur gründete sich auf eine Feudalgesellschaft, deren Herren nicht allzu weit von ihren produzierenden Untertanen entfernt sein durften. Die Eliten wohnten daher in den Städten und übten ihre Dominanz daraus über das Land aus.¹⁸⁹

In dieser Zeit entstand auch der Landadel, der sich aus den ehemaligen gesetzlosen Kriegern bildete, die sich meist genommen hatten, was sie wollten. Sie bildeten den Grundstein für den späteren geistlichen und aristokratischen Verwaltungsapparat. Diese sollten nun die öffentliche Ordnung aufrechterhalten. Eine neue Elite wuchs heran. Der Grundstein ihrer Herrschaft lag in der Bürokratie und der Herrschaft über die Landbevölkerung. Jene neue Form der Kontrolle fußte also auf der Abhängigkeit der Bauern und auf dem Anbau von Monokulturen. Umso wichtiger erscheint dabei grundlegende Infrastruktur wie Transportwege oder Anbauflächen.¹⁹⁰

2.9 Der Aufstieg der Stadt

Das Leben im Frankenreich war im 9. Jahrhundert noch kaum durch Städte bestimmt, auch wenn es gegenüber dem Rest Europas eine größere Dichte an Städten gab. Mit Ausnahme von Italien bestanden große Teile Europas aus Wald, etwa 80 Prozent des Frankenreichs war unberührte Natur. Ein Großteil davon war Waldgebiet, durchzogen von Bergen. Viele Gegenden musste erst urbar gemacht werden, wie die Siedlung von Michelstadt, welche im Jahr 819 angelegt wurde und mit 100 unfreien Bauern zunächst urbar gemacht werden musste. Städte nahmen also keinen sehr großen Teil der Fläche des Landes ein und waren auch nicht besonders zahlreich. Im Karolingerreich waren nach Verhulst die wenigsten Städte Neugründungen, meist hatten die bestehenden Städte bereits in der einen oder anderen Weise während der Römerzeit bestanden. Die wenigen neuen Städte lagen auf Handelsrouten und östlich des Rheins.¹⁹¹ Wobei diese Städte wichtige Stationen für den überregionalen Handel darstellten, viele davon hatten ebenfalls einen römischen Ursprung, wie etwa Lyon, Marseilles, Paris, Maastricht und Mainz. Trotz Unterschiedlichkeiten lagen sie jedoch alle an größeren Wasserstraßen, denn gehandelt wurde über die Wasserwege per Schiff am schnellsten.

¹⁸⁹Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 45.

¹⁹⁰Vgl. Moore, europäische Revolution, 72.

¹⁹¹Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 21.

Wichtige Wasserwege an denen Städte lagen waren auch: Die Seine, die Somme, die Maas, der Rhein und die Donau.¹⁹² Eines der wichtigsten und kostbarsten Transportgüter stellte dabei das sehr seltene Bergsalz dar, wie es etwa in Salzburg und dem heutigen Bayern lange in Reichenhall abgebaut wurde, und dann über Passau auf der Donau zu den östlichsten Gebieten des Reiches verschifft worden war. Gehandelt wurde auch mit anderen Produkten, wie etwa Wein und Getreide, so aus Prüm, welches über die Mosel transportiert wurde.¹⁹³

Grundlegend war im Frühmittelalter noch eine *Verländlichung* kleinerer Siedlungen zu beobachten. So zerfielen viele römische Bauten, Stadtzentren verschoben sich, ebenso erging es den römischen Stadtmauern. Daher konnte oft keine genaue Stadtgrenze mehr ausgemacht werden. Zwar gab es eine größere Bautätigkeit an Kirchen und Kathedralen, neue Stadtmauern wurden jedoch kaum errichtet. Aufgrund von Überfällen der Wikinger setzte in manchen Gegenden eine Renovierung der Stadtmauern ein, auch erhielt sich meist der Stadtcharakter, indem es diverse Geschäfte entlang der Straße gab.¹⁹⁴ Auch Rösener sieht im Zusammenhang mit dem Handel und einem steigenden Verkehr einen Aufwärtstrend, da sich durch die Städte als Zentren von Handel und Gewerbe eine Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land durchsetzte und damit das vergangene Villikationssystem ersetzt wurde. Darüber hinaus förderte der Aufstieg der Stadt eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion auf Dauer. Im Südwestdeutschland kam es ab dem 11. Jahrhundert zu einer großen Welle von kleinen und mittelgroßen Stadtgründungen, die den Austausch weiter förderten.¹⁹⁵ Leyser sieht sogar eine „explosionsartige Stadtentwicklung“¹⁹⁶ und sieht dies als Teil einer großen materiellen Expansion.¹⁹⁷

Auch zwischen den verschiedenen Marktflecken gab es immer noch regionalen Handel, dieser beschränkte sich meist auf Güter des unmittelbaren Gebrauchs, oder auf Güter die meist steuerbefreit waren. Nichtsteuerbefreite Güter kamen vor, wurden jedoch nur in sehr kleinen Mengen gehandelt.¹⁹⁸

Generell scheint der Handel besonders auf lokaler Ebene eine große Rolle gespielt haben. Am Beispiel von St. Omer kann man erkennen, dass bereits an der Schwelle zum 10. Jahrhundert durchaus bekannt war, dass die bisherigen Maßnahmen, zur Steigerung der

¹⁹²Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 97f.

¹⁹³Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 98f.

¹⁹⁴Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 21f.

¹⁹⁵Vgl. Rösener, Agrarwirtschaft Gesellschaft, 377f.

¹⁹⁶Leyser, Vorabend europäischen Revolution, 45.

¹⁹⁷Vgl. Leyser, Vorabend europäischen Revolution, 45.

¹⁹⁸Vgl. Verhulst, Carolingian Economy, 59.

Nahrungsmittelproduktion, wie etwa die Gewinnung von Ackerbauflächen durch das Roden, ungenügend waren. Es mussten also neuen Methoden eingeführt werden, um eine ausreichende Steigerung der Produktivität zu erreichen. Die Transportwege rund um St. Omer wurden ausgebaut und Verbindungen zwischen den umliegenden Marktflecken verbessert. Der Ausbau des Straßensystems förderte auf Dauer auch den Fernhandel. Da zu dieser Zeit bereits 60% der Fläche von St. Omer in Kulturland umgewandelt worden war, legte man noch Sümpfe trocken und rang dem Meer das Land ab. Zudem wurden Gefahren für die Seefahrt beseitigt.¹⁹⁹ Ein Ergebnis dieser Entwicklung war eine deutliche Steigerung des Fernhandels. Die Anzahl der urbanen Regionen, wie auch die Bevölkerungszahl und der Konsum generell stiegen rapide an.²⁰⁰ Der Handel selbst wurde auch nicht nur durch professionelle Händler abgewickelt, vielmehr verkauften einfache Bauern meist direkt ihre Ernten. Nicht selten wurden dabei Vereinbarungen mit Zwischenhändlern aus fernen Gegenden getroffen. Beliebte Handelswaren waren dabei Wachs, Honig, und Schweinefleisch. Wobei oft hinter dem Rücken der Obrigkeit gehandelt wurde. 1075 garantierte der Abt von Reichenau seinen Bauern freien Handel. Manche Bauern wurden langsam immer mehr zu Händlern, die Entfernungen und die Qualität der Waren wurden besser. Der Handel beschleunigte sich immer stärker und brachte neue ökonomische Vorteile mit sich, besonders ab dem darauffolgenden 11. Jahrhundert.²⁰¹

Tatsächlich scheint die zunehmende Möglichkeit der Spezialisierung neben den Veränderungen der Nahrungsmittelproduktion, also eigentlich einer Spezialisierung des bäuerlichen Berufes, zu einer Urbanisierung und diese wiederum zu einer Spezialisierung in anderen Tätigkeiten geführt zu haben. Wobei der lokale Handel laut Moore für diese Entwicklungen wichtiger zu sein scheint als der Fernhandel. Nur aus diesem Grund kann laut Moore davon gesprochen werden, dass die Städte aus dem ruralen Raum heraus entstanden.²⁰²

Die größere Wichtigkeit der lokalen Märkte scheint schon dadurch belegt zu sein, dass durch sie zahlreiche Gesetzestexte verfasst werden mussten, und sich diese Entwicklung vom frühen bis zum Spätmittelalter fortgesetzt hat. Diese Texte haben neben den Händlern und Bauern auch Privatpersonen zum Thema. Dieser lokale Handel unterstützte die Einführung von Geldwährungen und vernetzte die lokalen Märkte untereinander. Märkte sind jedoch vom

¹⁹⁹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 68.

²⁰⁰Vgl. Reitemeier, *Grundherrschaft und Lebensbedingungen*, 19.

²⁰¹Vgl. Duby, *European Economy*, 180.

²⁰²Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 66.

urbanen Charakter zu trennen. Zwar kann in einer Stadt Markt gehalten werden und oft genug wurde er das auch, genauso gut kann der Markt aber auch anderswo stattfinden.²⁰³

Eine Blütezeit der europäischen Baumeister begann. Diese boten ihre Dienste in ganz Europa an, eine gesamteuropäische Kultur entstand, durch die eine gewisse Standardisierung der Bauweise und des Stils erkennbar wurde. Auf diese Weise gelang auch weiterer technologischer Fortschritt, welcher auch der innereuropäischen Vernetzung zugute kam. Die wertvollen Baumaterialien mussten teilweise durch halb Europa transportiert werden, um zu ihrem Bestimmungsort zu gelangen. Daneben wurden im Handwerk diverse neue Maschinen aus Metall eingeführt. Außerdem wurden einige größere Gerätschaften wie etwa Mühlen eingeführt, die durch Wasserkraft betrieben wurden. In erster Linie brachten diese Geräte unmittelbare Vorteile in der Produktion, aber auch Abhängigkeiten, da jene großen Maschinen nicht jeder haben konnte und durfte. Dies alles fußte auf der Getreidewirtschaft, die die Wirtschaft des Mittelalters in eine marktorientierte Wirtschaft umbaute, welche nun schwierigere und komplexere Aufgaben zu bewältigen hatte als zuvor.²⁰⁴

Wenn man die erhaltenen Aussagen betrachtet, entsteht der Eindruck eines intensiven Wandels vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. Von einem normannischen Chronisten wird neben Rodungen, auch von einem generellen Einzug von Recht und Ordnung berichtet: „denn sie rodeten einst dichte Wälder, heute aber preisen sie Gott in hoch aufragenden Klöstern und geistlichen Burgen, die dort erbaut wurden, und sie beten mit friedvollem Herzen an Orten, wo früher wilde Räuber lauerten und auf Böses sann.“²⁰⁵ Tatsächlich ist diese Aussage relativ wörtlich zu verstehen, denn bekehrte Wegelagerer errichteten meist dort ihre Klöster und Kapellen, wo sie zuvor den Reisenden aufgelauert hatten.²⁰⁶

Auch durch die Konzentration der Bauern in kleinen urbanen Gemeinden wurde die Bauernschaft erst richtig sesshaft. Zwar lebten die Bauern vorher in einem festgelegten und definierten Gebiet, diese zogen jedoch von Lagerplatz zu Lagerplatz nach einigen Jahren weiter, um dem Land die Möglichkeit zu geben, sich zu regenerieren. Durch diese neuen Entwicklungen entstand laut Moore erst das typische mittelalterliche Dorf.²⁰⁷ Laut Rösener war

²⁰³Vgl. Volker Stamm, Gab es eine bäuerliche Landflucht im Hochmittelalter? Land-Stadt-Bewegungen als Auflösungsfaktor der klassischen Grundherrschaft. In: Historische Zeitschrift 276 H.2 (2003) 319f.

²⁰⁴Vgl. Moore, europäische Revolution, 71.

²⁰⁵Moore, europäische Revolution, 71.

²⁰⁶Vgl. Moore, europäische Revolution, 71.

²⁰⁷Vgl. Moore, europäische Revolution, 77.

im südwestdeutschen Raum im Frühmittelalter eine Besiedlung des ländlichen Raumes in Weilen und Hofgruppen vorherrschend.²⁰⁸

²⁰⁸Vgl. *Rösener*, Grundherrschaft im Wandel, 553.

3. Das Hochmittelalter – Die veränderte Gesellschaft

3.1 Das Resultat der Veränderung

Wie Moore bereits für das Frühmittelalter feststellte, gründeten die Veränderungen, die auf einer Intensivierung der Landwirtschaft beruhten, auf einem Mangel der vorher betriebenen Produktionsweise, die zu wenige Nahrungsgüter für die wachsende Bevölkerung herstellte. Die Probleme, die durch die daraus folgenden Verteilungskämpfe entstanden, wurden an die unteren Schichten der Gesellschaft weitergegeben, die nun gezwungen waren, die eigene landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen. Diese erzwungene Produktionsmaximierung konnte nur zum Teil durch die Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen erreicht werden. Eine intensivere Landwirtschaft wurde nötig, um dem steigenden Bedarf an Nahrungsmitteln nachzukommen.²⁰⁹ Diese Intensivierung fußt laut Moore auf drei wesentlichen Pfeilern. Zunächst ist die Ausweitung und baldige Vormachtstellung der Getreideproduktion in der Landwirtschaft ein Grundpfeiler jeglicher weiteren Veränderung. Darüber hinaus folgten verschiedene technologische Verbesserungen und Einführung neuer Methoden der Landwirtschaft. Für die zukünftige Entwicklung wesentlich war die Veränderung der sozialen Ordnung, unter anderem betreffend der Sesshaftigkeit der Bauern.²¹⁰ Die durch die modernere und erhöhte landwirtschaftliche Produktion frei werdenden Arbeitskräfte konnten auch einer Spezialisierung außerhalb der Landwirtschaft nachgehen, dadurch konnte eine Urbanisierung eingeleitet werden.²¹¹ Daher sind die nicht unmittelbaren Konsequenzen, die durch die Veränderung der Produktion entstanden, mit einer Zerstörung der vorher vorhandenen Gesellschaft gleichzusetzen.²¹² Bisson wie auch Duby sprechen von einer feudalen Revolution. Bisson beschreibt in seinen Thesen eine gewalttätige und zügellose Herrschaft der Eliten, die ohne Rücksicht ihre Bedürfnisse durchsetzten. Wobei diese Form der Herrschaft nur eine Erscheinung für unterschiedliche soziale Veränderungen darstellt.²¹³ Moore sieht hier mehr eine Reihe von Fortschritten.²¹⁴ Auch Barthélemy stimmt dabei Bisson und Duby zu. Für problematisch hält er es jedoch, die Eigenschaft der Gewalt durch den Grundherren des 11. Jahrhunderts zu sehr in den Vordergrund zu rücken. Obwohl er die

²⁰⁹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 95.

²¹⁰Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 74.

²¹¹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 65.

²¹²Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 91.

²¹³Vgl. Bisson, *crisis twelfth century*, 23-25.

²¹⁴Vgl. Charles West, *Reframing the Feudal Revolution. Political and Social Transformation Between Marne and Moselle, c. 800-c. 1100* (Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore/Sao Paulo/Delhi/Mexico City 2013) 4.

grundlegende räuberische Art der Grundherrschaft als fundamental ansieht. Er hinterfragt jedoch, ob die Gewalt, bei einem System, wo entweder kein funktionierender staatlicher Apparat vorhanden oder dieser nur sehr schwach ausgeprägt ist, von den heutigen Historikern nicht überschätzt wird.²¹⁵ Wobei er den Umgang der Forschung mit der feudalen Revolution nach Wickham für zu festgefahren hält. Im 11. und 12. Jahrhundert gibt es laut Stephen White zahlreiche Aufzeichnungen zu Gewaltausbrüchen, die das Eigentum der Kirche und deren Abhängige betreffen. Darauf stützt sich Bisson in seiner These, dass dadurch ab dem Jahr 1000 die Basis für einer neuen Art der Grundherrschaft erkennbar wird.²¹⁶ Laut Duby war der Prozess der Veränderung in den fortgeschrittenen Regionen bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts abgeschlossen. Ein solcher politischer und sozialer Wechsel ist für ihn nur auf die Veränderungen im Agrarbereich zurückführbar. Ähnlich wie Moore steht für ihn noch die Notwendigkeit der Ernährung der hungernden Bevölkerung im Mittelpunkt. Duby und Moore sehen das Bevölkerungswachstum als treibende reformatorische Kraft. Er sieht diese Kraft zumindest bis in das Hochmittelalter hineinwirken. Dabei wurde jedoch nicht nur ein Bevölkerungswachstum ermöglicht, sondern auf Dauer auch ein wirtschaftliches.²¹⁷ Das Bevölkerungswachstum war eindeutig mit einem Wirtschaftswachstum verbunden, dabei wurde Übereinstimmung in der wissenschaftlichen Diskussion erzielt.²¹⁸ Duby sieht darüber hinaus diesen Wachstumsschub, den er besonders bei den männlichen Nachkommen als gut nachweisbar erachtet, als Hauptstimulus für die im Hochmittelalter vorhandene Fragmentierung des Besitzes von Ackerland und zahlenmäßige Vergrößerung der Bauernschaften, außerdem meint er darin den Grund für die Mobilität der ruralen Bevölkerung im 12. Jahrhundert, zu erkennen. Anders als Moore sieht Duby jedoch einen weiteren Anstieg bei der Subsistenzwirtschaft, da die neue Form der Landwirtschaft bei einem Großteil der Haushalte keine Verbesserung der Ernährung gebracht habe. Für ihn liegt der Haupteffekt einer intensivierten Landwirtschaft im geringeren Hemmnis bei der Aufteilung von Familiengruppen und in der Leistung, dass nun einer größeren Anzahl von Menschen das Überleben, durch ausreichend Nahrung, ermöglicht wurde.²¹⁹ Rösener kommt zum Ergebnis, dass durch die Veränderung des Systems der *Grundherrschaft*²²⁰ durchaus von einer Revolution im Sinne einer Wirtschaftsrevolution gesprochen werden kann, da sich das Wirtschaftssystems des

²¹⁵Vgl. Barthélemy, White, Feudal Revolution, 202.

²¹⁶Vgl. Barthélemy, White, Feudal Revolution, 205f.

²¹⁷Vgl. Duby, European Economy, 157-159

²¹⁸Vgl. Michael McCormick, New light on the dark ages. How the slave trade fuelled the carolingian economy. In: Past & Present 177 H.1 (2002) 24.

²¹⁹Vgl. Duby, European Economy, 182f.

²²⁰Gemeint ist das Ende des Villikationssystems im Hochmittelalter.

Hochmittelalters dadurch grundlegend, ausgehend von der Änderung des Großgrundbesitzes, veränderte. Dabei sieht er einen Wandel bereits ab dem 9. Jahrhundert beginnen und bis in das 12. Jahrhundert reichen.²²¹ Mobilität sieht Duby dadurch gegeben, dass junge Familien, die bei der Erbvergabe leer ausgegangen waren, sich auf den Weg machten, um selbst einen landwirtschaftlichen Betrieb zu gründen. Überhaupt sieht Duby das Recht auf Weitergabe des verwandtschaftlichen Besitzes als einen wichtigen Grund für Verhaltensweisen der Landbevölkerung und des Adels.²²²

Der eingeleitete Veränderungsprozess steht nach Moore in korrelation. Durch die steigende Bevölkerung wurde der Druck auf die Landwirtschaft dermaßen erhöht, dass nun das Pro Kopf Einkommen so stark anstieg, dass dieses immer etwas vor dem Bevölkerungswachstum lag, sodass in der Folge Hungersnöte seltener wurden. Die gleiche Fläche, auf der nun angebaut wurde, konnte wesentlich mehr Menschen ernähren als vorher. Umgekehrt konnte durch die steigende Produktion die Bevölkerung weiterwachsen, die steigende Anzahl an neuen und frei werden Arbeitskräften trug wieder zur steigenden Produktion und Innovationen bei.²²³ Duby spricht von einer Transformation der Sklaverei in die Leibeigenschaft, wobei für ihn jegliches Wirtschaftswachstum auf einer gesunden Bevölkerungsentwicklung basiert, die als Grundlage eine Umwandlung der Sklaverei in die Feudalwirtschaft hat, er meint damit besonders England und Deutschland, jedoch weniger Frankreich.²²⁴ Barthelemy widerspricht hier, da er keine Stagnation der Wirtschaft für das 10. und 11. Jahrhundert in Frankreich für charakteristisch hält und auch keine soziale Immobilität erkennt. Er sieht keinen Grund für eine übereilte Abschaffung der Sklaverei oder die Schaffung einer neuen Unterschicht.²²⁵ Verhulst kritisiert Bois, ähnlich wie Duby und Bisson, da dieser eine zu große Kontinuität zwischen der Sklaverei in der Antike zu der Sklaverei im Mittelalter zieht und den Rechtsstatus, den Sklaven im römischen Reich hatten, für das mittelalterliche Frankreich fortsetzt. Bois behauptet, dass die Sklaverei durch das neue Feudalsystem im Frühmittelalter nicht ersetzt wurde und sich daher fortsetzte, bis dieses durch eine neue Art der Grundherrschaft vollständig ersetzt wurde, welches sich durch Gewalt auszeichnet.²²⁶ Auch wenn man sich für mittelalterliche Verhältnisse eine sehr rasche Veränderung der Produktionsmethoden in der Landwirtschaft vorstellt, darf nicht übersehen werden, dass auch im fortgeschrittenen Hochmittelalter noch

²²¹Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 557.

²²²Vgl. Duby, European Economy, 185.

²²³Vgl. Moore, europäische Revolution, 60.

²²⁴Vgl. Duby, European Economy, 185.

²²⁵Vgl. Barthélemy, White, Feudal Revolution, 204.

²²⁶Vgl. Adriaan Verhulst, Review: The Decline of Slavery and the Economic Expansion of the Early Middle Ages. In: Past & Present 133 (1991) 196.

viele Bauern unter veralteten Methoden produzierten. So war im 13. Jahrhundert die Gegend um Paris eine der fortschrittlichsten Agrarzonen, doch auch dort herrschten laut Duby in einer Vielzahl der bäuerlichen Hausgemeinschaften noch primitivere Produktionsmethoden vor als nötig gewesen wären. Gründe dafür sieht er in der Verfügbarkeit von Anbauflächen und der relativ teuren Umstellung auf neuere Produktionsmethoden. Es zeigt sich sogar, dass die Modernisierung der Landwirtschaft weitaus schwieriger war. Selbst die Drei-Felder-Wirtschaft konnte nicht überall umgesetzt werden, da dabei eine große gemeinschaftliche Zusammenarbeit notwendig war. Eine wirklich flächendeckende Verbreitung erfolgte erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Daher stellten einige Herren bereits ausdrücklich Ressourcen zur Verfügung, um einen Ackerbau auf Grundlage der Drei-Felder-Wirtschaft zu ermöglichen. Auch die Einführung von Pflügen wurde erst mit der Mitte des 12. Jahrhunderts bedeutend, Zwischenlösung war der Einsatz von mehr Personal beim Pflügen. Einige Bauern konnten rasch modernisieren. Doch Werkzeuge aus Metall, die die alten aus Holz ersetzten, waren sehr teuer, ebenso waren Pferde teuer, die jedoch normalerweise von einer größeren Gemeinschaft gemeinsam genutzt wurden. Im 12. Jahrhundert hatten neben dem Anbau von Getreide auch Bohnen und Nüsse einen wichtigen Stellenwert in der Landwirtschaft, da sie die Nahrung der breiten armen Bevölkerungsschichten waren, aus Gründen der schnellen und einfachen Fruchtfolge.²²⁷ Duby geht vom 9. auf das 13. Jahrhundert von einer Verdopplung der konsumierbaren Ernte aus. Der Einfluss der Landwirtschaft auf die ländliche Wirtschaft war enorm. Die Eliten kümmerten sich jetzt immer öfter direkt um den Ertrag. Bauernschaften wurden zusammengefasst, Modernisierungen durchgeführt.²²⁸

3.2 Der Verteilungskampf und die Herrschaft des Adels

Ein langsam voranschreitender Machtgewinn des höheren Adels auf Kosten des Herrschers und der produzierenden Bevölkerung zeigt sich bereits im Frühmittelalter im Karolinger Reich, gegen Ende der Herrschaft Karls des Großen.²²⁹ Der hohe Adel ging dabei immer mehr als Sieger im Verteilungskampf hervor, während die Zentralgewalt immer in Gefahr war die Kontrolle über Gebiete zu verlieren.²³⁰ Besonders, wenn der innere Zusammenhalt nicht durch Gefährdungen von außen gefestigt wurde, festigte der eher lokal agierende Adel seine

²²⁷Vgl. Duby, *European Economy*, 189-194.

²²⁸Vgl. Duby, *European Economy*, 199.

²²⁹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 79f.

²³⁰Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 59.

Ansprüche. Zudem war es für den Herrscher immer wichtig, seine mächtigsten Vasallen durch Geschenke zufriedenzustellen.²³¹ Die Bedeutung des Krieges als Basis für den Machterhalt des Herrschers büßt dieser jedoch schon früh ein.²³² Auch Duby sieht den Einfluss des Königs schwinden, denn dieser konnte seine eigentliche Aufgabe, das Reich nach außen zu verteidigen, nicht mehr entsprechend durchführen. Diese Funktion ging immer mehr auf den lokal einflussreichen Hochadel über, die immer danach trachteten ihren Einfluss zu vergrößern.²³³ Nicht nur der Adel, auch geistliche Fürsten bauten als Vertreter der Kirche als Folge der Intensivierung der Landwirtschaft ihre Kontrolle aus. Kirche sowie Adel ging es dabei um die Zuteilung von ökonomischen Ressourcen. Klerus und weltliche Herrscher erkannten die Notwendigkeit von höheren Einnahmen in Form von Gütern und Geld. Eine wichtige Ressource stellten dabei das Land und seine Arbeitskräfte dar, denn ohne die erforderlichen Arbeitskräfte ist Land nicht nutzbar. Die Notwendigkeit Reichtümer zu erwerben, um so die teuren Ausgaben der Eliten zu decken, konnten sofern auf Beutezüge verzichtet wurde, nur die eigenen Bauern erwirtschaften. Der Klerus benötigte Geldmittel für zahlreiche Bauten, der Adel investierte in immer teurer werdende militärische Ausrüstung und Ausbildung, zusätzlich sollten noch Luxusprodukte wie teure Textilien und Gewürze erworben werden. Adel und Geistlichkeit benötigten daher mehr Kontrolle über Land und Arbeitskraft. Die Bauern wurden erfolgreich gezwungen, mehr zu produzieren und in Form von Abgaben nach oben weiterzuleiten. Dazu brauchte es ein System, welches den Einfluss von Adel und Klerus garantierte und verstärkte. Neben zahlreichen neuen Pflichten, die die Bauern einzuhalten hatten, war der Kauf von Land und damit einhergehend eine Konzentration der Produktion wichtig.²³⁴ Dabei mussten Abgaben an Hoch-, Nieder-, Leib-, Vogtei- und Zehntherren bezahlt werden, die zusätzlich zu den grundherrlichen Belastungen zu leisten waren. Die genaue Höhe der Belastung ist dabei kaum einzuschätzen. Durch den Anstieg der Bevölkerung und die kleinen Anbauflächen für die einzelnen Bauern stieg die soziale Differenzierung und die Belastung der einzelnen Bauern stark an. In vielen Dörfern gab es nun eine zahlenmäßig große Unterschicht, die vor allem aus Kleinbauern bestand. Nach dem Ende der Fronhofwirtschaft wurde jedoch laut Rösener die wirtschaftliche Eigenständigkeit der Bauern verstärkt, auch die zu verrichtenden Dienste reduzierten sich auf den Hof, damit stieg schließlich auch die bäuerliche Leistungskraft.²³⁵ Umso wichtiger wurde es, neben dem Land auch die Arbeitskräfte an sich zu binden.

²³¹Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 76-78.

²³²Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 80.

²³³Vgl. Duby, *European Economy*, 162.

²³⁴Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 88-82.

²³⁵Vgl. Rösener, *Grundherrschaft im Wandel*, 564-566.

Zugeständnisse wurden gemacht, so konnten etwa neue hinzukommende Bauern relativ frei ihrer Arbeit nachgehen. Gewisse Freiheiten und Landrechte wurden gewährt und vertraglich festgelegt. Oft kamen auch alt eingesessene Bauern hinzu, die gezwungen waren vorher festgelegte Arbeiten durchzuführen.²³⁶ Dem Klerus und dem Adel ging es daher um dieselben Ressourcen und Kontrolltechniken und standen, daher miteinander in Konkurrenz. Den Bauern kam dabei die Unterstützung ihrer Feudalherren auch immer wieder einmal zugute. Die Produktion konnte nun auch besser gelenkt werden. Dies hatte den Vorteil von mehr Sicherheit bei Krisen, wenn sich Bauern nun direkter der Verfügungsgewalt ihres Herren unterstellten.²³⁷ Der Machtgewinn des Adels setzte sich vehement fest, ermöglicht durch die Schwächung der Zentralgewalt des Herrschers. Dieser verlor seine Bedeutung als Ordnungsmacht. Wieder setzte sich der Adel durch, sichtbar an dem Ausbau eines dichten Systems an Burgen.²³⁸ Die Leidtragenden der neuen Mächtigen, war die landwirtschaftlich produktive Bevölkerung.²³⁹ Eine ähnliche Entwicklung ging beim Klerus vonstatten. Auch der Papst selbst litt an immerwährendem Geldmangel, statt eines dichten Systems aus Burgen wurde ein Netz aus Pfarren etabliert.²⁴⁰ Diese Veränderungen der bestehenden grundherrschaftlichen Verhältnisse sieht Rösener für den südwestdeutschen Raum als Grundlage für eine spätere Landesherrschaft, bei der neben der Errichtung von Burgen, Rodungen, Vogteipolitik, die Gründung von Städten und die Stiftung von Klöstern als Grundlagen für die Errichtung eines konzentrierten Herrschaftsbereiches, vorhandener Streubesitz sollte damit vereinigt werden. Diese Art des Ausbaus leitete eine neue „Phase der Gewinnung politischer Macht und der Herrschaftsintensivierung“²⁴¹ ein.²⁴² Mit dem 12. / 13. Jahrhundert zeigte sich die Ordnung in Westeuropa zersplittert. Der niedrige Adel hatte im Kräftemessen zwischen hohem Adel, Klerus und Herrscher verloren. Der Einfluss des Klerus und des Hochadels hatte hingegen zugenommen, auch wenn hinter aller Zersplitterung sehr langsam wieder die Zentralgewalt an Einfluss hinzugewannen.²⁴³ Der Machtkampf hatte aber die bestehende Ordnung, die noch im frühen Mittelalter bestanden hatte, grundlegend und unumkehrbar geändert.²⁴⁴

²³⁶Vgl. *Duby*, *European Economy*, 175f.

²³⁷Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 83f.

²³⁸Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 85f.

²³⁹Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 142.

²⁴⁰Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 266.

²⁴¹*Rösener*, *Grundherrschaft im Wandel*, 544.

²⁴²Vgl. *Rösener*, *Grundherrschaft im Wandel*, 544.

²⁴³Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 270.

²⁴⁴Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 272.

Die größte Pflicht des Königs, aus dem er auch große Teile seiner Autorität gewann, war es den Frieden zu bewahren.²⁴⁵ Gerade aber diese Pflicht übernahmen immer mehr andere. Auch Duby sieht eine Zersplitterung der Gebiete, wobei sich benachbarte Herrscher nun saisonal um Ressourcen bekriegten, auch der Klerus blieb nicht untätig und unterstützte immer wieder regionale Machthaber die zugunsten der Kirchen arbeiteten. Ohne einen starken König war daher die Plünderung benachbarter Gebiete durchaus rentabel und ein Anreiz seinen eigenen Reichtum zu vergrößern.²⁴⁶

Der Hauptpfeiler des Wohlstandes eines Gebietes blieb aber der Wille der Bauern, neues Land zu bewirtschaften. Angetrieben durch die Eliten pflanzten sie Weizen und Weine an und ernteten für ihre Herren, gaben den Gewinn an diese weiter. Überhaupt sahen die Eliten die Siedlungsbewegungen sowieso als Langzeitinvestition. Diese brauchten den Bauern nur die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stellen, um die Produktion zu beginnen, mehr Kinder zu gebären, warten bis sich der Nutztierbestand vergrößerte, um mehr und effektiver Land zu bewirtschaften und schließlich die steigenden Gewinne aus den neuen Gebieten zu kassieren und die Schulden für verliehenes Geld einzufordern. In Cluny waren von 15 Bauern, die am Markt ihre Waren verkauften, sechs Pächter.²⁴⁷ In den älteren Anbaugebieten hatten die verschiedenen Eliten mit fortschreitender Zeit ein Einnahmenproblem betreffend der Pachteinahmen. Diese waren seit der Karolingerzeit kaum angestiegen. Im 12. Jahrhundert wurden daher alte Pachten gelöscht und neu geregelt. Einnahmen wurden auch durch die Gewährung von Rechten erzielt, auch wenn die Haupteinnahmequelle der Gewinn aus den Backstuben war sowie die Steuern auf die Benutzung von Mühlen und die Abgabe des Zehnten. Eine der Haupteinnahmequellen hing daher von der Größe des Gebietes unter der Kontrolle des Feudalherren und der Bevölkerung ab, die das betreffende Stück Land bewirtschaftete, und in welcher Weise der Feudalherr den Ernteertrag für sich beanspruchte. Eine intensivere Landwirtschaft, verbunden mit höherer Produktivität, machte es möglich die Landeinheiten zu verkleinern, ohne Ertragseinbußen zu riskieren.²⁴⁸ Neben einer direkten Ausbeutung und einer generellen nennt Duby noch die Ausbeutung der Menschen. Denn alle bereits genannten Formen der Ausbeutung gründen auf der Ausplünderung der dort lebenden Menschen, die in einem Abhängigkeitsverhältnis lebten. Duby argumentiert mit der *familia* also der abhängigen Zugehörigkeit zu einem Haushalt der Eliten, die die betreffende Person sehr einschränkte.

²⁴⁵Vgl. Moore, Peace of God, 309.

²⁴⁶Vgl. Duby, European Economy, 162-164.

²⁴⁷Vgl. Duby, European Economy, 211.

²⁴⁸Vgl. Duby, European Economy, 221-224.

Trotzdem machten die Eliten durch ihre „homines de corpore“²⁴⁹, die mehr ökonomische Freiheiten besaßen, da erkannt wurde, dass durch die Gewährung von gewissen Freiheitsrechten die Produktivität und damit der Gewinn erhöht werden konnte. Offenbar wurde dadurch ein Zugewinn an Motivation der Bauern erzielt. Diese Freiheiten wurden jedoch vom Grundherren auf freiwilliger Basis zuerkannt, letztendlich konnten die Herren mit ihren Dienern tun, was sie wollten. Der Abt von Ferrières-en-Gatinais verfügte 1185 etwa, dass seine Diener kommen und gehen konnten wann immer sie wollten, außerdem wurde ihnen erlaubt über ihr Eigentum selbst zu verfügen. Aus Dankbarkeit gegenüber der Kirche mussten dann pro betroffenem Haushalt fünf „solidi“²⁵⁰ pro Jahr an die Kirche als Miete für die gewonnenen Freiheiten abgeführt werden. Die beschriebene Möglichkeit war die einfachste Lösung, mehr Profit durch seine Untergebenen zu erwirtschaften, aber keinesfalls die profitabelste. So konnte sich der Feudalherr am Besitz seines Untergebenen bedienen, zum Beispiel, wenn dieser starb. In Deutschland konnte dann der Feudalherr ein Drittel bis zur Hälfte der beweglichen Güter einfordern. In Nordfrankreich konnte sich der Herr das beste Stück Land für sich aussuchen.²⁵¹ Das so eingenommene Geld wurde auf vielfältige Art und Weise ausgegeben, neben Luxusgütern und militärischen Belangen wurde großer Wert auf das eigene Ansehen im Jenseits gelegt. Die Mönche von Cluny spendeten im 12. Jahrhundert Geld an neue Siedler. Es gab praktisch keine Feudalherren, die nicht Geistliche dafür bezahlten, für ihr Seelenheil zu beten, gerne wurde auch für den Bau einer Kirche oder eines Klosters gespendet.²⁵² Anders als Moore bewertet Duby die Kirche weniger negativ, wenn es darum geht den Bauern bewusst eine für sie nachteilige Arbeitsweise aufgezwungen zu haben. Vielmehr gilt für ihn auch noch im 11. Jahrhundert die Notwendigkeit den Hunger, verbunden mit dem Bewusstsein durch den Willen Gottes angeleitet worden zu sein, zu berücksichtigen.²⁵³ Duby führt dabei zwei für ihn eindeutige Punkte des Fortschritts aus. Zum einen ist das die angestiegene Anzahl an Pilgern, die durch ihre Reisetätigkeit auf ihrem Weg nach Jerusalem den Handel entsprechend ankurbelten und die ihre Reisen bis an den Rand der christlichen Welt führten. Der zweite große Fortschritt ist die Wiedererrichtung von Kirchen. Duby sieht die Transportwege als wichtiges Mittel für ein Erstarken der Wirtschaft an. Denn für die Errichtung von Kirchen mussten diverse Baumaterialien aus teils weit entfernten Gegenden herangeschafft werden. In diesem

²⁴⁹Duby, *European Economy*, 227.

²⁵⁰P. Berghaus, *Solidus*. Lexikon des Mittelalters. (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016) 2034.

²⁵¹Vgl. Duby, *European Economy*, 227.

²⁵²Vgl. Duby, *European Economy*, 232.

²⁵³Vgl. Duby, *European Economy*, 158f.

Zusammenhang sieht er auch den Vorteil der Spezialisierung durch freie Handwerker, die bereits ein mobiles europäisches Handwerk bildeten.²⁵⁴

Das Hochmittelalter war ein Höhepunkt des geistlichen und weltlichen Großgrundbesitzes, denn beide fußen auf der Agrarproduktion der Bauernschaft. Der Großteil der Bauern lebte in Abhängigkeit. Oft gab es eine große soziale Kluft zwischen der Stadt und dem Land.²⁵⁵ Aus den bisherigen Beschreibungen kann noch nicht der große Besitz der Kirche und besonders der Grund erklärt werden, wie die Kirche zum Großgrundbesitzer werden konnte. Duby sieht die Ursache bei der Konzentration des mittelalterlichen Glaubens an das Jenseits und die Vorbereitung darauf. Daher waren Schenkungen, wie bereits erwähnt wurde, nichts ungewöhnliches. Diese konnten aber auch große Ländereien mit abhängigen Bauern darauf umfassen. Durch diese Akkumulation von Reichtum und Einfluss sollte die Kirche ab dem 11. Jahrhundert konstant in der Kritik stehen. Auch die Anzahl der Geistlichen stieg stetig. Diese Personen waren jedoch nicht vom wirtschaftlichen Leben ausgeschlossen. Wie auch die Kirchenorganisationen beteiligten sie sich individuell am ökonomischen Leben der feudalen Gesellschaft, die Wirtschaftswachstum und Arbeitskraft als Werte ansah. Die Kirche richtete sich während des 11. und 12. Jahrhunderts immer mehr als Feudalherr ein, der anders als die weltlichen Herren seinen Untergebenen von jeglicher Schuld, welcher womöglich im Dienste der Kirche angerichtet wurde, freisprechen konnte.²⁵⁶ Die Praxis, die Kirche zu beschenken, änderte sich nur sehr langsam, zunächst kam man jedoch davon ab, Land zu schenken, man beschränkte sich immer mehr auf Geld, wobei auch das immer weniger wurde, denn der Adel brauchte das Geld selbst für teure Anschaffungen.²⁵⁷

Im 11. Jahrhundert begann mit dem Zusammenbruch des großfränkischen Reiches ein langsames Auseinanderdriften des Abendlandes. Es gab jedoch noch zahlreiche kulturelle, soziale und wirtschaftliche Gemeinsamkeiten wie die christliche Kirche und den christlichen Glauben, ähnliche Rechtssysteme und gemeinsame Traditionen, deren Wurzeln noch in der Antike zu finden sind. Darüber hinaus gab es den Adel, die Grundherrschaft und das Lehnswesen, welche zu dieser Zeit in ganz Europa verbreitet waren. Aus diesem Grund waren auch die Lebensumstände der ländlichen Bevölkerung überall im Abendland recht ähnlich und vergleichbar. Die Formen der Abhängigkeit von ihren Herren unterschieden sich nur im Detail

²⁵⁴Vgl. *Duby*, *European Economy*, 159-161.

²⁵⁵Vgl. *Rösener*, *Bauern europäischen Geschichte*, 64f.

²⁵⁶Vgl. *Duby*, *European Economy*, 165-167.

²⁵⁷Vgl. *Duby*, *European Economy*, 171.

und auch die Lebensgewohnheiten von Bauernfamilien, auch wenn sie aus weit auseinander gelegenen Regionen kamen, unterschieden sich kaum voneinander.²⁵⁸

Ab der Mitte des 11. Jahrhunderts wurden die Veränderungen, die die neuen Entwicklungen etwa in der Herrschaftsordnung mit sich brachten, immer sichtbarer. Die neue Ordnung wurde vor allem „von Herkunft und Funktion“²⁵⁹ bestimmt. Die Ständeordnung setzte durch, die wichtigsten entstandenen Stände waren das Bauerntum, das Stadtbürgertum und die Ritterschaft. Durch die Grundherrschaft glichen sich die Lebensumstände der Bauern untereinander immer mehr an, denn die Sozial- und Rechtsverhältnisse hatten sich innerhalb des Bauerntums so weit angeglichen, dass es die vielen Unterschiede, die es vormals gegeben hatte, nicht mehr gab. Der Bauernstand war nur noch innerhalb des Standes selbst, differenziert, nach außen machten diese vielfältige Binnendifferenzierungen, kaum noch einen Unterschied. Dies bedeutete etwa für eigentlich unfreie Bauern einen Aufstieg zu hörigen Bauern, vormals freie Bauern gerieten in „Hörigkeit“²⁶⁰. Die *Hörigkeit* vormals sehr unterschiedlichen Gruppen von Bauern verschmolzen immer weiter zu einer neuen, hörigen Bauernschaft, die Reste der antiken Sklaverei verschwanden völlig.²⁶¹ Eine neue ländliche Bevölkerung entstand, in den Kerngebieten des karolingischen Reiches und darüber hinaus. Die Entwicklung beschränkte sich nicht nur auf Frankreich, Deutschland und Italien, sondern betraf, mit zeitlicher Verzögerung auch England, Süditalien, Spanien und Mitteleuropa.²⁶² Der Bauernstand homogenisierte sich nach außen also immer stärker, jene Gleichmachung wurde auch im Fiskalsystem deutlich. Der Großteil der Bevölkerung wurde steuerpflichtig, mit Ausnahme der Kirche und der Ritterschaft. Jeglicher bestehende ökonomische Druck verschwand laut Duby von ihnen. Jeder, der diesem privilegierten Stand nicht angehörte, war ernsthaft benachteiligt, Duby spricht dabei sogar davon, dass Charakteristika aus der Sklavenhaltung übernommen worden waren.²⁶³ Die Entwicklungen waren dabei in den bisher kaum entwickelten Gebieten am intensivsten. Daher kam es in unterschiedlich entwickelten Gebieten zu zeitlich verschobenen wirtschaftlichen Entwicklungen. Je weiter das Gebiet bei den Entwicklungen zurückgeblieben war, umso schneller liefen diese ab der Einführung etwas besserer landwirtschaftlicher Produktionsmethoden ab. Sichtbar wurden diese Veränderungen

²⁵⁸Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 65.

²⁵⁹Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 65.

²⁶⁰Werner Rösener, Hörigkeit. Lexikon des Mittelalters. (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016) 125f.

²⁶¹Näheres dazu im Kapitel 3.5.

²⁶²Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 64f.

²⁶³Vgl. Duby, European Economy, 172.

besonders durch eine Bevölkerungsexplosion und die Gründung von zahlreichen Städten, besonders an Gewässern und anderen Handelsrouten.²⁶⁴

P. Berghaus, *Solidus*. Lexikon des Mittelalters. (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016) 2034.

Duby definiert die Eliten mit dem Wort „dominus“²⁶⁵, laut ihm lässt sich diese Gruppe damit beschreiben, dass sie die Gruppen mit den größten Ressourcen war, egal ob es sich um Mitglieder handelte, die Kirchenämter einnahmen (Bischöfe, Äbte von Klöstern), oder ob sich ihre Herrschaft eher an militärischer Stärke territorialer Ausdehnung (Prinzen, Herzöge, Grafen, Barone) orientierte. „Eine Kultur wird von seiner gebildeten Elite geschaffen und ist durch sie definiert.“²⁶⁶ Dies trifft auch im Fall des Hochmittelalterlichen Europas zu, welches man grundlegend in eine Unterschicht von Produzenten, wie Bauern, einfache Handwerker oder Bergleute, Fischer und einer herrschenden Elite aus Adel, Geistliche und Kaufleute, unterteilen könnte. Die kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern, auch wenn sie sehr nahe beieinander liegen, können sogar sehr groß sein. Etwa kann die Sprache eine andere. Die Oberschicht hebt sich hingegen sehr deutlich durch Kleidung, Aufgabe, oder Lebensstil ab. Ein Dorfbewohner kann sich daher kulturell von einem Bewohner seines Nachbardorfes sehr stark unterscheiden, auch wenn die Lebensumstände grundlegend dieselben sind. Ein Adeliger aus England hatte daher sehr viel mehr gemeinsam mit einem Adligen aus dem Frankenreich als ein Bauer aus England mit einem Bauern aus dem Frankenreich. Die Oberschicht verband sich durch eine gemeinsame Kultur, die durch die Heilige Schrift und damit verbunden die lateinische Sprache getragen wurde. Diese gemeinsamen Werte, die die Oberschichten in all ihren Gebieten repräsentierte, waren ein wichtiges Mittel, um über die Bauern zu herrschen. Die herrschende Klasse verdankte ihre Macht also einer kulturellen und intellektuellen Homogenität, ihren dauerhaften Machterhalt der Heterogenität der Unterschicht, denn diese trennte die breiten Bevölkerungsschichten voneinander.²⁶⁷ Trotz diesen zahlreichen übergreifenden Gemeinsamkeiten des Adels war der Adel keine homogene Bevölkerungsgruppe. Keinesfalls teilten sie dieselbe Stellung oder denselben Rang, noch nicht einmal die Bauern konnten sie in gleicher Weise nutzen.²⁶⁸ Duby geht sogar davon aus dass die für mittelalterliche Verhältnisse rasch wachsende ländliche Arbeiterschaft nur die Wahl hatte

²⁶⁴Vgl. Rösener, *Bauern europäischen Geschichte*, 68.

²⁶⁵Duby, *European Economy*, 229.

²⁶⁶Rösener, *Bauern europäischen Geschichte*, 284.

²⁶⁷Vgl. Rösener, *Bauern europäischen Geschichte*, 285f.

²⁶⁸Vgl. Duby, *European Economy*, 174.

zwischen der Unterstützung von zwei Arten der Eliten. Zwischen Adel und Klerus.²⁶⁹ Ihr hoher Spezialisierungsgrad bei der intensiven Getreidewirtschaft verurteilte sie zu lebenslanger Arbeit auf dem Feld. Während also die letzten Überbleibsel der Sklaverei verschwanden, so verschwand das Wort „servus“²⁷⁰ im Französischen im frühen 12. Jahrhundert, wurde die Landbevölkerung durch das Monopol der Stärke von Adel und Kirche unterdrückt. Der Preis für den Segen der Kirche und für den theoretischen Schutz des Adels war sehr hoch und lag in einer völligen Unterwerfung der eigenen Produktionskapazitäten unter der Macht der Feudalherren.²⁷¹

Einschnitte in die Rechte der Bauern wurden von diesen selbst mit Unmut aufgenommen. Soweit es ihnen möglich war, versuchten sie, diesen negativen Vorgängen entgegen zu wirken. Zahlreiche Prozessakten geben darüber Aufschluss, dass Bauern auf dem Rechtsweg versuchten, gegen sie getroffene negative Entscheidungen anzufechten. Selten gelang es mit dem Grundherrn einen Kompromiss zu finden. Meistens ging es dabei um die Nutzung von Land.²⁷²

Die Grundherren galten dabei als die wahren Herrscher. Konnte man sich in der Karolingerzeit noch falsche Vorstellungen über die Macht der Zentralgewalt (des Königs) machen, rückten die regionalen Machthaber später immer weiter in den Vordergrund. Le Goff nennt diesen Kompromiss zwischen Zentralgewalt und Feudalsystem „feudale Monarchie“²⁷³. Insoweit war es für die einzelnen Feudalherren umso wichtiger, eine große Menge von Bauern unter sich zu haben, die ihre Abgaben entrichteten.²⁷⁴ Wie bereits erwähnt, konnte die Form der Abgaben recht unterschiedlich sein. Tatsächlich konnte theoretisch der jeweilige Feudalherr sich alles aus einem einfachen bäuerlichen Haushalt mitnehmen, dessen er habhaft werden konnte und das sich abtransportieren ließ. Darunter kann man eben auf das bereits erwähnte Geld und auf die Ernte verweisen, dazu gehörten aber auch der Bestand an Vieh- und Arbeitstieren sowie die Requirierung von Arbeitskraft selbst. Duby sieht diesen Vorgang als legitime und organisierte Plünderung, deren Härte nur durch den Zusammenhalt der Dorfbewohner abgemildert werden konnte. Diese extreme Form der wirtschaftlichen Kontrolle scheint auf den ersten Blick jeder anderen Maßnahme, die die Feudalherren durchsetzen konnten, überlegen. Tatsächlich wurde sie jedoch nur sehr selten mit Rücksichtslosigkeit und dann nur von einer sehr kleinen Anzahl

²⁶⁹Vgl. *Duby*, *European Economy*, 168.

²⁷⁰*Duby*, *European Economy*, 226.

²⁷¹Vgl. *Duby*, *European Economy*, 168.

²⁷²Vgl. *Montanari*, *Hunger und Überfluß*, 58.

²⁷³*Le Goff*, *Geburt Europas*, 98.

²⁷⁴Vgl. *Le Goff*, *Geburt Europas*, 98.

von Feudalherren umgesetzt.²⁷⁵ Während sich der Kampf um Arbeitskräfte unter den Eliten verstärkte musste von Seiten der ländlichen Bevölkerung der Preis der Sicherheit durch Arbeit und Abhängigkeit bezahlt werden. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Grundherren und Bauern im feudalen Wirtschaftssystem welches nur als feudal bezeichnet werden kann, war fixiert.²⁷⁶ Arbeiten, die von unfreien Arbeitskräften durchgeführt wurden, spielten eine wichtige Rolle bei der Bewirtschaftung. Außerdem hatte sie wichtige Funktionen zum Unterhalt des Adels und der Kirche. Technischer, sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt wurden durch grundherrschaftliche Formen getragen.²⁷⁷ Zwischen der Elite und der arbeitenden Landbevölkerung gab es Vermittler, die die Befehle ihrer Herren interpretierten und umsetzten. Die Elite wurde nur über Dinge informiert, die für sie von Interesse waren.^{278 279}

Das Verhältnis zwischen weltlichem Adel und Klerus war aber weitaus komplizierter. Für den Adel war es enorm wichtig, dass Besitz und Titel möglichst an einen Erben weitergegeben wurden. Für gewöhnlich war dies der älteste Sohn, seltener wurde das Erbe auf zwei aufgeteilt. Zunächst war dies jedoch nicht gang und gäbe, sondern bürgerte sich immer weiter ein. Daneben stand die Heirat im Mittelpunkt. Auch dies war eine Methode, die Familieneinheit geeint zu halten und den Einfluss auszubauen. Verwandtschaftliche Verhältnisse halfen meist, ein gemeinsames Vorgehen gegen Konkurrenz abzustimmen. Daneben gab es jedoch noch zahlreiche junge weibliche und männliche Adelige, die weder vorteilhaft verheiratet werden konnten, noch wären genug andere Positionen vorhanden gewesen. Neben der Ritterschaft blieb nur eine kirchliche Laufbahn.²⁸⁰ Durch die vielen überlebenden Kinder kam es generationenweise zu zahlreichen Konflikten. Besonders beim Adel sahen jüngere Geschwister ihre Benachteiligung nicht immer ein. In jeder Generation konnten deshalb Erbschaftskrisen entstehen.²⁸¹ Diese Form der Konkurrenz verschärfte laut Weinberger die soziale Krise auf Dauer. Ein Zeichen davon waren erstens die bereits erwähnten Überfälle auf Kirchenbesitz und die räuberische Übernahme von Gebieten, die nicht selten vorher von den eigenen Familienmitgliedern an die Kirche verschenkt worden waren.²⁸² Zweitens wurde es immer beliebter seine Einnahmen zu vergrößern, indem man teils durch Gewalt seinen Untergebenen

²⁷⁵Vgl. *Duby*, *European Economy*, 176.

²⁷⁶Vgl. *Duby*, *European Economy*, 164f.

²⁷⁷*Rösener*, *Grundherrschaft im Wandel*, 558-560.

²⁷⁸Vgl. *Duby*, *European Economy*, 177.

²⁷⁹Vergleichend zum Verhältnis zwischen Eliten und Dominierten sind auch Graebers Thesen über die Benachteiligung der Dominierten.– Vgl. David *Graeber*, *Bürokratie. Die Utopie der Regeln* (Stuttgart 2016).

²⁸⁰Vgl. *Duby*, *European Economy*, 171.

²⁸¹Vgl. *Moore*, *Peace of God*, 309f.

²⁸²Vgl. *Stéphen Weinberger*, *Les conflits entre clercs et laïques dans la Provence du XIe siècle*. In: *revue archéologique, historique et philologique de la France méridionale* 92 (1980) 269-271.

Besitz wegnahm, die Anzahl der freien Bauern reduzierte und jene der abhängigen Bauern vergrößerte. Drittens wurde versucht, den Besitz zusammenzuhalten, indem die Ansprüche der jüngeren Kinder für nichtig erklärt wurden. Der Besitz sollte immer vom Vater an den ältesten Sohn weitergegeben werden.²⁸³ Diese Art der Verwaltung des Erbes galt nicht für das ganze mittelalterliche Europa, lange galt etwa östlich des Rheins eine andere Politik.²⁸⁴ In weiten Teilen, dessen, was einmal das Karolingerreich gewesen war, galten aber die drei beschriebenen Arten in veränderter und miteinander kombinierter Form und trugen dazu bei, den Feudalismus als eine soziale Bewegung zu verstehen mit enormen Auswirkungen, für das alltägliche Leben der Landbevölkerung im 11. und 12. Jahrhundert.²⁸⁵ Auch Duby meint, dass Unterschiede in den verschiedenen Arten der Herrschaftsausübung zwar lokal unterschiedlich an die bestehenden Umstände und Traditionen in den Gebieten angepasst waren, letztendlich aber austauschbar seien.²⁸⁶

3.3 Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstrukturen im Hochmittelalter

Die europäische Bevölkerung nahm also ab dem 11. Jahrhundert zu, das Wachstum erfolgte zeitlich und räumlich nicht überall gleichmäßig.²⁸⁷ Russel meint, dass sich die Bevölkerung vom Jahr 1000 bis 1340 von 38,5 Millionen auf 73,5 Millionen erhöht habe. Besonders beachtlich scheint dabei die Bevölkerungsentwicklung in den Kerngebieten des Karolingerreichs und Englands, wo durch die normannischen Eroberer die Grundherrschaft besonders rasch und umfangreich umgesetzt worden war. In der Bevölkerungszunahme fielen die südlichen Mittelmeerländer, sowie die skandinavischen und osteuropäischen Länder zurück.²⁸⁸ Der Anstieg der Bevölkerung sollte erst durch den Ausbruch der Pest 1348 unterbrochen werden.²⁸⁹ Duby spricht mit dem Beginn der Feudalherrschaft überhaupt von einem tendenziösen Wachstum, welches er vor allem in England und Deutschland ausmacht. Er erkennt dies einerseits an der steigenden Anzahl an Soldaten beim Militär und der Anzahl der gebauten Gotteshäuser. Dabei betrachtet er die Geburtenziffer der männlichen Kinder, bei

²⁸³Vgl. Moore, *Peace of God*, 310f.

²⁸⁴Vgl. Karl Leyser, *Medieval Germany and its Neighbours. 900-1250* (London 1982) 23-25.

²⁸⁵Vgl. Moore, *Peace of God*, 311.

²⁸⁶Vgl. Georges Duby, *The three orders. Feudal society imagined* (Chicago 1982) 147.

²⁸⁷Die Bevölkerungsschätzungen wurde teilweise bereits im Kapitel 2.2 erwähnt. Daher werden nicht mehr alle für das Hochmittelalter relevanten Daten in diesem Kapitel wiederholt.

²⁸⁸Vgl. Rösener, *Bauern europäischen Geschichte*, 68f.

²⁸⁹Vgl. Livi Bacci, *Europa Menschen*, 15f.

den Eliten sowie bei der Landbevölkerung, da sonst die Erhöhung der Truppenstärke beziehungsweise Geistlicher für die Kirche nicht durchgeführt worden wäre. Er rechnet dabei mit Durchschnittswerten. Für die Jahre von 1075 bis 1100 geht er von 2,53 überlebenden Söhnen pro Paar aus. 1100 bis 1125 sind es 2,26, 2,35 für 1125 bis 1150, 2,46 für 1150 bis 1175 und schließlich 2,70 im Zeitraum von 1175 bis 1200.²⁹⁰ Biraben sieht vom Jahr 1100 bis zum Jahr 1300 eine Erhöhung der Bevölkerungszahl von etwa 225 Prozent.²⁹¹

Der Bevölkerungsdruck wurde immer stärker. Waren im 11. Jahrhundert Hungersnöte noch sehr häufig gewesen und kam auch Menschenfresserei immer wieder vor, konnte die hochmittelalterliche Wirtschaft im 13. Jahrhundert mit dem Hunger weit besser umgehen.²⁹²

Die weit größere Anzahl an Menschen musste aber auch zu ihrer eigenen Ernährung beitragen, daher wurde es nötig neuen Siedlungsraum zu erschließen. Für die Erschließung und zur zukünftigen Bewirtschaftung neuer Gebiete benötigte man wiederum viele Arbeitskräfte. Durch den Ausbau von Siedlungen wollte man wiederum den eigenen Herrschaftsbereich festigen. Dies führte zu einer besseren Stellung der Bauern in den neuen Siedlungsgebieten und zu einem geringeren Einfluss der Grundherrschaften. Während der deutschen „Ostkolonisation“²⁹³, um eine europäische Siedlungsbewegung zu nennen, kam es zur typischen Erschließung von Siedlungsgebieten durch Rodung und Entwässerung, zahlreiche Dörfer wurden gegründet. Dabei wurden die Siedlungen nicht immer von Deutschen gegründet, denn diese Expansion fand auch im benachbarten Polen statt. Vielmehr geht es darum, dass die Siedlungen nach westeuropäischen Vorbild gegründet wurden. Der Höhepunkt dieser Siedlungsbewegung war das 12. Jahrhundert, sie setzte schon vorher ein und übertrug viele kulturelle, wirtschaftliche und rechtliche Eigenheiten der deutschen Gebiete in den Osten. Es zeigt sich also, dass die Siedlungsbewegung eine gesamteuropäische war. Auch wenn diese in Spanien oder im Frankenreich stattfand, verband sie doch das gleiche grundlegende Muster. Die Siedler wurden meist von einem Lokator angeworben, der das Land verteilte und den Aufbau überwachte. Die Bauern genossen dabei, sofern sie die Strapazen überstanden, viel bessere Rechte als in ihren alten Wohngegenden, meist waren dies bessere Besitzverhältnisse, geringere Abgaben für die Landesherren und eine größere regionale und rechtliche Autonomie. Eines der typischen Merkmale dieser Siedlungen war die gebräuchliche Einheit von einer Hufe Land als Wirtschaftseinheit für einen Hof. Spuren wurden auch durch die Form oder den Namen

²⁹⁰Vgl. *Duby*, *European Economy*, 182.

²⁹¹Vgl. *Biraben*, *l'évolution des hommes*, 16.

²⁹²Vgl. *Montanari*, *Hunger und Überfluß*, 55.

²⁹³*Rösener*, *Bauern europäischen Geschichte*, 70.

des Ortes hinterlassen, große Dörfer mit regelmäßigen Einheiten, die wiederum meist in drei große Felder eingeteilt waren. Diese wurden dann normalerweise in Flure und Hufe eingeteilt, solche Einteilungen waren typisch für deutsche Gründungen. Die einheimische slawische Bevölkerung wurde in die Besiedlung meist eingebunden, so fand eine Vermischung zwischen den Kulturen statt. Dörfer und Ortschaften wurden nach deutschem Recht gegründet. Die Dreifelder-Wirtschaft musste vorangegangene Bewirtschaftungsformen ablösen und die Bauern wurden erblich an die Höfe gebunden.²⁹⁴ Laut Duby war die Urbarmachung auch noch während des 12. Jahrhunderts das größte wirtschaftliche Risiko in Westeuropa. Urbarmachung war weiterhin durch einen Bevölkerungsdruck notwendig und wurde durch technische Verbesserungen erleichtert. Die Beseitigung der natürlichen Vegetation, die Anlegung von Feldern und die gewünschte Kontrolle über die Wasserwege machten besseres Werkzeug umso wichtiger. Laut Duby veränderten sich daher mehr die Werkzeuge als die Gründe für eine Ausbreitung von Agrarflächen. Das Bevölkerungswachstum stammte von den Armen, oder von jenen Familien, die aufgrund technischer Verbesserungen einen so hohen Personenüberschuss vorzuweisen hatten, dass nicht mehr alle Kinder in der Landwirtschaft der Eltern einen Platz finden konnten. Diese Menschen wurden in den Siedlungsbewegungen benötigt. Pioniere für unbebautes Gebiet waren sehr gefragt und ihnen wurden zahlreiche Vorteile angeboten. Diese trugen jedoch auch das Risiko nicht bewacht zu werden und in der Einöde zu leben. Für die Reichen konnte die Urbarmachung ihrer Landstriche jedenfalls nur von Vorteil sein.²⁹⁵

Die Kosten für diese Siedlungen rentierten sich durch ein Extra-Einkommen, selbst wenn zunächst größere Summen investiert werden mussten, um die Besiedlung schneller voranzutreiben. Es gab jedoch nicht nur die Art der wie bisher beschriebenen Neugründungen von Siedlungen auf unerschlossenem Land. Ein Großteil der Siedler wurde in der Erweiterung von bereits bestehenden Dörfern aufgenommen.²⁹⁶ Die Bevölkerung wuchs nun immer wieder und konnte auch ernährt werden, Hungersnöte kamen kaum noch vor, die Bedrohungslage für Europa ging insgesamt zurück. Europa konnte expandieren, so auch seine Städte.²⁹⁷ Die Stadt gewann in Wechselwirkung zum Bevölkerungswachstum, der Erschließung von Siedlungsraum und durch die Produktionserfolge der Landwirtschaft weiter an Bedeutung für Handel, Verkehr und Gewerbe. Damit verbunden war eine Arbeitsteilung zwischen der Stadt und dem Land. Die

²⁹⁴Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 70-72.

²⁹⁵Vgl. Duby, European Economy, 200.

²⁹⁶Vgl. Duby, European Economy, 101.

²⁹⁷Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 73.

Wichtigkeit dieser gegenseitigen Abhängigkeit zwischen Stadt und Land scheint laut Rösener eine der wichtigsten Grundlagen für weitere Entwicklungen zu sein und übertrifft sogar den Fernhandel und die Kolonisierung, indem sie intensiv dazu beitrug, das alte Grundherrschaftssystem abzutragen. In Frankreich begann diese Entwicklung schon ab dem 10. und 11. Jahrhundert und war im 13. Jahrhundert abgeschlossen. Daraus entstand eine neue Form der Grundherrschaft mit freierer Form der Landvergabe. Das frühmittelalterliche System war nun völlig abgelöst durch ein stark verändertes Ordnungsgefüge. Dabei entstanden in den Regionen Europas verschiedene Agrarverfassungen, die an die jeweiligen regionalen und klimatischen Gegebenheiten angepasst waren.²⁹⁸

Das Anwachsen der Städte veränderte immer stärker die Gegebenheiten für die ländliche Wirtschaft. Das wirtschaftliche Gefüge orientierte sich häufiger an einem intensiven Güteraustausch zwischen Stadt und Land. Die Nachfrage der Städte nach Nahrungsmitteln wurde immer größer, die ländlichen Gebiete mussten daher immer mehr Nahrungsmittel produzieren, um die Nachfrage zu decken, der Verbrauch von Rohstoffen für die gewerbliche Nutzung musste jedoch dafür am Land reduziert werden. Die Herstellung fertiger Gebrauchsgüter übernahmen zunehmend die Städte. Dies hatte auch Einfluss auf die Grundherren. Diese verlangten jetzt weniger die von den Bauern ungeliebten und von Seiten der Grundherren oft nur mit einem teuren Überwachungsapparat nutzbaren Frondienste, sondern Abgaben in Form von Nahrungsmitteln und Geld. Damit wurde die Bereitschaft, in eine rentenwirtschaftliche Nutzung der Güter überzugehen, gefördert.²⁹⁹ Frondienste wurden durch die Forderung der Grundherren nach Geld immer überflüssiger. Denn die eigene Grundherrschaft konnte meist die geforderten Güter nicht in derselben Qualität herstellen wie diese in den Städten produziert wurden, solche Güter mussten daher zugekauft werden.³⁰⁰

Diese grundlegenden Veränderungen hinterließen nicht nur wirtschaftliche Spuren oder förderten die Urbanisierung, auch die grundlegendste mittelalterliche Siedlung, das Dorf, sollte sich gerade dadurch verändern. Denn durch die Veränderung des grundherrschaftlichen Systems, verlagerte sich die wirtschaftliche Basis vom „Fronhof“³⁰¹ zum Dorf. In diesen Dörfern bildeten sich nun Dorfgemeinschaften, die die Felder kooperativ bearbeiteten. Die früheren Siedlungen vorher waren oft starken Wechselln unterworfen gewesen. Es gab immer wieder Gruppen von Höfen, die aber auch wieder verschwanden. Die Entstehung dieser doch

²⁹⁸Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 78-80.

²⁹⁹Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 80f.

³⁰⁰Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 561.

³⁰¹Mitterauer, Warum Europa, 42.

besonderen und recht dauerhaften Dorfgemeinschaft zeigt, wie tiefgreifend die Veränderungen zu jener Zeit in der Siedlungsstruktur, wirtschaftlich sowie auch in der sozialen und herrschaftlichen Ordnung waren. Ersichtlich ist es auch in der Architektur von Gebäuden, die nun immer öfter Steinfundamente aufwiesen, denn die Bevölkerung wurde immer sesshafter. Hinzu kamen Kirchen und Friedhöfe, die die Dorfbewohner immer mehr zu einer festen sozialen Gemeinschaft mit eigener Kultstätte, zusammenschweißten.³⁰² Die Wandlung der Siedlungsstruktur ist zusammen mit Änderungen in der wirtschaftlichen Arbeitsweise, in der Organisation der Herrschaft und bei der Grundherrschaft zu sehen. Die Charakteristik der Siedlung änderte sich dadurch dauerhaft, nun wurden Einzelhofsiedlungen und Dorfsiedlungen dominierend.³⁰³

Die Dörfer grenzen sich auch untereinander immer bewusster voneinander ab. Die Landwirtschaft wurde intensiver, die Fläche der „Weide- und Waldwirtschaft“³⁰⁴ wurde kleiner, während die Getreidewirtschaft weiter ausgebaut wurde. Durch die Einführung der Drei-Felder-Wirtschaft wurden individuelle Fruchtfolgen seltener, diese wurde nun meist durch eine enge Kooperation in der Dorfgemeinschaft bestimmt. Das Leben wurde weniger durch den Hof als vielmehr durch die Dorfgemeinschaft bestimmt. Diese beschriebene Entwicklung des Dorfes passierte nicht überall zur selben Zeit, in manchen Gegenden wurden erst im 12. und 13. Jahrhundert neue Dörfer in größerer Menge angelegt.³⁰⁵

3.4 Anpassungen und Angleichungen – Die Stellung der Bauern

Während des Hochmittelalters veränderten sich also massiv die Lebensumstände der Landbevölkerung. Die Anpassungen gingen über jene bereits erwähnten hinaus, denn sie trafen die Bevölkerung immer mehr in ihrem alltäglichen Leben, wie in der Ernährung der Menschen in den ländlichen Gebieten. Während die Stadtbevölkerung schon immer von der Nahrungsmittelproduktion des ländlichen Umlandes abhängig gewesen war, stellte die Intensivierung der Landwirtschaft für die Landbevölkerung eine Umstellung in ihrer Ernährung dar. Es musste nicht nur viel mehr Zeit in die Bebauung der Felder investiert werden, auch andere Nahrungsquellen wurden durch den sozialen Wandel weniger verfügbar. Nicht, weil es etwa weniger Wald als vorher gegeben hätte, sondern da die Benutzung dieses Bodens aufgrund

³⁰²Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 83f.

³⁰³Vgl. Rösener, Grundherrschaft im Wandel, 553.

³⁰⁴Mitterauer, Warum Europa, 275.

³⁰⁵Vgl. Rösener, Bauern europäischen Geschichte, 84-86.

der immer größeren Konkurrenz bei der Landnutzung erschwert wurde. Die Bevölkerung wuchs weiter, während das noch unkultivierte Land immer rarer wurde. Die Nutzung noch unkultivierter Böden wie der Wälder war daher meist einer privilegierten Oberschicht vorbehalten, aber auch der Städter, deren wirtschaftliche und soziale Macht sich immer weiter in das Umland erstreckte.³⁰⁶

Insgesamt ist eine Verbesserung der bäuerlichen Lebensverhältnisse nicht erkennbar, nur eine kleine Oberschicht der Bauern konnte profitieren. Diese bildete sich während des 13. Jahrhunderts aus. Das Leben der breiten bäuerlichen Bevölkerung hatte sich bis in das 13. Jahrhundert kaum verändert. Diese große Bevölkerungsgruppe wurde sogar durch die zu leistenden monetären Abgaben besonders belastet. Tatsächlich konnten viele Höfe nicht mehr als nach der Bezahlung aller Abgaben gerade so zu überleben, daher konnte nur das Notwendigste erworben werden.³⁰⁷

Duby sieht den sich erhöhenden Konsum von Brot während des 11. und 12. Jahrhunderts als eines der Zeichen für eine sich verstärkende Wirtschaft. Damit verbunden nennt er die Wassermühle. Mühlen zählen zu den gewinnträchtigsten herrschaftlichen Infrastrukturmotoren. Zunächst blieb ihre Anzahl jedoch noch relativ gering. Für 1086 vermerkt das Domesday Book etwa 6000 Mühlen in England. Ihre Anzahl stieg jedoch rasch an, in den weniger entwickelten Gebieten, stärker als in den entwickelten. In Picardy gingen zwischen der Mitte des 9. Jahrhunderts und 1080 vierzig neue Mühlen in Betrieb. Die Inbetriebnahmen erhöhten sich noch in den Folgejahren. Die Errichtung von Mühlen richtete sich nicht nach den Bedürfnissen der Bauern, sondern nach dem Profitstreben der Eliten. Daher war eine erhöhte Brotkonsumation durchaus gewünscht. Als Nebeneffekt erhöhte sich auch die Anzahl der Brotbacköfen. Duby sieht diese Entwicklungen im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts angesiedelt. Er verortet die Ernährung der Bauern trotz eines gewissen Fortschrittes bei eher minderwertigeren Erzeugnissen, denn der Ertrag von Gerste, Roggen und Hefe blieb immer noch gering. Machte der Ertrag dieser Kulturpflanzen in Picardy zwischen 1125 und 1150 nur 17 Prozent der Ernte aus, fiel er danach weiter auf eine Marke von 8 Prozent. Die Kornkultivierung im 12. Jahrhundert beschränkte sich im Wesentlichen darauf, Getreide, aus dem Brot hergestellt werden konnte und mit dem möglichst viele Menschen ernährt werden konnten, zu kultivieren.³⁰⁸

³⁰⁶Vgl. *Montanari*, Hunger und Überfluß, 56-58.

³⁰⁷Vgl. *Rösener*, Bauern europäischen Geschichte, 87.

³⁰⁸Vgl. *Duby*, European Economy, 187-189.

Einem Großteil der arbeitenden Bewohner in ländlichen Gebieten ging es jedoch nur mäßig besser als zu Zeiten, wo Sklaverei betrieben worden war. So war die Leibeigenschaft teilweise nichts anderes als die körperliche Unterstellung eines Menschen zur ständigen Verfügbarkeit eines anderen Menschen. Die Sklaverei wurde in der Realität erst langsam beseitigt. Die althergebrachte Sklaverei war sicherlich abgeschafft worden, Zwänge teilweise reduziert. Dafür wurden an anderer Stelle Zwänge verstärkt oder wiedereingesetzt. Die Anzahl der „homines proprii“³⁰⁹ variierte. Diese waren tatsächlich von Geburt an, an ihre Herren gebunden, ebenso wie ihre Nachfahren. Es war möglich diese zu verkaufen zu verschenken oder zu bestrafen.³¹⁰

3.5 Die Abschaffung der Sklaverei

Die vorangegangenen Kapitel sind partiell auf die Sklaverei eingegangen. Die Veränderungen von der antiken Sklavenhaltergesellschaft zum Feudalismus waren gesellschaftlich umfassend. Moore sieht die frühmittelalterliche Lebenswelt als Fortsetzung antiker Strukturen, auch was die Sklaverei betrifft. Anders als Marc Bloch es sieht, entwickelte sich das Feudalsystem wesentlich schneller, als dieser annahm. Laut Moore gelang Europa erst im 11. Jahrhundert der Übergang in das feudale Zeitalter. Gegen Ende des 10. Jahrhundert bis zu Beginn des 11. Jahrhunderts erlebte demnach die europäische Landbevölkerung eine relative Zeit der Freiheit.³¹¹ Bonnassie sieht auf einen Aufsatz von Marc Bloch basierend die Sklaverei zu Beginn des Mittelalters ansteigen. Wie auch Moore sieht er die Sklaverei während des Karolingerreiches zwar als gegeben an, die tatsächliche Anzahl an Sklaven schätzt er jedoch als recht gering ein. Außerdem hatte die Sklaverei mittlerweile den gesellschaftlichen und sozialen Stellenwert verloren, den sie noch in der Antike innehatte. Gesellschaftlich war die Sklaverei zu diesem Zeitpunkt tatsächlich unbedeutend. Bonnassie und Bloch führen den Rückgang der Sklaverei auf drei Faktoren zurück: Religiöse Gründe, militärische Erwägungen und ökonomische Berechnung. Während der militärische Aspekt recht unbedeutend war, erscheint zuerst vor allem die Kirche welche die Gleichheit aller Menschen vor Gott predigt, als potenzieller Kritiker der Sklaverei. Tatsächlich verbot die Kirche Gläubige als Sklaven zu halten. Die Sklaven mussten nun also aus nichtchristlichen Gebieten geholt werden. Die

³⁰⁹Duby, *European Economy*, 175.

³¹⁰Vgl. *Duby*, *European Economy*, 175.

³¹¹Vgl. *Moore*, *europäische Revolution*, 90.

religiösen und militärischen Erwägungen sind daher beide vernachlässigbar, auch wenn die Kirche durchaus ihre Rolle in der Freilassung von Sklaven spielte. Die Hauptrolle bei der Beendigung beziehungsweise Reformation der Sklaverei im mittelalterlichen Europa spielen wirtschaftliche Erwägungen. Sklaven mussten versorgt und ernährt werden, Schlafplätze mussten bereitstehen und Kosten für die Bewachung mussten bezahlt werden. Bonnassie vergleicht die Effizienz in der Sklavenhaltung mit der Haltung von Nutztieren. Erstere war weitaus teurer und ineffizienter. Die vorhandenen Ressourcen mussten effizienter eingesetzt werden, um die Profite zu maximieren. Dies war nur durch eine Intensivierung der Landwirtschaft an den vorhandenen Flächen, einem relativ freien Handel und einen beweglichen Arbeitsmarkt möglich.³¹² Ein System von abhängigen Bauern wurde geschaffen, welche es den Eliten ermöglichte, sich von profitminimierenden Kosten, welche die Sklavenhaltung verursacht hatte, zu befreien. Ehemalige Sklaven wurden freigelassen und zu freien oder halbfreien Bauern. Die klassische Sklavenhaltung, die in der Antike auch mit gewissen Pflichten verbunden war, kam nun also zu einem Ende, weil ihre Herren beschlossen hatten, dass es zu teuer und ineffizient sei, eine Arbeitskraft ganzjährig zu erhalten, wenn diese nur einige Monate im Jahr gebraucht werden würde. Daher wurde eine neue Form von Abhängigkeit erschaffen. Auch viele vorher Freie gelangten aus diversen Gründen in die Abhängigkeit eines der Herren.³¹³ Ebenso war, die Christenheit der Sklaverei gegenüber insgesamt nicht allzu negativ gegenüber eingestellt. Es gab kein allgemeines Verbot der Sklaverei.³¹⁴ Fossier geht sogar so weit zu sagen, dass die Kirche keine Rolle in der Auflösung des Systems einer Gesellschaft voller Diener gespielt hat.³¹⁵ Die Gefahr in die Sklaverei verkauft zu werden, wenn man am Rande der christlichen Welt lebte, wuchs sogar an, da in der muslimischen Welt die Nachfrage nach Sklaven groß war. Eines der Probleme, die die Sklaverei so impraktikabel machten, war die geringe Geburtenrate dieser Personengruppe. Um die Zahl der Arbeitskräfte auf Dauer stabil zu halten, musste ständig für teure Sklavennachschub gesorgt werden.³¹⁶ Ein weiterer Grund der gegen eine Sklavenwirtschaft

³¹²Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 2f.

³¹³Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 4.

³¹⁴Vgl. Duby, *European Economy*, 32.

³¹⁵Fossier meint, dass die gesamte Christenheit bei der Auflösung der Sklaverei keinerlei Bedeutung beizumessen sei, da die Kirche Stillstand predigt und die Christen sich daran gewöhnt hätten, dass Gott die Schlechten ausgewählt hatte um zu dienen. – Vgl. Robert Fossier, *Enfance de l'Europe. L'homme et son espace* (Paris 1982) 571.

³¹⁶Die Sklaverei scheint in Europa weit weniger gefragt gewesen zu sein, als in der moslemischen Welt. Bonnassies Vergleich zeigt nur die ökonomischen Probleme, die gegen eine solche Sklavenhaltergesellschaft sprechen. Er sieht die Sklavenhaltung kritisch, die Ökonomie steht bei ihm jedoch im Vordergrund. – Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 6.

spricht, ist, dass diese immer versorgt werden muss, selbst wenn ihre Arbeitskraft nur für vier Monate im Jahr benötigt wird.³¹⁷

Die ehemaligen Sklaven waren immer noch unter der Herrschaft ihrer alten Herren. An dieser Form der neuen Abhängigkeit nahmen nun auch viele abermals freie Bauern teil. Während der zahlreichen Veränderungen einer feudalen Revolution wurden die letzten Sklaven zu Abhängigen.³¹⁸ Fossier sieht die Sklaven während des 9. und 10. Jahrhunderts mit den Abhängigen in einer Art Koexistenz nebeneinander existieren. Poly und Bournazel fragen sich ob man im Karolingerreich überhaupt noch von Sklaven sprechen kann.^{319 320} Neben der verbreiteten Meinung, dass Sklaverei immer unpraktikabler wurde, gibt es vertreten durch Charles Parain auch die Ansicht, dass die Sklaverei im Mittelalter alleine durch Wachstum verschwand. Letzten Endes bereitet es Schwierigkeiten, zu sagen, wie die Sklaverei verschwand. Marc Bloch sah etwa eine Diskontinuität zwischen der Sklaverei im frühen Mittelalter und Unfreien beziehungsweise Abhängigen im feudalen System. Dem widersprachen andere Historiker wie Charles Verlinden oder Leo Verriest. Für sie war der „servi“³²¹ des 12. Jahrhunderts der direkte Nachfolger der *servi* aus der Karolingerzeit.³²² Duby verband beide Ansichten, da er eine Kontinuität zwischen jenen im Frühmittelalter und jenen in der feudalen Herrschaft ausmacht. Andererseits sieht er die Menge der alten *servi* durch eine große Menge ehemals freier Bauern erweitert.³²³ Für Moore ist das Ende der Sklaverei, anders als etwa für Bonnassie oder Barthélemy, nicht eindeutig erklärbar.³²⁴ Während Bonnassie eher von eindeutigen und umfassenden Entwicklungen ab dem Ende des 10. Jahrhunderts ausgeht.³²⁵ Sieht Barthélemy die Veränderungen als das Resultat eines langsamen Prozesses.³²⁶ Hervorzuheben ist dabei der regionale Status der Umbildung, das Ende der Sklaverei ist also je nach Region unterschiedlich zu bemessen.³²⁷ Hervorgehoben wird das Abhängigkeitsverhältnis zu dem jeweiligen Herrn. Grundlegend für Moore ist jedenfalls, dass die Bauern ab dem 11. Jahrhundert gezielt in ein Abhängigkeitsverhältnis getrieben wurden. Dadurch eine neue soziale

³¹⁷Vgl. Bonnassie, From Slavery, 6.

³¹⁸Vgl. Duby, three orders, 183-185.

³¹⁹Vgl. Bonnassie, From Slavery, 7f.

³²⁰Für Wickham hört die Sklaverei bereits im 8. und 9. Jahrhundert auf. Er argumentiert mit der Vokabel *mancipia*, welches sowohl Freie als auch Unfreie meinen konnte. – Vgl. Wickham, Framing, 81.

³²¹Duby, European Economy, 31.

³²²Vgl. Bonnassie, From Slavery, 13.

³²³Vgl. Georges Duby, servage. In: Encyclopaedia universalis France, online unter <<http://www.universalis.fr/encyclopedie/servage/>> (12.09.2015).

³²⁴Vgl. Moore, europäische Revolution, 90.

³²⁵Es handelt sich dabei um eine Zusammenfassung der Thesen Bonnassies bis zur Veröffentlichung des Werkes von ihm. – Vgl. Bonnassie, From Slavery, 2-66.

³²⁶Vgl. Barthélemy, White, Feudal Revolution, 196-204.

³²⁷Vgl. Moore, europäische Revolution, 90.

Ordnung geschaffen wurde, welche wiederum der Stadt zugute kam. Das neue System flachte die Unterschiede in den unteren Schichten ab und ersetzte das alte System der Sklaverei.³²⁸

Die Schwierigkeit, zu sagen, wann die Sklaverei im Mittelalter wirklich endete und ob die abhängigen Bauern in der Feudalherrschaft nur als eine Weiterentwicklung der *servi* zu sehen sind, kann nur dadurch beantwortet werden, indem man zunächst einmal überhaupt definiert, was ein Sklave ist. Nach den kodifizierten Rechtsvorschriften vom sechsten bis zum achten Jahrhundert ergibt sich kein eindeutiges Bild, denn die Bezeichnungen für diese Personengruppen („*mancipia*, *servi* oder *ancillae*“³²⁹) sind von der Bedeutung her nicht ident. Daher geht man bei einer klassischen antiken Definition der Sklaverei von Aristoteles und Plato aus, dort sind Sklaven nicht mehr als Werkzeuge, die mit einer Stimme versehen sind. Ihr Besitz ist nichts anderes als ein weiterer Viehbestand ihres Herren, der zur Bebauung des Bodens nützlich eingesetzt werden kann. Zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert waren Sklaven also, rein rechtlich gesehen, mit einem Viehbestand gleichzusetzen. Das Recht der damaligen Reiche erlaubt einen Einblick in die Wertigkeit der *mancipia* für ihre Herren. Ein Sklave war etwa gleich viel wert wie eine Kuh oder ein Ochse, Pferde und Bullen wurden höher bewertet. Die Gesetzgebung unterschied nicht zwischen Sklaven und Vieh. Der Diebstahl eines Sklaven, Ochsen, Schafes oder Pferdes musste durch 300% von dessen Wert vergolten werden, um den Diebstahl zu abzugelten.³³⁰ Die *servi* galten weit weniger als freie Menschen, ersichtlich wird dies durch die Formen der Bestrafung und wie auf sexuelle Beziehungen zwischen *Freien* und *Unfreien* reagiert wurde: Grundsätzlich gab es drei Arten der Bestrafung für Sklaven, nämlich das Schlagen der Sklaven, die Amputation von Körperteilen oder den Tod. Auch übte der Herr die Gewalt über Leben und Tod seiner Sklaven aus. Jegliche Form des Ungehorsams konnte sofort hart bestraft werden. Der Unterschied zwischen der freien Gesellschaft und den dienenden Teilen der Gesellschaft wird von Bonnassie wie der Unterschied zwischen verschiedenen Spezies beschrieben. Beziehungen zwischen *Freien* und *Unfreien* galten wider natürlich. Freie Frauen, die eine sexuelle Beziehung mit einem Sklaven pflegten, wurden ebenfalls zu Sklaven oder wurden von ihren Familien getötet. Den Sklaven erwartete ein grausamer Tod. Nur freie Männer konnten einer ihrer Sklavinnen, etwa in England, sogar heiraten. Überdies konnten Sklaven keinen Besitz haben. Zwar gab es Ausnahmen, wo Sklaven etwas Geld und bewegliches Eigentum haben konnten, rechtlich hatte dieser Besitz jedoch

³²⁸Vgl. Moore, europäische Revolution, 90f.

³²⁹Duby, European Economy, 31.

³³⁰Vgl. Bonnassie, From Slavery, 17f.

keine Auswirkungen. Ehemals *Freie* die zu *servi* wurden, wurden sozial von ihren Familien ausgeschlossen und verloren ihren vorherigen Status. Ebenso wenig konnten diese Abhängigen sich ihren Partner frei auswählen oder hoffen, die eigenen Kinder selbst großziehen zu dürfen. Diese konnten nach der Geburt wie Kälber verkauft werden.³³¹

Teilweise ist schon auf die Rolle der Kirche bei der Sklavenhaltung eingegangen worden.³³² Im frühen Mittelalter spielte die Kirche als Gegner des Sklavenhandels kaum eine Rolle. Die Kirche ging zu dieser Zeit nie gegen die Sklaverei vor, sondern praktizierte sie sogar aktiv. Auch das Neue Testament konnte entsprechend ausgelegt werden, um die Sklavenhaltung zu legitimieren. Zwar sah die Kirche Sklaven mit ihren Herren vor Gott vereint, auf Erden hatten diese jedoch ihren Herren zu dienen und alles zu ertragen, auch wenn die Herren zur Mäßigung aufgerufen wurden.³³³

Bonnassie interpretiert diese Aussagen von Paulus als Legitimation der Sklaverei im Christentum. Ähnliche Aussagen gibt es auch von anderen Heiligen wie von St. Augustin, der sich auf den Willen Gottes beruft. Generell wurde die Ansicht vertreten, dass Sklaven für die Sünden, die sie begangen haben, Büßen müssen. Sklaven wurden daher im Kollektiv schuldig gesprochen. Ihr schlechtes Leben musste von diesen selbst verursacht sein, da Gott sie zu diesem Dasein gebracht habe. Solche Ansichten waren weit verbreitet gewesen.³³⁴

Die Kirche hat durch zwei Handlungsweisen geholfen, die Sklaverei im christlichen mittelalterlichen Europa zu beenden. Erstens wurde das Recht erweitert, geflohenen Sklaven Zuflucht zu gewähren, zweitens wurde dazu ermutigt, Sklaven die Freiheit zu schenken. Vom vierten bis zum 9. Jahrhundert wurde zwar konsiliarisch gegen die Sklaven gearbeitet, so brachte etwa Paulus geflüchtete Sklaven zu ihren Herren zurück, wobei es rechtens war, geflohene wieder zu ihren Herren zurückzuschicken. In den Konzilen von Orléans 511 und Clichy 626 wurde festgelegt, dass der Sklavenhalter einen Eid schwören musste, dass die Sklaven nicht bestraft werden würden.³³⁵

Bisher wurden schon einige Schwierigkeiten angesprochen, die durch die Sklaverei entstanden. Angesprochen wurde etwa schon das Problem, die Anzahl der Sklaven aufrecht zu halten. Ein konstanter Sklavennachschub wurde benötigt um, neben den Ausfällen durch Krankheit,

³³¹Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 21-25.

³³²Zur Rolle der Kirche in der Sklavenhaltung befinden sich zwei Zitate aus der Bibel im Anhang. Bei beiden Zitaten handelt es sich um mögliche Legitimationen für Sklavenhaltung.

³³³Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 25.

³³⁴Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 26f.

³³⁵Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 27.

Unfälle und eine allgemein höhere Sterblichkeitsrate, die Anzahl der Sklaven konstant zu erhalten. Außerdem kam es auch immer wieder zur Freilassung von Sklaven. Kriegsgefangene waren zunächst, wie auch in der Antike, die wichtigste Nachschubquelle von Sklaven. Vom 5. bis in das 8. Jahrhundert herrschte in Europa ununterbrochen Krieg, der zur Versklavung genutzt wurde. Kamen früher die Sklaven meist aus den barbarischen Randgebieten des römischen Reiches, bekriegten sich vom 6. bis zum 8. Jahrhundert benachbarte Regionen. Die Versklavung wurde nun lokal durchgeführt, die neuen Sklaven waren also meist die ehemaligen Nachbarn der Sieger. Mit der Entstehung des Karolingerreiches änderte sich die Form der Versklavung wieder. Die Jagd nach neuen Sklaven fand nun wieder an den Grenzen des Reiches statt. Während die expansive Phase des Karolinger Reiches endete gab es immer schon Versklavungen der Armut wegen. Diese ist in etwa gleich stark einzuschätzen wie die Versklavung im Krieg.³³⁶ Die Landbevölkerung, die tatsächlich sehr arm war und an Unterernährung litt, war wie es die immer wieder kommenden Hungersnöte aufzeigen, sehr groß.³³⁷ Oft war die einzige Möglichkeit zu überleben, sich in die Sklaverei zu begeben. Als Sklaven mussten diese ihre Schulden abarbeiten, in schwierigen Zeiten konnten schon wenige Kilogramm Mehl in die Versklavung führen.³³⁸ Manche Menschen mussten sich also selbst verkaufen, um zu überleben. Gregor von Tours berichtet, dass Menschen sich für wenig Nahrung zu Sklaven der Händler machen ließen.³³⁹

Neben den beiden genannten Möglichkeiten, Sklave zu werden, galt für diverse Verbrechen die Sklaverei als legitime Strafe. Außerdem war sie oft ein Ersatz für die Todesstrafe. Es war gewinnbringender, jemanden zu verkaufen, als ihn zu töten. Viele gelangten aber in die Sklaverei, da sie sich von ihren Verbrechen nicht freikaufen konnten.³⁴⁰ Dieses System des Freikaufens basierte auf dem System des „wergild“³⁴¹. Im altertümlichen germanischen Recht bezieht es sich auf die Menge eines zu bezahlenden Betrages, der an die Familie eines verstorbenen oder verletzten zu entrichten war.³⁴² Oft musste das *wergild* auch an den König oder einer seiner Vasallen gezahlt werden. Konnte man es nicht bezahlen, ging man in die Sklaverei. Nicht nur rechtlich, sondern auch moralisch waren die Sklavenhalter im Vorteil.

³³⁶Vgl. *Bonnassie*, From Slavery, 32-34.

³³⁷Vgl. *Moore*, europäische Revolution, 75.

³³⁸Vgl. *Bonnassie*, From Slavery, 35.

³³⁹Vgl. Gregor von Tours, *Historia Francorum* VII, Liber vitae patrum, 45. In: thelatinlibrary, online unter <<http://www.thelatinlibrary.com/gregorytours/gregorytours7.shtml>> (29.09.2015).

³⁴⁰Vgl. *Bonnassie*, From Slavery, 36.

³⁴¹The Editors of *Encyklopaedia Britannica*, Wergild. Germanic law. In: *Encyklopaedia Britannica*, online unter <<http://www.britannica.com/topic/wergild>> (15.09.2015).

³⁴²Vgl. The Editors of *Encyklopaedia Britannica*, Wergild. Germanic law. In: *Encyklopaedia Britannica*, online unter <<http://www.britannica.com/topic/wergild>> (15.09.2015).

Schließlich galten diejenigen, die ihre Freiheit verkauften, es nicht als wert, frei zu sein.³⁴³ Das Rechtssystem arbeitete sogar daran, die verarmte Bevölkerung zu versklaven. Öffentliche Tribunale, um jemanden zu versklaven, wurden etwa in León bis 994 durchgeführt.³⁴⁴

Die Sklaverei wurde durch ökonomische und soziale Faktoren, die etwa von Bloch vertreten werden, zurückgedrängt. So arbeitete etwa die Intensivierung der Landwirtschaft durch technischen Fortschritt gegen den Sklavenhandel. Zuallererst soll dabei der Einsatz von Wassermühlen erwähnt werden. Diese ersetzten nämlich die von Hand betriebenen Mühlen, seit der Römerzeit waren sie meist von weiblichen Sklaven angetrieben worden. Der Einsatz der Wassermühle erleichterte daher für viele Sklaven ihr Dasein. Die ersten Wassermühlen im Karolingerreich gingen zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert etwa bei Gaul oder in der Nähe von Arles in Betrieb. Wassermühlen waren aber noch sehr selten, ihre Verbreitung schritt äußerst langsam voran. Daher waren die tatsächlichen Auswirkungen auf die Sklaverei sehr gering. Erst vom neunten bis zum elften Jahrhundert stieg die Anzahl der Wassermühlen stark an und sie gelangen zu einer großen Verbreitung, mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Sklaverei.³⁴⁵ Weiters wird die Einführung eines fortschrittlichen Jochs für Ochsen beziehungsweise eines fortschrittlichen Kragens für Pferde genannt, welche die Nutzung von Tieren in der Landwirtschaft entsprechend ausweitete. Statt Sklaven wurden nun eher Nutztiere für die gleichen Arbeiten eingesetzt. Eingeführt wurden diese technischen Fortschritte für Pferde von der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts hinein, dann waren die entsprechenden Fortschritte flächendeckend vorhanden. Die Arbeitskraft von Tieren und die Nutzung von Wasserkraft ersetzten im Hochmittelalter immer mehr die Arbeitskraft der Sklaven. Ein weiterer Faktor war die besonders seit dem 10. Jahrhundert betriebene Einführung von hochwertigen Werkzeugen aus Eisen, die die alten Werkzeuge, die oft noch aus Holz waren, langsam ersetzen sollten. Einerseits wurde die Arbeit dadurch erleichtert, weniger Arbeitskräfte wurden also benötigt, andererseits war das Werkzeug teuer. Mit ihm musste also sorgsam umgegangen werden, Beschädigungen konnten von Sklaven aber nicht durch Geldzahlungen abgegolten werden. Der technische Fortschritt sollte laut Bonnassie nicht als alleiniger Aspekt angesehen werden. Die Effekte sind nur einer der Aspekte, die auf die Produktionskräfte einwirken.³⁴⁶

³⁴³Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 36.

³⁴⁴Vgl. Claudio Sánchez-Albornoz, *El juicio del Libro en León durante el siglo X. Investigaciones y documentos sobre las instituciones hispanas* (Santiago de Chile 1970) 290.

³⁴⁵Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 37-39.

³⁴⁶Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 39-41.

Daneben ist, wie auch der technische Fortschritt, das Wirtschaftswachstum bei der Abschaffung der Sklaverei ein wichtiger Aspekt. Dabei kann schon relativ früh von einem gewissen dynamisierenden Wachstum ausgegangen werden.³⁴⁷ Besonders früh soll das Wachstum im Agrarsektor in England begonnen haben, während im 7. Jahrhundert noch auf der Grundlage von Neuerschließungen von Anbaugebieten die Produktion von Nahrungsmitteln erhöht worden war.³⁴⁸ Eine Intensivierung der Landwirtschaft soll demnach in einzelnen Gebieten wie etwa Picardy schon teilweise in präkarolingischer Zeit erfolgt sein. Ab dem 9. Jahrhundert und besonders ab dem 10. Jahrhundert ist diese dann flächendeckend vorhanden, auch wenn es regionale Unterschiede gab.³⁴⁹ Jedenfalls wurde es notwendig, neue Siedlungsgebiete zu ergründen. Die Pioniere wurden mit größeren Rechten ausgestattet, außerdem wurde dadurch die Arbeitskraft immer mobiler. Zunächst wurden die Pioniere noch von freien, aber verarmten Bauern gestellt, später auch von ehemaligen Sklaven.³⁵⁰

3.5.1 Widerstände gegen die Sklaverei³⁵¹

Eines der Dinge, die das System der Sklaverei so ineffizient machten, sind grundlegend im System der Sklaverei zu finden, denn es arbeitet mit Zwang, ist teilweise sehr grausam und bildet ein System, welches nur durch Gewalt aufrechterhalten werden kann. Daher ist Widerstand von den Sklaven zu erwarten. Diese Widerstände können verschiedene Formen haben. Das wären etwa offene Revolten, rein passiver Widerstand, oder auch Subversion. Diese Formen des Widerstandes sind seit der Antike immer wieder zu finden, kamen aber auch im frühen Mittelalter vor, etwa um 770 in Asturien.³⁵² Alle fanden eine blutige Niederlage für die Sklaven und sind mit den späteren Bauernaufständen zu vergleichen. Während durch Raubzüge oft viele Menschen in die Sklaverei überführt wurden, förderte dies wiederum die Befreiung der alten lokalen Sklaven, wie etwa 885 im Pariser Becken, als die Sklaven ihre Herren töteten und die Überlebenden Herren als ihre Sklaven nutzten. Sklaven die ihre Herren töteten, wurden

³⁴⁷Vgl. *Bonnassie*, From Slavery, 41.

³⁴⁸Vgl. Michael *Postan*, The Medieval Economy and Society. An Economic History of Britain 1100-1500 (Berkeley/LosAngeles 1973) 15.

³⁴⁹Vgl. *Bonnassie*, From Slavery, 42.

³⁵⁰Vgl. *Bonnassie*, From Slavery, 44-46.

³⁵¹Dieses Kapitel wird sich vornehmlich mit dem Frühmittelalter beschäftigen.

³⁵²Im heutigen Spanien am Kantabrischen Meer.

normalerweise hingerichtet.³⁵³ Es gab jedoch noch weitere Arten des Widerstandes. Die wichtigste davon war der Unwille, seine Befehle richtig auszuführen beziehungsweise diese in boshafter Weise auszuführen. Eine andere Form war die Flucht von Sklaven, die sich gegen Ende des frühen Mittelalters leicht Unterkunft und Arbeit als freie Arbeiter verdienen konnten, auch wenn die Bestrafung, welche die Gesetze vorsahen meist streng war. In Spanien gab es etwa öffentliche Menschenjagden auf entlaufene Sklaven. Jeder Einwohner mit schlechter Kleidung konnte ein entlaufener Sklave sein. Personen mussten oft belegen, dass sie keine Sklaven waren.³⁵⁴ Um das Jahr 1000 änderte sich schließlich die rechtliche Stellung der Sklaven. Kaiser Otto III. sah sich veranlasst, während einer Synode in Pavia im Jahre 998³⁵⁵ einen für die Zeit besonderen Erlass zu verkünden zu lassen, da der Kaiser zu dieser Zeit tatsächlich nur noch recht wenig Einfluss unter den Großen des Reiches genoss:³⁵⁶ „Es ist illegal für einen Sklaven der zu einer Kirche gehört in der Lage zu sein von nun auch nur einen einzigen Sklaven von seinen Pflichten zu befreien; und wir verfügen, dass wenn ein Sklave in welcher Art und Weise auch immer befreit wurde, diese Befreiung als nichtig angesehen wird und der Sklave unter dem Gesetz wieder in den Dienst der Kirche in die er gehört zurück versetzt wird.“³⁵⁷ Otto versuchte damit die Macht der Sklavenhalter zu legitimieren, dadurch wurden jedoch nur neue Widerstände gegen die Sklaverei geschaffen.³⁵⁸

3.5.2 Das Ende der ruralen Sklaverei im Hochmittelalter

Neben moralischer Gründe, die teilweise schon in der Antike bekannt waren, und der immer geringer werdenden Notwendigkeit für explizite Sklaverei, sprach auch schon das für eine lange Zeit anhaltende Wirtschaftswachstum dagegen. Auch die Bedingungen für das Halten von Sklaverei wurden immer schlechter. Große Teile des Klerus sprachen sich ab dem 10. Jahrhundert vehementer für eine Abschaffung der Sklaverei aus.³⁵⁹ Die Auflösung des Systems der Sklaverei begann im 11. Jahrhundert. Technische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen, die in den vorhergegangenen Jahrhunderten ihren Anfang genommen hatten, zeigten nun ihre Wirkung. Das Arbeitsleben veränderte sich, der Arbeitsmarkt war nun viel

³⁵³Vgl. *Bonnassie*, *From Slavery*, 47f.

³⁵⁴Vgl. *Bonnassie*, *From Slavery*, 48f.

³⁵⁵Vermutlich um den 20. September 998 in Pavia. – Vgl. Johann Friedrich *Böhmer*, Mathilde *Uhlirz*, *Regesta Imperii. Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983)-1002*. (Wien 1956) 697.

³⁵⁶Vgl. *Bonnassie*, *From Slavery*, 50f.

³⁵⁷Die Übersetzung stammt von Gregor Ellmauthaler. – *Böhmer*, *Uhlirz*, *Regesten. Otto III. 980 (983)-1002*, 697.

³⁵⁸Vgl. *Bonnassie*, *From Slavery*, 51.

³⁵⁹Vgl. *Bonnassie*, *From Slavery*, 52.

mobiler als noch im frühen Mittelalter. Das Ende der Sklaverei fällt dabei von Region zu Region unterschiedlich aus. Der Zeitpunkt der Beendigung einer europäischen Sklavenhaltergesellschaft ist nicht eindeutig festgelegt. Für Duby endet etwa die Sklaverei erst im 11. Jahrhundert. Für ihn war das frühe Frankreich und Deutschland um das Jahr 1000 eine Sklavenhaltergesellschaft.^{360 361} In der italienischen Region Latium, wurde die Zahl der Sklaven ab der Mitte des 10. Jahrhunderts immer weniger. Die letzten *servi* verschwanden dann zu Beginn des 11. Jahrhunderts. Ähnlich in Katalonien und in der Auvergne, fast überall verschwanden die letzten Sklaven in den 30ern des 11. Jahrhunderts. Die Sklaverei in ihrer antiken und frühmittelalterlichen Ausprägung verschwand also zu Beginn des zweiten Jahrtausends.³⁶² Ähnlich sieht es Glick, der im 9. und 10. Jahrhundert einen Schutz des etablierten Systems der Sklaverei durch die Obrigkeit ausmacht, wobei die Sklaverei in der dritten Dekade des 11. Jahrhunderts ausstarb.³⁶³

3.6 Die Herrschaft der Stadt im Hochmittelalter

Die Stadt war nicht nur wichtig für die Wirtschaft und den Handel, welcher sich immer mehr in der Stadt etablierte und dessen Produkte auch in Märkten weitab der Produktionsstätten nachgefragt wurden.³⁶⁴ Städte wurde auch immer mehr zu einem politischen und kulturellen Zentrum. War technisch gesehen die Stadt immer noch vom Land und dessen Nahrungsmittellieferungen abhängig, beherrschte in Wirklichkeit die Stadt nun das Land mit der dort ortsansässigen produzierenden Bevölkerung, deren Bedeutung für die Nahrungsmittelproduktion am höchsten war. Sprich: so lange sich diese in Abhängigkeit verhielt und das Wachstum der Stadt nicht gefährdet wurde, kümmerte man sich relativ wenig darum, was außerhalb der urbanen Regionen geschah.³⁶⁵ Während im frühen Mittelalter das ländliche Europa vorherrschend war, erreichte die Verstädterung im 13. Jahrhundert ihren

³⁶⁰Vgl. Georges Duby, Robert Mandrou, *Histoire de la civilization francaise*. In: *The Economic History Review* 11 H.2 (1958) 15.

³⁶¹Bedeutend für Bonnassie war das Verschwinden der alten Sklavenhaltung verbunden mit der Einführung neuer Strukturen, die sich vor allem auf die Bauern auswirkte, die sich rechtlich gesehen, kaum mehr voneinander unterschieden. – Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 7.

³⁶²Vgl. Bonnassie, *From Slavery*, 54-59.

³⁶³Vgl. Glick, *Muslim fortress*, 100.

³⁶⁴Vgl. Tim Soens, Eline Van Onacker, Kristof Dombrecht, *Metropolis and Hinterland? A Comment on the Role of Rural Economy and Society in the Urban Hearth of the Medieval Low Countries*. In: *Low Countries Historical Review* 127 H.2 (2012) 82.

³⁶⁵Vgl. Soens, Onacker, Dombrecht, *Metropolis*, 83.

vorläufigen Höhepunkt. Dort wurden neue Institutionen eingeführt, zudem wurde es zum wirtschaftlichen Zentrum der gebildeten Schichten, samt Universitäten.³⁶⁶

Die intensive Nahrungsmittelproduktion hatte zu funktionieren, gewährleistet wurde dies durch zahlreiche regionale Machthaber und der Macht der urbanen Zentren. Regionale Bürgergemeinschaften wurden immer wieder rasch zerschlagen. Die direkte Kommunikation zwischen Land und Stadt blieb beschränkt und einseitig. Das Wachstum der Stadt auf Kosten des Landes scheint teilweise vorhanden gewesen zu sein. Neben der Fruchtbarkeit von lokalen Ackerböden zur Produktion von Nahrung und dem Handwerk, welches als durchaus wichtig erachtet wird, ist der Aufstieg der Stadt auch durch das Streben nach Profit durch Händler von Bedeutung. Teilweise scheint es, als würden in manchen Regionen urbane Händler die ländliche Entwicklung steuern. So kann man teilweise für das 12. und 13. Jahrhundert in manchen Regionen der heutigen Niederlande eine frühe Protoindustrialisierung feststellen, die zwar auf der Abhängigkeit der Stadt gegenüber dem Land beruht, jedoch eher aus Profitinteressen gewachsen als gelenkt worden zu sein scheint.³⁶⁷

Der Abstieg der Landgemeinschaften ging mit einem parallelen Aufstieg der urbanen Zentren einher, wobei letztere in ihrer Fläche und Bevölkerungszahl wuchsen. Wo das Land immer weiter rechtlich eingeschränkt wurde, standen die Stadt und ihre Verwaltung immer mehr für die Ausübung von Macht. Stadtregierungen erlangten für ihre Städte immer mehr Freiheiten und Autonomierechte, auch wenn diese nur kleine Vorteile mit sich brachten, zeigt es doch, die Bedeutung von mittelalterlichen Stadtregierungen. Diese waren ein nicht zu unterschätzender Faktor der öffentlichen Verwaltung im Mittelalter.³⁶⁸

Besonders ab dem 12. Jahrhundert bekamen die Städte und ihre Bevölkerung immer mehr Rechte. Städte übten immer stärker ihre eigene Politik aus, sie emanzipierten sich immer weiter von den Zentralgewalten, obwohl auch dies natürlichen Grenzen gesetzt war, so war die Abgabe der Steuern durch die Städte an die überregionale Gewalt nicht wegzudenken. Wichtig war jedoch, dass die Städte durchaus für ihre eigenen Schulden zuständig waren. Ebenso waren es

³⁶⁶Vgl. *Le Goff*, Geburt Europas, 138f.

³⁶⁷Vgl. *Soens, Onacker, Dombrecht*, Metropolis, S. 84f

³⁶⁸Vgl. *Susan Reynolds*, English Town. In: *Alfred Haverkamp (Hg.), Hanna Vollrath (Hg.), England and Germany in the High Middle Ages* (London 1996) 273.

normalerweise städtische Beamte, die die Steuern eintrieben, außerdem wurden höhere Gemeindeämter oft durch Wahl besetzt, so zumindest in Frankreich und Nordeuropa.³⁶⁹

Rechte und Pflichten mussten jedoch immer wieder von höherer Stelle bestätigt werden, daher wurde es gebräuchlich, die bisher brieflich oder auch bisher mündlich bestätigten Rechte zu Beginn jeder neuen Regierungszeit erneut gegen Bezahlung garantieren zu lassen. Wobei oft neue Rechte und Pflichten hinzukamen, alte jedoch auch oft eingeschränkt oder erweitert werden konnten.³⁷⁰

Besonders neue Gruppen wurden in den Städten großzügiger mit Rechten versehen, um sie dort anzusiedeln. So stattete der Bischof von Liège, welcher in seiner Eigenschaft auch Herr von Huy war, 1066 die Stadt mit verschiedenen Freiheiten aus. Im Gegenzug dazu, musste sich die Stadt zu verschiedenen Diensten für die Kirche bereit erklären. Diese verpflichtete sich ein Heim für Kranke in der Stadt zu beherbergen und sich der Jurisdiktion der Kirche zu unterwerfen.³⁷¹

Jene Rechte wurden auch meist wieder erneut garantiert und fortgesetzt.

Die urbanen Gebiete definierten sich oft sehr stark durch einen regionalen Charakter, die Rechte und Pflichten, die sie besaßen, und die ihnen vom Machthaber gegeben oder auch wieder genommen werden konnten, und ganz besonders auch durch die Mitglieder der Stadtgemeinschaft selbst.³⁷² Die Feudalherren handelten meist im Einklang mit den Gesetzen. Überhaupt konnte dadurch der ökonomische Fortschritt besser vorangetrieben werden.³⁷³

Es gab in ganz Europa zwei Typen von Städten, die sich voneinander unterschieden, nämlich jene, die bereits existierten, und jene, die neu gegründet worden waren. Jene, die bereits existierten, lagen an Burgen, Klöstern, oder größeren Kirchen, und schon bevor sie zu richtigen Städten wurden, hatten dort größere Gemeinschaften existiert. Diese waren kommunal organisiert gewesen und hatten auch schon kommunale Organisationen wie Gerichtsbarkeit, eine eigene Pfarre, Armenunterkünfte oder Hospize besessen.³⁷⁴

Ein weiteres Phänomen der Verschiebung der Machtverhältnisse vom Land in die Stadt ist die damit eingetretene Landflucht, die besonders im 12. und 13. Jahrhundert verstärkt auftrat. Das

³⁶⁹Vgl. Susan Reynolds, The Rulers of London in the Twelfth Century. In: Ideas and solidarities of the Medieval Laity: England and Western Europe. (London 1995) 219-224.

³⁷⁰Vgl. Michael Clanchy, The Franchise of Return of Writs: The Alexander Prize Essay. In: Royal Historical Society 17 (1967) 59.

³⁷¹Vgl. Hermann Jakobs, Aspects of Urban Social History in Salian and Staufian Germany. In: Alfred Haverkamp, Hanna Vollrath (Hg.), England and Germany in the High Middle Ages (London 1996) 286.

³⁷²Vgl. Reynolds, English Town, 281-283.

³⁷³Vgl. Duby, European Economy, 178.

³⁷⁴Vgl. Reynolds, English Town, 283.

damit auftretende Wachstum der Städte verschob noch weiter die Machtverhältnisse zwischen Stadt und Land zugunsten der Städte. Die massive Abwanderung von Fachkräften und auch von ungelernten Hilfskräften musste der Oberschicht in den ruralen Gebieten ein Dorn im Auge gewesen sein, denn dadurch verloren die Grundherren eine große Menge von unfreien Arbeitskräften und auch an Steuereinnahmen, die einerseits bei den Bauern oder im Handwerk fehlten, langfristig wie kurzfristig also einen Verlust darstellten. Andererseits benötigten die Städte gerade einen Zuzug von Arbeitskräften, um weiter wachsen zu können.³⁷⁵ Die Stadtherren förderten diesen auch. Gleichzeitig wurde der Zuzug vom Land erst durch Veränderungen in der Landwirtschaft ermöglicht, denn sie setzte eine Überproduktion in der nun dominierenden Getreidewirtschaft voraus. Ein Hauptgrund für die Landbevölkerung, in die Stadt zu ziehen, war zweifelsohne, sich der Unterdrückung durch den Grundherren zu entziehen und die städtischen Freiheiten zu genießen.³⁷⁶

Europas Intellektuelle, seine Rechtsgelehrten und Großhändler waren in den urbanen Gebieten konzentriert. Dies stellt ein weiteres Indiz für die aufkommende Vorherrschaft der Stadt gegenüber dem Land dar. Viel schwerwiegender ist jedoch die institutionelle Überlegenheit der Stadt, verbunden mit dem permanenten Zuzug von Arbeitskräften, wobei besonders die Konzentration von Hochgebildeten wichtig war, zudem bildeten sich die gehobenen Ausbildungsstätten wie Universitäten in den Städten.³⁷⁷

Gleichzeitig setzte die Landflucht das Grundherrschaftssystem unter Druck, denn die Landbevölkerung versuchte natürlich, diesem repressiven ökonomischen System zu entkommen, indem sie eben in die Städte zog. Abgesehen davon, dass die schlechten Bedingungen in den ländlichen Gebieten, die wohl vorherrschende Abneigung der Bauern gegen Fronarbeit und andere Zwangsarbeiten die den Bauern auferlegt wurden noch weiter steigerte, ergaben sich in den Städten Chancen, die diese für die Bauern wohl sehr anziehend machten.³⁷⁸ Der Zerfall des Fronhofsystems wurde demnach wesentlich durch die angesprochenen Gründe mitverursacht. Der Widerstand der Bauernschaft gegenüber den zahlreichen Arbeitsdiensten war besonders im 12. Jahrhundert ausgeprägt.³⁷⁹ Deren

³⁷⁵Vgl. *Rudolf*, Grundherrschaft Freiheit, 70.

³⁷⁶Vgl. *Goetz*, Leben Mittelalter, 210f.

³⁷⁷Vgl. *Moore*, europäische Revolution, 60.

³⁷⁸Vgl. *Stamm*, bäuerliche Landflucht, 305f.

³⁷⁹Vgl. *Rösener*, Grundherrschaft im Wandel, 491.

Arbeitskraft war in den Städten auch überaus gefragt, und förderte die Spezialisierung im Handwerk.³⁸⁰

Zwischen 1100 und 1300 kam es zu einem Aufschwung des Handels, was den Einfluss, den die Grundherrschaft ausübte, zugunsten der großen Städte verschob.³⁸¹ Der Aufstieg der Städte scheint eine Begleiterscheinung der sozialen Veränderungen des Mittelalters gewesen zu sein und geht mit einer steigenden Bevölkerung einher. Privilegien der Stadt sind durch verbriefte Rechte bezeugt, die zugunsten der Herrschaftssicherung und wirtschaftlicher Vorbilder der Gemeinden von den Landesherren gewährt wurden.³⁸² Besonders ausgeprägt war dies in Deutschland, wo durch schwache oder fehlende Herrscher, ab dem 11. Jahrhundert, die Autonomie und Selbstverwaltung der Städte gestärkt wurde.³⁸³ Die Stadtbewohner dominierten dabei das Umland und die dazugehörige Landwirtschaft. Zu Konflikten zwischen der Stadt und dem Land kam es daher immer wieder.³⁸⁴

Moore sieht dabei eine weitreichende Herrschaft der Städte über das Land und einen generellen urbanen Aufschwung.³⁸⁵ Urbane Charakteristiken scheinen das Land beeinflusst zu haben, zumindest was kleinere Städte in England betrifft.³⁸⁶ Bailey sieht ebenfalls einen Aufstieg der Stadt, allerdings im Bereich des Handels und aufgrund des Wachstums existierender Städte.³⁸⁷

³⁸⁰Vgl. Goetz, *Leben Mittelalter*, 211.

³⁸¹Vgl. Bailey, *Trade and towns in England*, 194f.

³⁸²Vgl. Hirschmann, *Stadt im Mittelalter*, 12.

³⁸³Vgl. Hirschmann, *Stadt im Mittelalter*, 21.

³⁸⁴Vgl. Hirschmann, *Stadt im Mittelalter*, 50.

³⁸⁵Vgl. Moore, *europäische Revolution*, 69f.

³⁸⁶Vgl. Müller, *A Divided Class*, 120.

³⁸⁷Bailey beruft sich dabei auf das Domesday Book von 1086 welches die Besitzverhältnisse in England zu diesem Zeitpunkt festhielt, welches eine Art von Grundbuch darstellt. Die Quelle ist daher besonders aufschlussreich, da sie den Zustand der Städte und Ortschaften Englands im 11. Jahrhundert wiedergibt. – Vgl. Bailey, *Trade and towns in England*, 194.

4. Resümee

Oftmals ist die grundlegendste Frage auch die wichtigste, wobei jene Frage oft nicht eindeutig beantwortet werden kann, da ihre Beantwortung stark von individuellen Interpretationen und den ausgewählten Definitionen, die den Interpretationsspielraum einschränken, abhängig ist. Beschäftigt man sich mit der Frage nach einer *ersten europäischen Revolution*, wie Moore auch sein gleichnamiges Werk nennt, muss man letzten Endes einen Interpretationsspielraum auswählen, den man anwendet, um sich mit dem Thema der Revolution auseinanderzusetzen. Zieht man eine marxistische Revolution heran, wonach ein Ungleichgewicht zwischen der technischen Entwicklung und den sozialen Verhältnissen besteht und dieses Ungleichgewicht letztendlich zu einer Revolution führt, dann muss man, wie dies etwa Leyser macht, eine solche Revolution verneinen.³⁸⁸ Erkennt man eine Revolution bereits bei einem strukturellen Wandel, bei dem es eine revolutionäre Situation geben muss, welche sich letztendlich in einem entsprechendem revolutionären Ereignis äußert - dabei kann kein einzelnes zentrales Ereignis ausgemacht werden, sondern man findet eine revolutionäre Gesamtsituation vor - dann kann hier von einer Revolution gesprochen werden. Da Moore von einer epochalen Revolution spricht, soll auch von einer solchen ausgegangen werden. Moore verbindet dabei kleinere revolutionäre Ereignisse zu einer langgezogenen, durch soziale und wirtschaftliche Fäden verbundenen Gesamrevolution. Moore setzt also ökonomische, religiöse und soziale Entwicklungen in Verbindung und sieht darin ein europaweites Phänomen, wobei er auf regionale und zeitliche Unterschiede hinweist, jedoch eine Tendenz für die europäische Gesamtsituation ausmacht. Doch eine Revolution sollte sich in einem zeitlich überschaubaren Zeitrahmen abspielen und sich nicht über mehrere Jahrhunderte erstrecken. Außerdem sollte es, auch wenn man nicht von einer epochalen Revolution spricht, selbstverständlich sein, dass soziale und wirtschaftliche Faktoren miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen. Von daher sollte man hinterfragen, inwieweit eine solche Benennung sinnvoll erscheint und nicht wie schon von Schieffer kritisiert zu einer bloßen Benennung eines jedweden Umbruchs mit dem Ausdruck Revolution führen muss, auch wenn Moore eigentlich von einer Zusammenführung diverser Revolutionen ausgeht, um einen allzu inflationären Gebrauch des Ausdruckes zu verhindern. Es kann kein inhaltlicher Vorteil in der Benennung in einer *europäischen Revolution* ausgemacht werden. Es erscheint sinnvoller (wie dies Mitterauer

³⁸⁸Vgl. Hanno Drechsler, Revolution, In: Hanno Drechsler (Hg.), Franz Neumann (Hg.), Gesellschaft und Staat, Lexikon der Politik. (neubearb. und erw. Aufl. München ⁹1995) 695f.

macht) von einer „Agrarrevolution“³⁸⁹ zu sprechen, die damit verbunden ist, dass die Auswirkungen dieser auch in vielen anderen Bereichen zum Tragen kommen. Eine solche Benennung ist zudem präziser in der Ausdrucksweise und der klaren inhaltlichen Zuordenbarkeit. Eindeutig gab es in der beschriebenen Zeit mehrere wichtige Veränderungen im mittelalterlichen Europa, allen voran die Veränderungen im Agrarbereich, die zusammenhängend mit Veränderungen im technischen und im sozialen Bereich auf Dauer das grundlegende System der Arbeits- und Lebensweise veränderten. Oberflächlich gesehen mag daher eine umfassende Revolution gegeben sein, jedoch traten diese Veränderungen schrittweise auf, teilweise mit großen Verzögerungen. Die Veränderungen selbst waren für die Menschen vielerorts erst spät bemerkbar. Vielmehr scheinen Veränderungen, wie Braudel und Barthélemy meinen, langsam voranzuschreiten.

Die Beschreibung einer gesamteuropäischen epochalen Revolution im Mittelalter scheint redundant zu sein, da sich einerseits kein Vorteil aus jener Benennung oder Zusammenfassung von Veränderungen ergibt, andererseits inhaltliche Präzisierungen darunter leiden und an allzu populäre Benennungen erinnern. Die bereits in der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft abgegebenen kritischen Sichtweisen sind insgesamt berechtigt. Von einer gesamteuropäischen Revolution zu sprechen, davon soll daher eher abgeraten werden.

Kein Bereich, der angesprochen wird, ist von so großer Bedeutung wie der Agrarsektor, da von ihm sämtliche Veränderungen ausgehen und ohne diesen auch nicht möglich gewesen wären. Die sozialen Veränderungen betrafen besonders die Bauern und waren auch dort am deutlichsten sichtbar. Dies betrifft vor allem die rechtliche und soziale Gleichstellung großer Teile der Bauernschaft gegenüber anderen sozialen Gruppen wie dem Adel. Nach innen herrschte dort eine größere Binnendifferenzierung als vorher. Tatsächlich unterschieden sich die Menschen in ihren Rechten und Pflichten kaum voneinander. Für den einzelnen Bauern war die soziale Unterscheidung zum benachbarten Bauern aber durchaus von Bedeutung. Diese Entwicklung lenkte von den eigentlichen sozialen Ungerechtigkeiten ab. Die europäische Bauernschaft bestand auch nicht aus einer homogenen Gruppe, die große Ähnlichkeiten zu einander besaßen, sondern war etwa durch ihre Herkunft, Sprache und ihren kulturellen Hintergrund eine heterogene Gruppe. Anders verhielt es sich beim Adel. Auch hier gab es natürlich Unterschiede, die Angehörigen dieser Gruppe wurden jedoch durch den gemeinsamen christlichen Glauben und die lateinische Sprache und Schriftkultur zusammengehalten. Noch intensiver waren die Gemeinsamkeiten und das Zusammengehörigkeitsgefühl beim Klerus.

³⁸⁹Mitterauer, Warum Europa, 32.

Auch hier gibt es lokale Unterschiede, trotzdem einte sie nicht nur der gemeinsame Glaube, sondern der Dienst an der Kirche mit einem gemeinsamen Oberhaupt. Die Bauernschaft befindet sich daher im Nachteil zu den anderen beiden genannten Gruppen. Die Herrschaftsverhältnisse waren zugunsten des Adels und der Kirche ausgerichtet, welche Dominanz über die Bauern ausübten. Kontrolle übten Adel und Klerus dabei durch ein Netz von Burgen und Pfarren aus. Ein Wechsel zwischen den sozialen Schichten war dabei schwierig. Der Abstieg in eine niedrigere soziale Schicht scheint zwar theoretisch möglich gewesen zu sein, wichtiger schien jedoch der Aufstieg in eine höhere soziale Schicht. Es kam durchaus vor, dass Bauern oder auch Vagabunden in den Dienst der Kirche traten, jedoch als einfache Mönche. Letztere taten zum Beispiel für ihre verübten Verbrechen Buße und errichteten ein Kloster neben der Straße, um fortan Reisende zu unterstützen, die sie davor überfallen hätten. Ebenso wird immer wieder von einem Aufstieg von Verwaltern des Adels berichtet, wo manche zunächst sogar ihrem Adeligen hörig gewesen sein mögen. Ein sozialer Aufstieg größerer Gruppen war jedoch nicht vorgesehen. Ein Wechsel zwischen den sozialen Schichten war daher nur sehr eingeschränkt möglich und soziale Durchlässigkeit nach oben war in den betreffenden Zeiträumen nicht gegeben. Das veränderte Wirtschaftssystem interagierte dabei mit den sozialen Veränderungen. Das ökonomische System übte eine reformatorische Wirkung auf die sozialen Gegebenheiten des europäischen Mittelalters aus und war ausschlaggebend für eine Veränderung der Gesellschaftsordnung. Das Leben der europäischen Bauern verschlechterte sich jedenfalls im Durchschnitt.

Die beschriebene Revolution fußte demnach einerseits auf technischen Neuerungen wie der Einführung neuer Agrartechniken, Pflanzen, Werkzeuge und Maschinen. Andererseits wurde diese nur möglich aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen, die darauf ausgerichtet waren, die Arbeitskraft der Bauern möglichst gut auszunutzen. Dazu gehören verschiedene Maßnahmen, um die Bauern in eine Form von Abhängigkeit zu bringen, aber auch jene Pflichten, Gebote und Arbeiten, die abhängigen Bauern für ihre Grundherren durchführen mussten. Die Grundherren bildeten dabei ein Zugpferd für jegliche Innovation in der Agrarwirtschaft und förderten Modernisierungen.

Der größer werdende Einfluss des Hochadels scheint besonders in jenen Gegenden ausgeprägt gewesen zu sein, wo es keinen König gab oder dieser nur geringen Einfluss besaß. Lokaler Adel oder auch die Kirche übernahmen dort die königlichen Rechte und Pflichten. Auch vom Wirtschaftswachstum konnten Adel und Klerus profitieren, die aktiv um Einfluss rangen und teilweise auch in einem Konkurrenzverhältnis zueinander standen. Denn beide traten als

Grundherren auf und benötigten daher dieselben Ressourcen, um Einfluss dazuzugewinnen. Diese benötigten Ressourcen waren Land und die dazugehörigen Menschen, die dieses bearbeiteten. Das Vorgehen beider konkurrierender war zwar nicht identisch, so profitierte die Kirche etwa von Schenkungen, während mancher Adelige Kirchenbesitz raubte, es scheint jedoch für die betreffenden Bauern in der Praxis nicht von Belang gewesen zu sein, welchem Herren sie dienten.

Die Sklaverei in ihrer klassischen Form verschwand mit dem Ende des Frühmittelalters, sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch als auch tatsächlich mit dem Übergang in das Hochmittelalter. Die Veränderungen der sozialen Ordnung mit abhängigen Bauern sollte nicht mit der Sklaverei gleichgesetzt werden, da sie eine solche nicht darstellt. Auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse sind nicht mit jenen im römischen Reich vergleichbar. Das Leben der Bauern verschlechterte sich zwar und nur für wenige traten Verbesserungen ein. Dies kann als sozialer Abstieg oder als eine generelle Verschlechterung der Lebensbedingungen und des eigenen rechtlichen Status gewertet werden, jedoch nicht als Sklaverei angesehen werden. Ein rechtlicher und sozialer Abstieg eines Bauern war bereits durch eine schlechte Ernte möglich. Durch die Binnendifferenzierung der bäuerlichen Bevölkerung muss das Verhältnis zwischen *Freien* und *Unfreien* ein separiertes gewesen sein, denn Unterschiede im Status waren wichtig. Im Frühmittelalter verlor ein ehemals *Freier*, der zum *servus* wurde, sein gesamtes soziales Umfeld: Rechtsstatus, Freunde, Besitz oder die eigene Familie waren für die betreffende Person verloren. Im Früh- wie auch im Hochmittelalter gab es mehrere Aufstände von Dominierten. Sowohl die Sklavenaufstände als auch die Bauernaufstände wurden niedergeschlagen. Keine der beiden Gruppen erreichte dadurch eine Verbesserung ihrer Lebensumstände auf Dauer. Widerstände konnten auch abseits von Aufständen auftreten. Bereits in der Antike gab es sowohl passiven als auch aktiven Widerstand unter den Sklaven. Bauern nutzten ihre verbliebenen Rechte etwa dazu, um auf dem Rechtsweg gegen für sie nachteilige Entscheidungen der Grundherren zu berufen. Auch wenn dieses Vorgehen für die Bauern eher selten von Erfolg gekrönt war, zeigt es doch eine Vielzahl von Möglichkeiten auf, wie sich Dominierte gegen die Obrigkeit wehren konnten.

Die Rolle der Kirche bei der Abschaffung der Sklaverei ist zwiespältig. Einerseits trat sie nicht entschieden gegen die Sklaverei auf, sofern es keine Christen betraf. Manche Bibeltexte zeugen sogar von einer Legitimation dieser. Auch Ungleichheiten, wie abhängige Bauern sie zu ertragen hatten, wurden gefördert. Auch die Kirche war Grundherr und benötigte die Arbeitskraft der Bauern. Der Adel benötigte ebenfalls Bauern, um Land zu bestellen. Sklaven

waren jedoch nur nützlich, sofern sie ökonomisch rentabel waren. Das neue System von abhängigen Bauern kam den Grundherren als aktiven Teilnehmern der Ökonomie zugute.

Die Stadt hatte im Europa des Frühmittelalters lange eine untergeordnete Bedeutung und war von der Größe her nicht vergleichbar mit ihren Pendants in der islamischen Welt. Teilweise trat eine Ruralisierung ein. Viele bauliche Strukturen aus der Antike zerfielen. Nur selten wurden wichtige antike Bauwerke instandgesetzt. Die zunehmende Bevölkerung begünstigte jedoch im ausgehenden Früh- und im Hochmittelalter ein Wachstum der Städte. Viele Bauern zogen im Hochmittelalter in die Städte, um dem ausgehenden Fronhofsystem zu entkommen. Denn sehr unbeliebt waren jene vielfältigen Dienste die den Bauern auferlegt worden waren. Von den begonnenen Spezialisierungen profitierte auch das Handwerk. Begabte Handwerker waren hauptsächlich in den Städten zu finden, dies förderte den Fern- und den lokalen Handel, da Handwerksprodukte bester Qualität in der eigenen Region oft nicht in dieser Qualität produziert werden konnte und daher zugekauft werden musste. Ferner wurden auch vermehrt Bildungseinrichtungen wie Universitäten in den Städten gegründet, was den Einfluss der Urbanisierung noch weiter vergrößerte. Den Städten gelang es auch, immer mehr verbriefte Privilegien und Autonomie zu erhalten. Teilweise übte die Stadtbürgerschaft direkten Einfluss auf Kirche und Adel aus. Viele Ämter wurden gewählt. Kaufleute profitierten vom Handel. Das Umland versorgte die Stadt zwar mit Nahrungsmitteln, die Stadt produzierte aber wiederum hochwertige Güter, die benötigt wurden. Zudem erschien sie als besserer Ort, um zu leben. Die Stadt bot daher vielen ein erstrebenswertes Lebensumfeld.

Bibliographie

Quellentexte

Johann Friedrich *Böhmer*, Mathilde *Uhlirz*, Regesta Imperii. Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983)-1002. (Wien 1956).

Paulus, Erster Brief an die Epheser. Eph 6,5-6,9. In: Einheitsübersetzung Universität Innsbruck, online unter <<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/eph6.html>> (13.09.2015)

Paulus, Sosthenes, Erster Brief an die Korinther. 1 Kor 7,17-7,24. In: Einheitsübersetzung Universität Innsbruck, online unter <<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1kor7.html>> (13.09.2015).

Monographien

Thomas *Bisson*, The crisis of the twelfth century. Power, Lordship, and the Origins of European Government (Princeton/Oxford 2009).

Pierre *Bonnassie*, From Slavery to Feudalism in South-Western Europe (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991).

Michael *Borgolte*, Die mittelalterliche Kirche (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 17, München 2004).

Michael Clanchy, Memory to Written Records. England 1066-1307 (überarb. und wesentl. erw. Aufl. London ²1993).

Jared *Diamond*, Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften (Frankfurt 1998).

Georges *Duby*, The three orders. Feudal society imagined (Chicago 1982).

Robert *Fossier*, Enfance de l'Europe. L'homme et son espace (Paris 1982).

Thomas *Glick*, From Muslim fortress to Christian castle. Social and cultural change in medieval Spain (Manchester/New York 1995).

Hans Werner *Goetz*, Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert (München ⁷2002).

David *Graeber*, Bürokratie. Die Utopie der Regeln (Stuttgart 2016).

Otto *Hintze*, Feudalismus – Kapitalismus (Göttingen 1970).

Frank *Hirschmann*, Die Stadt im Mittelalter (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 84, Berlin/Boston 2016).

Rudolf *Kötzschke*, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters (Jena 1924).

Jacques *Le Goff*, Die Geburt Europas im Mittelalter (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München ³2004).

- Karl *Leyser*, Medieval Germany and its Neighbours. 900-1250 (London 1982).
- Massimo *Livi Bacci*, Europa und seine Menschen. Eine Bevölkerungsgeschichte (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1999).
- Paolo *Malanima*, Europäische Wirtschaftsgeschichte. 10.-19. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2009).
- Michael *Mitterauer*, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs (München 2003).
- Massimo *Montanari*, Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1993).
- Robert *Moore*, Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 2001).
- Michael *Postan*, The Medieval Economy and Society. An Economic History of Britain 1100-1500 (Berkely/LosAngeles 1973).
- Arnd *Reitemeier*, Grundherrschaft und bäuerliche Lebensbedingungen (Kiel 2008).
- Werner *Rösener*, Die Bauern in der europäischen Geschichte (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1993).
- Werner *Rösener*, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter (Reihe/ Enzyklopädie deutscher Geschichte 13, München 1992).
- Werner *Rösener*, Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (Göttingen 1991).
- Hans Ulrich *Rudolf*, Grundherrschaft und Freiheit im Mittelalter (Düsseldorf 1976).
- Claudio *Sánchez-Albornoz*, El juicio del Libro en León durante el siglo X. Investigaciones y documentos sobres las instituciones hispanas (Santiago de Chile 1970).
- Knut *Schulz*, Ministerialität und Bürgertum in Trier. Untersuchungen zur rechtlichen und sozialen Gliederung der Trier Bürgerschaft vom ausgehenden 11. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Bonn 1968).
- Charles *Tilly*, Die europäischen Revolution (Beck'sche Reihe/Europa bauen, München 1993).
- Adriaan *Verhulst*, The Carolingian Economy (Cambridge 2002).
- Adriaan *Verhulst*, Rural and urban aspects of early medieval Northwest Europe (London 1992).
- Charles *West*, Reframing the Feudal Revolution. Political and Social Transformation Between Marne and Moselle, c. 800-c. 1100 (Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore/Sao Paulo/Delhi/Mexico City 2013).
- Lynn *White*, Medieval technology and social change (London/Los Angeles 1962).
- Chris *Wickham*, Framing the early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400-800 (Oxford/New York 2006).

Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken

Norbert Angermann, Robert Auty, Robert-Henri Bautier (Hg.), Lexikon des Mittelalters. Bd. 4 (München/Zürich ⁷1989).

Mark Bailey, Trade and towns in medieval England: New insights from familiar sources. In: The Local Historian 29 H.4 (1999).

Dominique Barthélemy, Stephen White, Debate. The Feudal Revolution. In: Past & Present 152 (1996).

Jean-Noel Biraben, Essai sur l'évolution du nombre des hommes. In: Population 35 H.1 (1979).

Michael Clanchy, The Franchise of Return of Writs: The Alexander Prize Essay. In: Royal Historical Society 17 (1967).

Hanno Drechsler, Revolution, In: Hanno Drechsler (Hg.), Franz Neumann (Hg.), Gesellschaft und Staat, Lexikon der Politik (neubearb. und erw. Aufl. München ⁹1995).

Georges Duby, The Early Growth of the European Economy. Warriors and peasants from the seventh to the twelfth century (Ithaca/New York 1978).

Georges Duby, Robert Mandrou, Histoire de la civilisation française. In: The Economic History Review 11 H.2 (1958).

Ian Forrest, The Transformation of the Visitation in thirteenth-century England. In: Past & Present 221 H.1 (2013).

Richard Hodges, Anglo-Saxon Achievement. Archaeology & the Beginning of English Society (London 1989).

Hermann Jakobs, Aspects of Urban Social History in Salian and Staufen Germany. In: Alfred Haverkamp, Hanna Vollrath (Hg.), England and Germany in the High Middle Ages (London 1996).

Hermann Kinder, Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution, Bd.1 (München ³⁹2007).

Nathalie Kruppa (Hg.), Pfarreien im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien, und Ungarn im Vergleich (Tagung des Max-Planck-Institutes zum Thema Pfarreien in Mitteleuropa im Mittelalter, Göttingen 2008).

Ludolf Kuchenbuch, Abschied von der „Grundherrschaft“. Ein Prüfgang durch das ostfränkisch-deutsche Reich 950-1050. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 121 H.1 (2004).

Karl Leyser, Am Vorabend der ersten europäischen Revolution: Das 11. Jahrhundert als Umbruchszeit. In: Historische Zeitschrift 257 H.1 (1993).

Michael *McCormick*, New light on the dark ages. How the slave trade fuelled the carolingian economy. In: *Past & Present* 177 H.1 (2002).

Robert *Moore*, Postscript: The Peace of God and the Social Revolution. In: Thomas *Head*, Richard *Landes* (Hg.), *The Peace of God. Social Violence and Religious Response in France around the Year 1000* (Ithaca/London 1992).

Miriam *Müller*, A Divided Class? Peasants and Peasant Communities in Later Medieval England. In: *Past & Present* 195 (2007).

Susan *Reynolds*, English Town. In: Alfred *Haverkamp*, Hanna *Vollrath* (Hg.), *England and Germany in the High Middle Ages* (London 1996).

Susan *Reynolds*, The Rulers of London in the Twelfth Century. In: *Ideas and solidarities of the Medieval Laity: England and Western Europe*. (London 1995).

Werner *Rösener*, The Decline of the Classic Manor on Germany during the High Middle Ages. In: Alfred *Haverkamp*, Hanna *Vollrath* (Hg.), *England and Germany in the High Middle Ages* (London 1996).

Rudolf *Schieffer*, Deutungen des Investiturstreits. In: Florian *Hartmann* (Hg.), *Briefe und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits* (Köln/Weimar/Wien 2016).

Walter *Schlesinger*, Herrschaft und Gefolgschaft in der germanisch-deutschen Verfassungsgeschichte. In: *Historische Zeitschrift* 176 H.2 (1953).

Tim *Soens*, Eline Van *Onacker*, Kristof *Dombrecht*, Metropolis and Hinterland? A Comment on the Role of Rural Economy and Society in the Urban Hearth of the Medieval Low Countries. In: *Low Countries Historical Review* 127 H.2 (2012).

Volker *Stamm*, Gab es eine bäuerliche Landflucht im Hochmittelalter? Land-Stadt-Bewegungen als Auflösungsfaktor der klassischen Grundherrschaft. In: *Historische Zeitschrift* 276 H.2 (2003).

Adriaan *Verhulst*, Review: The Decline of Slavery and the Economic Expansion of the Early Middle Ages. In: *Past & Present* 133 (1991) 196.

Stéphen *Weinberger*, Les conflits entre clercs et laïques dans la Provence du Xie siècle. In: *revue archéologique, historique et philologique de la France méridionale* 92 (1980).

Thomas *Zotz*, Der Prozess der Urbanisierung und Entwicklung der Stadt-Land Beziehungen. In: Carola *Fey*, Steffen *Krieb* (Hg.), *Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters* (Stuttgart 2012).

Leszek *Zygner*, Einführung. In: Nathalie *Kruppa* (Hg.), *Pfarreien im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien, und Ungarn im Vergleich* (Tagung des Max-Planck-Institutes zum Thema Pfarreien in Mitteleuropa im Mittelalter, Göttingen 2008).

P. *Berghaus*, Solidus. Lexikon des Mittelalters. (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016).

Georges *Duby*, servage. In: Encyclopaedia universalis France, online unter <<http://www.universalis.fr/encyclopedie/servage/>> (12.09.2015).

The Editors of *Encyklopaedia Britannica*, Wergild. Germanic law. In: Encyklopaedia Britannica, online unter <<http://www.britannica.com/topic/wergild>> (15.09.2015).

Thomas *Ertl*, Rezension von: Robert Moore, Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Mittelalter (München 2001). In: H-Soz-Kult, 03.04.2002, online unter <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-975>> (22.09.2016).

Werner *Rösener*, Hörigkeit. Lexikon des Mittelalters. (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016).

K. *Schnith*, Wilhelm I. „d. Eroberer“, Kg. v. England. Lexikon des Mittelalters (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016).

Gregor von *Tours*, Historia Francorum VII, Liber vitae patrum, 45. In: thelatinlibrary, online unter <<http://www.thelatinlibrary.com/gregorytours/gregorytours7.shtml>> (29.09.2015).

H. *Wunder*, Feudalismus. Lexikon des Mittelalters. (Online Ausgabe München/Zürich ¹⁰2016).

³⁹⁰Das Lexikon des Mittelalters in seiner online Ausgabe kann nicht wie andere Onlinematerialien mit einem Permalink zitiert werden. Daher wurde eine angepasste Zitierweise gewählt.

Anhang

Zusammenfassung

Im ausgehenden Frühmittelalter begannen tiefgreifende Veränderungen. Ausgehend von einer Agrarrevolution, verbunden mit einem langsamen aber stetigen Bevölkerungswachstum, welche das Leben aller Bevölkerungsgruppen im mittelalterlichen Europa massiv zu verändern begann. Besonders die bäuerlichen Lebensbedingungen waren betroffen. Viele ehemals freie Bauern wurden zu Abhängigen ihrer Grundherren. Die soziale Gruppe der Bauern unterlagen einer Binnendifferenzierung, für Außenstehende waren jedoch kaum Unterschiede in der sozialen Stellung seiner Mitglieder zu bemerken. Die Sklaverei endete mit dem Übergang in das Hochmittelalter. Sie verschwand auch im sprachlichen Gebrauch. Andere Systeme der Dominierung großer Bevölkerungsgruppen wurden entwickelt. Dazu musste die Verwaltung ausgebaut werden. Als Kontrollinstrumente fungierten dabei Burgen und Pfarren, die in ganz Europa dicht verteilt waren. Die Stellung der Bauernschaft verschlechterte sich grundlegend. Adel und Klerus profitierten von den neuen Verhältnissen und konkurrierten teilweise um Ressourcen und Einfluss. Arbeitskraft gewann an Bedeutung, da Gebiete nur von Wert waren, wenn auf diesen eine Bevölkerung vorhanden war, die diese bebaute. Die Stadt gewann wieder an Bedeutung, Handel und Handwerk waren dabei wichtig. Die Stadt versorgte durch ihr Handwerk weite Gebiete mit qualitativ hochwertigen Produkten. Technische Entwicklungen wie der schwere Pflugscharen oder die Beschlagung von Pferden mit Hufeisen waren für die Entwicklung des Agrarsektors von großer Wichtigkeit. Ebenso wie die Verwendung von Pferden statt Ochsen. Die Einführung neuer Kulturpflanzen und das aufstrebende Handwerk förderten das Wirtschaftswachstum. Europa befand sich in einer Zeit der Veränderungen. Von der Verwendung eines allzu umfassenden Revolutionsbegriffes sollte abgeraten werden, da die Verwendung dessen keinen inhaltlichen Mehrwert ergibt. Vielmehr gab es mehrere kleinere Revolutionen, die untereinander über längere Zeiträume in direktem Zusammenhang miteinander standen.

Abstract

Towards the end of the early middle ages European society started to transform. It began with an agricultural revolution which was connected to an increase of population. There was a massive transformation of society and social structure that affected the peasant population in particular. Many free peasants became serfs, losing their freedom. The peasant class had considerable internal differentiation although for non-peasants it seemed to be a homogenous group. At this time classic slavery ended and the term disappeared from the language. To replace a system of slavery the elites developed a new system of domination which required an improved administration. As instrument of control the aristocracy built castles and the clergy created parishes. The position of the peasants became worse over this period. Aristocrats made gifts for their salvation and aristocracy and clergy both benefited by the new relationship of the new social system. They were, however, in a competition about resources and influence. Manpower was important and regions were only useful if they had a population to plough the fields. Towns became important again. Trades and crafts were important for the rise of the towns. Towns supplied the rural regions with high-quality products. Technical progress like the heavy ploughshare and the introduction of horse shoes were important developments for the agricultural sector. The replacement of oxen with horses was important. Horses were fast but also expensive. The adoption of cultivated plants and the rise of the crafts supported economic growth. Europe was in a time of mutation. It wasn't a single long revolution, but rather a series of small revolutions that were over longer periods.

Quellen

Paulus, Sosthenes, Erster Brief an die Korinther. 1 Kor 7,17-7,24.

Im Übrigen soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gottes Ruf ihn getroffen hat. Das ist meine Weisung für alle Gemeinden. [...] Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat. Wenn du als Sklave berufen wurdest, soll dich das nicht bedrücken; auch wenn du frei werden kannst, lebe lieber als Sklave weiter. Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Sklave Christi. Um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Macht euch nicht zu Sklaven von Menschen! Brüder, jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat.³⁹¹

Paulus, Erster Brief an die Epheser. Eph 6,5-6,9.

Ihr Sklaven, gehorcht euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern und mit aufrichtigem Herzen, als wäre es Christus. Arbeitet nicht nur, um euch bei den Menschen einzuschmeicheln und ihnen zu gefallen, sondern erfüllt als Sklaven Christi von Herzen den Willen Gottes! Dient freudig, als dientet ihr dem Herrn und nicht den Menschen. Denn ihr wisst, dass jeder, der etwas Gutes tut, es vom Herrn zurückerhalten wird, ob er ein Sklave ist oder ein freier Mann. Ihr Herren, handelt in gleicher Weise gegen eure Sklaven! Droht ihnen nicht! Denn ihr wisst, dass ihr im Himmel einen gemeinsamen Herrn habt. Bei ihm gibt es kein Ansehen der Person.³⁹²

³⁹¹*Paulus*, Sosthenes, Erster Brief an die Korinther. 1 Kor 7,17-7,24. In: Einheitsübersetzung Universität Innsbruck, online unter <<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1kor7.html>> (13.09.2015).

³⁹²*Paulus*, Erster Brief an die Epheser. Eph 6,5-6,9. In: Einheitsübersetzung Universität Innsbruck, online unter <<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/eph6.html>> (13.09.2015)

II, 187 f. Nr. 226; MG. LL. sectio IV (Weiland, 1893) Const. et acta I, 49 ff. Nr. 23; Chron. Farf. di Greg. di Cantine, II (FSL. XXXIV, 1903) 91; Visconti, Una legge feudale, Rendicomb. Ist. Lombardo 11/90 (1927) 201. — Reg.: Stumpf 1198.

Zu den eigentlichen Abkürzungen in dem Titel Otto III. und deren Auflösung vgl. Schramm, Renovatio II, 191. — Über die Unterschrift des Kaisers vgl. 1831. — An der Abfassung des Gesetzes waren Gerbert und Leo beteiligt, zweifellos aber auch Heribert und Abt Hugo von Pavia, dessen Klagen nicht ohne Wirkung geblieben sein dürften. Es ist bezeichnend, daß die Überlieferung des Gesetzes auf Pavia zurückgeht. Vgl. dazu A. Vincenzi, Una legge feudale w. o. — Gegen die Ansicht Böckhs (NA. 22, Beiträge, 97 ff.), daß Leo von Vercelli der Verfasser sei, haben sich Hartmann (Gesch. Ital. IV/2, 106 Anm. 15) und Schramm (Renovatio I, 126 ff., 176 f.) gewandt. — Vgl. zur Bedeutung des Gesetzes A. Herdias, Kapitularien i. Langobardenreich (1864) 170; Fischer, Über die Eigentümlichkeiten des Reichskirchenrechts (1872) 137 f., 400 f.; Waia, Verfassungsgesch. VII, 70; Block, Duasformalia i. d. Urk. Ottos I.—III, Rörkum II, 53—62; Pivano, Stato e Chiesa, 251; Sackur, Chinasconer I, 338 f.; Jarrin, Lebenswesen, 37; ter Beak, Otto III. 1221; M. Uhlirz, Ital. Kirchengesch. 1881; Johnson, Secular activities, 142 f., 151 ff. — In dem Gesetz wurde auf die Bestimmungen der Kapitularien König Luthars (LL. IV, 543 c. 21, 547, c. 38, 546, c. 83) zurückgegriffen. Vgl. Herdias w. o. — Die Schlüsselbestimmung, daß jedes Gesetz oder Recht, das gegen das Interesse der Kirche verstoße, als ungültig anzusehen sei, ist aus der Vorstellung des ecclesiastischen Imperiums zu verstehen. — Zu beachten ist die Bemerkung, daß es dem Kaiser nicht gestattet sei, Reichsgut an weltliche Empfänger dauernd zu vergeben, und daß er nur zugunsten der Kirche Verfügungen über seine Lehnsmänner hinaus treffen könne. Diese Verfügung kann sich nur auf das in dem ständischen Königreiche geltende Recht beziehen haben. Vgl. Block, Duasformalia, 59, 61 f.; Visconti, Legge feudale, 198 f.; Schuster, Abbazia di Pavia, 117 ff. — Zur Abfassung der Synode vgl.: Baye, Quellenkrit. 67; Heide-Lecherer, Hist. des Conciles IV/2, 890; Selmi, Senato Romano (1944) 136 ff. — Es war eine Provinzialsynode, die unter dem Vorsitz des Kaisers über Angelegenheiten des ständischen Reiches beraten hat. Es wurde auch über das Vergehen gegen Ardia von Ivrea verhandelt, doch wurde eine Entscheidung bis zu dem nach Rom zur Jahresende einberufenen allgemeinen Konzil vertagt. Der Sohn Ardia, Ardia, war nach Pavia verbannt worden „ut legem faceret“, hatte es jedoch vorgezogen, im Schutz der Nacht zu flüchten. Vgl. D. 963, Reg. 1392. — Hartmann, Gesch. Ital. IV/1, 129; Pivano, Stato e Chiesa, 251. — Auf der Synode war, wie die Bemerkung Gerberts in der Schlüsselurkunde erkennen läßt, auch gegen den Erzbischof Ardia von Mailand entschieden worden, der erst vor kurzem, am 29. März 998, als Nachfolger Luthars seine Würde erlangt und sich, vermutlich in Nachahmung einer byzantinischen Sitte, den Titel „papa“ angedrückt hatte, der im Westen dem Bischof von Rom als Oberhaupt der Kirche vorbehalten war. Vgl. Gmelin, Kaiserzeit I, 207; Schwartz, Stifter Reichskaisers, 71.

998 (um den 20. September, Pavia?).

1292

Vermutlich auf der in Pavia stattfindenden Synode, auf der über die Rechtsverhältnisse in dem italienischen Königreich beraten wird, erläßt der Kaiser ein Gesetz über die Behandlung der Hörigen, die ihrem Dienstverhältnis zu entkommen suchen: Magnis opus est consultibus, dum nostri imperii principes publici officii et ecclesiastici ordinis, divites et pauperes, maiores et minores, diuturnis querimoniis causantur, se a servis suis propriis viris debitum et proprium non posse habere obsequium. Alii liberos se ideo mentiantur, quia domini eorum servitutum, quam captiose more ac approbatione evadere temptant, nequeunt, ut sepe fit approbare. Alii autem ideo ad honorem libertatis molliuntur ascendere, quia domini eorum diversis negotiis impediti, ut forte fit, longo tempore eos ignorant, nec ad solitum sunt coacti servitium, nec ullam saltim vocem indicem ad memoriam servitii exsolvent; et hac occasione se contentant liberos et clamant se vixisse lege et usu libertatis, quia officio servili aliquantulum quieverunt. Ob hanc rem placuit imperio nostro sic:

Kap. I. Si servus propter appetitum libertatis liberum se vocaverit, liceat domino, si sibi ita melius visum fuerit propter difficultatem approbationis insidiosae, aut per se aut per suum campionem litem dirimere. Liceat autem servo pro se campionem dare, si morbus aut aetas eum pugnare prohibuerit.

Kap. II. Ut autem servus propter ullam remissionem non occultet, hoc nostro aedicto Deo volente in aeternum valituro statuimus, ut deinceps unusquisque ad ostendendam suae servitutis conditionem in Kalendis Decembris suum publicae monetae persolvat denarium aut ipsi domino aut eius ministro ad hoc officium deputato.

Kap. III. Servorum autem filii et filiae similiter praescriptum censum servitutis memorem in vicesimo quinto aetatis suae statuto termino persolvere incipiant. Et nulla temporis indulta prolixitas servitutem abolet.

Kap. IV. Quod si aliquis servus ecclesiae hoc nostrum aedictum servare neglexerit, omnium bonorum suorum medietate mulctetur et suae conditione subiaciat servitutis. Non enim licebit servo ecclesiae servitute unquam exire; quem neque ipsi praesidentes ecclesiae poterunt libertare. Servos igitur ecclesiarum liberos fieri omni modo interdiximus, et liberos quolibet ingenio factos ad ius et servitutem ecclesiarum revocari precipimus.

Orig.: fehl. — Kopie: Cod. Florentinus Bibl. Laurentianae Plut. 89 sup. Nr. 86 f. 138 aus d. Ende d. 11. Jh. — Drucke: MG. LL. sectio IV. (Weiland, 1893) Const. et acta I, 47 f. Nr. 21 (1896 Mai 21—1902 Jan. 23); Allmann-Bernheim, Urkk. z. Vfg. 148 f. Nr. 73. — Reg.: Stumpf 1297.

Das Gesetz ist nicht nur durch seine einzelnen Bestimmungen, sondern auch durch seine Begründung für die Erforschung der soziologischen und sozialen Entwicklung in Oberitalien von besonderer Bedeutung. Zu der Scheidung der Fürsten, die ein öffentliches Amt bekleiden, und jenen geistlichen Standes, tritt die Schichtung in „divites et pauperes“, in „maiores et minores“ hervor, wobei man unter den ersteren die Bewohner der Städte, den letzteren den Adel des Landes erkennen wird. Die „pauperes“ werden in den Quellen öfter genannt, sie bilden die große Masse der städtischen Bevölkerung, die Handwerker und Kleinbürger, denen die reichen Erbbürger und Handelsleute gegenüberstehen, während die „maiores“, der begüterte Adel in der Um-

36*

998 (um den 20. September, Pavia?).

1292

Vermutlich auf der in Pavia stattfindenden Synode, auf der über die Rechtsverhältnisse in dem italienischen Königreich beraten wird, erläßt der Kaiser ein Gesetz über die Behandlung der Hörigen, die ihrem Dienstverhältnis zu entkommen suchen: Magnis opus est consultibus, dum nostri imperii principes publici officii et ecclesiastici ordinis, divites et pauperes, maiores et minores, diuturnis querimoniis causantur, se a servis suis propriis viris debitum et proprium non posse habere obsequium. Alii liberos se ideo mentiantur, quia domini eorum servitutum, quam captiose more ac approbatione evadere temptant, nequeunt, ut sepe fit approbare. Alii autem ideo ad honorem libertatis molliuntur ascendere, quia domini eorum diversis negotiis impediti, ut forte fit, longo tempore eos ignorant, nec ad solitum sunt coacti servitium, nec ullam saltim vocem indicem ad memoriam servitii exsolvent; et hac occasione se contentant liberos et clamant se vixisse lege et usu libertatis, quia officio servili aliquantulum quieverunt. Ob hanc rem placuit imperio nostro sic:

Kap. I. Si servus propter appetitum libertatis liberum se vocaverit, liceat domino, si sibi ita melius visum fuerit propter difficultatem approbationis insidiosae, aut per se aut per suum campionem litem dirimere. Liceat autem servo pro se campionem dare, si morbus aut aetas eum pugnare prohibuerit.

Kap. II. Ut autem servus propter ullam remissionem non occultet, hoc nostro aedicto Deo volente in aeternum valituro statuimus, ut deinceps unusquisque ad ostendendam suae servitutis conditionem in Kalendis Decembris unum publicae monetae persolvat denarium aut ipsi domino aut eius ministro ad hoc officium deputato.

Kap. III. Servorum autem filii et filiae similiter praescriptum censum servitutis memorem in vicesimo quinto aetatis suae statuto termino persolvere incipiant. Et nulla temporis indulta prolixitas servitutem abolet.

Kap. IV. Quod si aliquis servus ecclesiae hoc nostrum aedictum servare neglexerit, omnium bonorum suorum medietate mulctetur et suae conditione subiaciat servitutis. Non enim licebit servo ecclesiae servitute unquam exire; quem neque ipsi praesidentes ecclesiae poterunt libertare. Servos igitur ecclesiarum liberos fieri omni modo interdiximus, et liberos quolibet ingenio factos ad ius et servitutem ecclesiarum revocari precipimus.

Orig.: fehl. — Kopie: Cod. Florentinus Bibl. Laurentianae Plut. 89 sup. Nr. 86 f. 138 aus d. Ende d. 11. Jh. — Drucke: MG. LL. sectio IV. (Weiland, 1893) Const. et acta I, 47 f. Nr. 21 (1896 Mai 21—1902 Jan. 23); Allmann-Bernheim, Urkk. z. Vfg. 148 f. Nr. 73. — Reg.: Stumpf 1297.

Das Gesetz ist nicht nur durch seine einzelnen Bestimmungen, sondern auch durch seine Begründung für die Erforschung der soziologischen und sozialen Entwicklung in Oberitalien von besonderer Bedeutung. Zu der Scheidung der Fürsten, die ein öffentliches Amt bekleiden, und jenen geistlichen Standes, tritt die Schichtung in „divites et pauperes“, in „maiores et minores“ hervor, wobei man unter den ersteren die Bewohner der Städte, den letzteren den Adel des Landes erkennen wird. Die „pauperes“ werden in den Quellen öfter genannt, sie bilden die große Masse der städtischen Bevölkerung, die Handwerker und Kleinbürger, denen die reichen Erbbürger und Handelsleute gegenüberstehen, während die „maiores“, der begüterte Adel in der Um-